

Senatsverwaltung
für Inneres und Sport

BERLIN

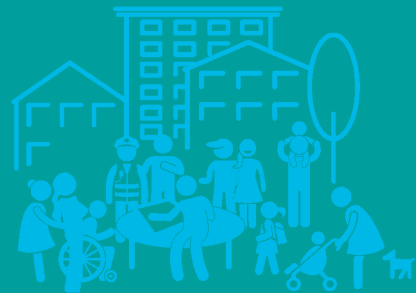


**BERLIN GEGEN
GEWALT**
Landeskommission
Berlin gegen Gewalt

Quartiersentwicklung als Gewaltprävention?

Randstädtische Berliner Großsiedlungen
im Fokus

Albrecht Lüter
Philippe Greif



Berliner Forum
Gewaltprävention

Nr. 79

Impressum

Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Das BFG erscheint unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Herausgeberin: Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Vorsitzende: Franziska Becker

Staatssekretärin für Sport

Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Dienstsitz:

Martin-Hoffmann-Straße 16

12435 Berlin

Telefon: (030) 90223 - 1690

Fax: (030) 90223 - 2921

Postanschrift:

Klosterstraße 47

10179 Berlin

berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de

www.berlin.de/gegen-gewalt

Redaktion: Ayten Doğan

Autorinnen und Autoren: Dr. Albrecht Lüter, Philippe Greif

Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen der Zustimmung der Autorinnen und Autoren.

ISSN 1617 - 0253

V.i.S.d.P. Ingo Siebert, Leiter der Geschäftsstelle der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Nr. 79, Berlin 2024, 25. Jahrgang

Druckauflage: 400 Exemplare

Satz: Gudrun Hommers

Druck: ITDZ

Quartiersentwicklung als Gewaltprävention?

Randstädtische Berliner Großsiedlungen
im Fokus

Albrecht Lüter
Philippe Greif



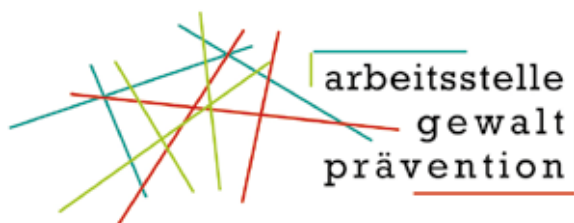
Berliner Forum Gewaltprävention

Nr. 79

Berlin 2024



Gefördert von der
Landeskommission Berlin gegen Gewalt



Arbeitsstelle Gewaltprävention in
Trägerschaft von Camino - Werkstatt für
Fortbildung, Praxisbegleitung und
Forschung im sozialen Bereich gGmbH



CAMINO
WERKSTATT FÜR FORTBILDUNG,
PRAXISBEGLEITUNG UND
FORSCHUNG IM SOZIALEN
BEREICH GGMBH

MAHLOWER STR. 24 • 12049 BERLIN
TEL +49(0)30 610 73 72-0
FAX +49(0)30 610 73 72-29
MAIL@CAMINO-WERKSTATT.DE
WWW.CAMINO-WERKSTATT.DE

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1. Großsiedlungen und Prävention	7
1.2. Fragestellung und Ziele	9
1.3. Aufbau und methodisches Vorgehen	10
2. Großsiedlungen im internationalen Vergleich: Zugänge der Forschung	13
2.1. Großsiedlungen als soziale Brennpunkte	13
2.2. Gewaltvolle Ausschreitungen im Kontext von Großsiedlungen	14
2.3. Großsiedlungen in Deutschland als Gegenstand der Forschung	15
3. Berliner Großsiedlungen als Gegenstand öffentlicher Politiken	17
3.1. Programme der Stadtentwicklung mit sozialintegrativer Zielrichtung	19
3.2. Kiez- und quartiersbezogene Programme mit dem Fokus Sicherheit	21
3.3. Zusammenfassung	22
4. Gewalt in Berliner Großsiedlungen im Spiegel polizeilicher Statistik	25
4.1. Inwiefern sind Großsiedlungen mit Gewalt belastet?	26
4.2. Hat sich die Gewaltbelastung von Großsiedlungen verändert?	27
4.3. Zusammenfassung	30
5. Periphere Großsiedlungen im Fokus: Das Kosmosviertel und das Falkenhagener Feld West	33
5.1. Die Quartiere im Blick der polizeilichen Erfassung	33
5.2. Das Kosmosviertel im Bezirk Treptow-Köpenick	37
5.3. Das Falkenhagener Feld West im Bezirk Spandau	48
5.4. Responsive Ermöglichung und sozialintegrative Konflikttransformation: Die Quartier im Vergleich	59
6. Schluss und Empfehlungen	65
6.1. Desintegrativen Effekten von Unsicherheitsgefühlen begegnen	67
6.2. Umgang mit Heterogenität und Gestaltung von Vielfalt	68
6.3. Vernachlässigung des öffentlichen Raums und des Wohnungsbestands begegnen	68
6.4. Unsichtbaren Formen von Gewalt entgegenwirken	69
6.5. Wohnortnahe und mobile Angebote von Jugendarbeit stärken	70
6.6. Zentren und Begegnungsorte schaffen	70
6.7. Wahrnehmung und Dokumentation von Gewalt weiterentwickeln	71
7. Abbildungs- und Tabellenverzeichnisse	73
8. Literaturverzeichnis	75



In den letzten Jahren sind umfangreiche und vielfältige Maßnahmen zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in den Quartieren der Großsiedlungen ergriffen worden Dennoch: die sozialen Herausforderungen sind infolge der Veränderung der Bewohnerstruktur in Richtung sozialer Segregation nicht kleiner geworden. ... Derzeit ist es wie beim Rennen zwischen Hase und Igel: Wir sind schnell und werden immer professioneller, aber die Probleme wachsen schneller als die Lösungen. Das muss nicht wie in der Fabel so bleiben.

Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V.
(Hunger et al. 2021)

Hier ist der Stadtrand und hier gehen die Menschen bereits jetzt auf dem sprichwörtlichen Zahnfleisch. ... Lassen Sie nicht zu, dass sich die sozialen Problemlagen in unserem Quartier und anderswo weiter verschärfen. In Berlin gibt es 51 Großwohnsiedlungen. Dort leben insgesamt eine Million Menschen. Nehmen Sie unsere Anliegen in den Fokus Ihrer politischen Arbeit: Raus aus dem S-Bahn-Ring, rein in die Siedlungen!

Offener Brief der Quartiersräte des
Falkenhagener Feldes an die Politik
(Quartiersräte und Anwohnende des Falkenhagener Feldes 2022)

1. Einleitung

1.1. Großsiedlungen und Prävention

Großsiedlungen sind in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach von negativen Stereotypen und Markierungen gekennzeichnet.¹ Sie werden immer wieder als Sammelbecken von Prozessen der Ausgrenzung, Marginalisierung und Verarmung, aber auch von Kriminalität und Gewalt beschrieben. Das gilt in internationaler Perspektive etwa im Blick auf die USA und Frankreich, mit gewissen Einschränkungen aber auch für Deutschland und speziell für Berlin. So verbreitet solche Darstellungen von Großsiedlungen allerdings sind, können sie keineswegs als selbst-erklärend gelten. Im zeitgeschichtlichen Rückblick standen Großsiedlungen in Ost und West bei allen Klagen über die „Unwirtlichkeit unserer Städte“ (Mitscherlich) vielmehr auch prototypisch für soziale Modernisierung, für die Verbesserung der Lebensbedingungen und lebenswerte Alternativen zu „Mietskasernen“ in beengten innerstädtischen Altbauquartieren.

Die Gesellschafts- und Wohnutopien der Nachkriegszeit mit Vorstellungen eines besseren Lebens im Grünen für viele, von Gartenstädten mit hellen und ruhigen Wohnungen und von „neuer Heimat“ sind allerdings in Verruf geraten. Sieht man von dem Wohnmodell des Eigenheims im Grünen ab², erscheinen urbane Dichte und Nutzungsvielfalt, eine differenzierte Mischung aus Gewerbe und Wohnungen, gewachsene städtische Strukturen und übersichtliche Quartiere und Kieze zu Recht oder zu Unrecht als das heute dominante Leitbild innerstädtischer Attraktivität³.

Rückblickend erscheinen die mit dem Großsiedlungsbau verbundenen Wohnutopien zudem symbiotisch verschränkt mit einem anderen, heute ebenfalls in Verruf geratenen Leitbild der Stadtentwicklung: der autogerechten Stadt. Großsiedlungen am Rande der Stadt waren als Wohn- und Schlafsiedlungen insbesondere in Westberlin eng verbunden mit dem Konzept der Stadtautobahn, die einen fließenden Autoverkehr und eine gute Erreichbarkeit der zentrumsfern gelegenen Siedlungen gewährleisten sollte⁴. Auch Großsiedlungen schließen eine „Stadt der

¹ Im Programm „Stärkung Berliner Großsiedlungen“ werden diese definitorisch wie folgt gefasst: „Als förderfähige Großsiedlungen werden räumlich eindeutig abgrenzbare Wohngebiete mit einem Wohnungsbestand in der Regel von über 2.000 Wohneinheiten definiert. In stark verdichteten Wohnkomplexen ist ein geringerer Wohnungsbestand ebenfalls möglich. Des Weiteren liegt der Fokus auf Siedlungen, die nach 1960 erbaut wurden und mit einer Geschosshöhe mehrheitlich ab vier Geschossen sowie einem großen Anteil an sechs Geschossen und darüber“ (Hunger et al: 2021, 9). Eindeutig wird hier keine Verengung auf sogenannte Plattenbaugebiete vorgenommen. Insbesondere diese Siedlungsformen standen in den letzten Jahren vielfach im Fokus der Forschung (vgl. etwa Keller 2005 und insb. Mau 2019). Neben den baulichen Rahmenbedingungen sind in der vorliegenden Analyse allerdings vor allem die sozialen Lagen der Siedlungen ein nicht weniger relevantes Beschreibungskriterium. Vgl. stellvertretend zur Überlagerung des physischen, gebauten Raums und des Sozialraums (Bourdieu 1997, S. 159ff.) und zur sogenannten „disqualifizierenden Armut“ und ihrer Verräumlichung (Paugam 2008, S. 213ff.).

² Zu einer kritischen Analyse der mit dem Wohn- und Lebensmodell des Eigenheimbesitzes oftmals einhergehenden Zwänge, Verpflichtungen und Enttäuschungen vgl. bspw. Bourdieu 1998. Das Platzen der US-amerikanischen Immobilienblase in den Jahren 2007/2008 hat die gravierenden Risiken und Nebenwirkungen des Modells für breite Bevölkerungsschichten handgreiflich offengelegt. Unter stadtplanerischen und ökologischen Gesichtspunkten zeigen zudem Aspekte wie der Flächenverbrauch oder die Zersiedlung von (Vor-)Stadtgebieten die Grenzen der Verallgemeinerbarkeit dieses Wohnmodells für wachsende und bevölkerungsreiche Metropolen wie Berlin auf.

³ Dieses Leitbild hat in Auseinandersetzung mit dem Stadtbau in New York und insbesondere dem in den 1960er Jahren geplanten Abriss des Greenwich Village wesentlich die US-amerikanische Autorin Jane Jacobs (2015) geprägt.

⁴ Sehr anschaulich und zeitgeschichtlich gesättigt stellt Jüttemann diese Verschränkung von Stadtautobahnen und Großsiedlungen sowie ihre Kritik dar. Er beschreibt auch die Entstehungen zentraler Siedlungskomplexe wie Märkisches Viertel, Gropiusstadt, Falkenhagener Feld und Heerstraße Nord (Jüttemann 2021). Proteste und Gegenbewegungen zum Bau von Großsiedlungen und zum Ausbau innerstädtischer Stadtautobahnen sind ursächlich dafür, dass einige der heute gefragtesten wilhelminischen Altbauquartiere – beispielsweise in Kreuzberg – vor dem flächendeckenden Abriss bewahrt wurden.

kurzen Wege“ nicht aus, schon Corbusiers modellhafte Idee der Wohneinheit (Unité d’Habitation) integriert zahlreiche Funktionen des Alltagsbedarfs und auch der Siedlungsbau der DDR umfasste eine dichte Infrastruktur. Dennoch ist noch heute die fehlende Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr – insbesondere an U- und S-Bahn – ein Thema, das die Verkehrs- und Stadtentwicklungspolitik anhaltend beschäftigt und zugleich die enge Verknüpfung der Nachkriegskonzepte mit dem motorisierten Individualverkehr veranschaulicht.

Gerade für Berlin als wachsender Metropole verdienen Großsiedlungen dennoch besondere Aufmerksamkeit: Für die Versorgung der Stadt mit bezahlbarem Wohnraum spielen die Großsiedlungen anhaltend eine unverzichtbare und zentrale Rolle. Sie sind zudem Orte, die eine große Bedeutung für die Nachverdichtung der Stadt haben, weil in ihrem Umfeld teilweise Flächen verfügbar sind, mit denen dem städtischen Bedarf an neuen Wohnungen, auch an öffentlichem Wohnungsbau, Rechnung getragen werden kann. Im Zuge der Bauaktivitäten in Berlin entstehen neue Siedlungskomplexe, wenn auch nicht immer in der Größenordnung und dem Tempo des klassischen Großsiedlungsbaus. Als nicht weniger zentral ist die Rolle der Großsiedlungen als „Arrival Cities“ (Doug Sanders) zu bewerten, als Ankunftsorte für Prozesse von Flucht, Migration und Zuwanderung. Insbesondere in den Großsiedlungen außerhalb des Zentrums finden viele Neu-Berlinerinnen und -Berliner eine erste Bleibe und gerade hier prägen die wachsende Diversität und Pluralität der Metropole Berlin das Zusammenleben. Und selbst Prozesse der Klimaveränderung und Erwärmung können einen neuen Blick auf in der Peripherie gelegene Großsiedlungen als von Grünflächen und Frischluftschneisen durchzogenen Wohngebieten mit oftmals guten Voraussetzungen der energetischen Modernisierung rechtfertigen.

Zugleich stehen Großsiedlungen im Zuge von Wachstum und Wandel der Metropole Berlin auch exemplarisch für Prozesse der Segregation und für die Verräumlichung sozialer Ungleichheiten – und dies angesichts überhitzter und dysfunktionaler Wohnungsmärkte sowie ökonomischer Krisenerscheinungen im Gefolge der Corona-Pandemie und des Kriegs in der Ukraine in jüngerer Zeit mit neuer, gesteigerter Dynamik. Auch jenseits fragwürdiger diskursiver Etikettierungen schlagen sich insbesondere in vielen peripher gelegenen Großsiedlungen Entmischungs-, Verdrängungs- und Segregationsprozesse sozialräumlich nieder. Die Berliner Großsiedlungen bilden in diesem Sinn ein Spiegelbild zu den Gentrifizierungsprozessen der wilhelminischen, gründerzeitlichen Altbauquartiere in der Berliner Innenstadt (vgl. Hillmann et al. 2017). Die Großsiedlungen erfahren damit einen neuen Veränderungsschub, entwickeln eine zunehmend diverse Bevölkerungsmischung und sind mit zum Teil schnellem sozialen Wandel und sich überlagernden sozialen Problemlagen konfrontiert.

Mit diesen Prozessen können auch Spannungen und Konflikte verbunden sein. Insofern bestehen gute und aktuelle Gründe, nachfolgend die Gestaltung des Zusammenlebens in Großsiedlungen und die Prävention von Konflikten, Gewalt und Kriminalität im heutigen Berlin in den Blick zu nehmen. Um aussagekräftige Einblicke zu entwickeln, ist allerdings ein Bruch mit stigmatisierenden Stereotypen geboten, in denen sich unbestreitbare Tatsachen mit problematischen Zuschreibungen und Verkürzungen verbinden. Probleme und Herausforderungen, mit denen sich die Bewohnenden von Großsiedlungen konfrontiert sehen, können sich von externen Wahrnehmungen unterscheiden. Kontexte und Rahmenbedingungen für das Zusammenleben in den Quartieren werden zudem nur sehr begrenzt durch die Bewohnenden selbst gesetzt: Die Gestaltung der öffentlichen Räume, polizeiliche Maßnahmen in den Quartieren, Sanierung und Entwicklung von Gebäuden und Wohnungen, Anschlüsse an den ÖPNV, Reinigung und Müllentsorgungen oder die Gewährleistung einer sozialen Infrastruktur, Belegungspolitik und Mietentwicklung liegen in der Zuständigkeit der öffentlichen Hand oder der Wohnungsgesellschaften. Daher ist eine Perspektive geboten, die

„den Blick auf materielle Benachteiligungen [richtet], z. B. durch mangelnde ÖPNV-Verbindungen und überforderte Schulen. Statt das Problem bei den Menschen in benachteiligten Quartieren zu verorten, betont sie die gesellschaftlich-räumliche Allokation von Ressourcen. Sie eröffnet damit unmittelbar eine Handlungsperspektive: Nachbarschaften, in denen sich Haushalte mit sozialen Problemen konzentrieren, brauchen zusätzliche Unterstützung“ (Bernt 2022).

Die Quartiere müssen gut mit ÖPNV- und Breitbandverbindungen erschlossen, mit besonders gut ausgestatteten Schulen versorgt und mit einer besonders aktiven Jugend-, Freizeit- und Kulturförderung gestärkt werden. Die Berliner Debatten um die Rekommunalisierung von Wohnungen haben zudem gezeigt, welchen erheblichen Einfluss und welche große Verantwortung wohnungswirtschaftliche Rahmenbedingungen für das Klima und die Lebensqualität nicht nur in Großsiedlungen haben. Große und oftmals von sozialer Benachteiligung betroffene Bestände sind wieder an die landeseigenen Wohnungsunternehmen übergegangen, die entsprechend in die Verantwortung für die soziale Situation in den Quartieren gekommen sind.

1.2. Fragestellung und Ziele

Inmitten der neuen Aufmerksamkeit für bestehende Großsiedlungen und den Neubau von Quartieren in Berlin fragt die vorliegende Untersuchung nach Erfahrungen und Handlungsbedarfen im Bereich der quartiersbezogenen Prävention von Gewalt. Sie ordnet sich damit in das umfassende Vorhaben einer im Auftrag der Landeskommision umgesetzten sozialräumlichen Berichterstattung über Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin ein, für die in erster Linie das Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz (Lüter et al. 2023) steht. Während das Monitoring Gewaltdelinquenz mit vorwiegend statistischen Verfahren die Lage in ganz Berlin sowie in den zwölf Bezirken untersucht, dienen flankierende Studien mit stärker qualitativen Zugängen der vertiefenden Analyse übergreifender Fragen und spezifischer Sozialräume. Anschließend an Untersuchungen zu verschiedenen Raumtypen (innerstädtische Ausgeviertel, von Diversität und Benachteiligung geprägte innerstädtische Regionen, sozial benachteiligte Regionen der äußeren Stadt), kommt mit den Großsiedlung nun erstmals ein spezifischer Bau- und Siedlungstyp in den Fokus. Die Analyse der Situation in peripher gelegenen Großsiedlungen beschränkt sich jedoch nicht auf Konflikte und Gewalt sowie auf Sicherheit und Sicherheitsempfinden. Sie möchte darüber hinaus auch die Handlungsmöglichkeiten der Quartiersentwicklung in diesem Bereich exemplarisch darstellen. Gegenüber stärker kontrollierend-repressiven, auch auf soziale Ausschlüsse setzenden Ansätzen der Produktion von Sicherheit kennzeichnet nämlich den

„präventiv ausgerichteten Zweig der Sicherheitspolitik auf einer normativen Ebene die Absicht, mittels Sicherheitspolitik den sozialen Zusammenhalt in Nachbarschaften und deren Fähigkeit zum demokratischen Umgang mit Konflikten zu steigern. Damit ist allerdings noch nicht die Frage beantwortet, ob dies ein empirisch realistischer Anspruch ist und ob er in der Umsetzung mit den richtigen Handlungsstrategien verfolgt wurde“ (Wurtzbacher 2015, S. 172).

Ganz konkret geht es neben einer allgemeinen Lageanalyse um die Frage, inwieweit sich aktuell Schnittmengen und Synergien zwischen einer kommunalen, kiezorientierten Gewalt- und Kriminalitätsprävention sowie Programmen und Maßnahmen der Quartiersentwicklung zeigen. Neben tradierten Programmen der Quartiersentwicklung – insbesondere „Sozialer Zusammenhalt – Zusammenleben im Quartier gemeinsam gestalten“ (Sozialer Zusammenhalt, früher: „Soziale Stadt“) – sind in Berlin verschiedene Förderungen (BENN, FEIN, BiQ, EQ)⁵ und eine Großsiedlungen in besonderem Maße betreffende „ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative zur Stärkung sozial benachteiligter Quartiere“ aufgelegt worden, zudem auch das Landesprogramm „Stärkung Berliner Großwohnsiedlungen“.

⁵ Einige Programme werden unten in ihren Grundzügen vorgestellt. Die Abkürzung BENN steht für „Berlin entwickelt neue Nachbarschaften“, FEIN für „Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften“, BiQ für „Bildung im Quartier“ und EQ für „Europa im Quartier“.

Obwohl Fragen der Gestaltung des Zusammenlebens und die Gewährleistung von Sicherheit und Aufenthaltsqualität allgemein zu den tradierten Themen solcher Programme gehören, ist deren konkrete Implementation in die Arbeit vor Ort damit nicht hinreichend geklärt⁶. Insbesondere Zielkonflikte zwischen einer positiven Gestaltung des Zusammenlebens in den Quartieren und den negativen, ggf. selbstverstärkenden Begleiterscheinungen einer aktiven Thematisierung von Konflikten und Gewalt sind hier in Rechnung zu stellen. Die Untersuchung geht den skizzierten Schnittmengen am Beispiel von zwei Quartieren nach, möchte damit aber Themen und Fragestellungen auf die Agenda setzen, die letztlich alle Gebiete der strukturierten und programmgesteuerten Quartiersentwicklung in Berlin betreffen.

Die Studie wendet sich damit neben der allgemeinen Fachöffentlichkeit insbesondere an Akteure aus der Quartiersentwicklung sowie der kiezorientierten, sozialräumlichen Präventionsarbeit. Sie versteht sich als diskursiver Brückenschlag zwischen zwei Bereichen, die oftmals ähnliche Arbeitsweisen und Herausforderungen teilen, ohne sich dabei immer hinreichend wahrzunehmen und abzustimmen. Sie geht von der Annahme aus, dass eine verstärkte Abstimmung und Kooperation zwischen diesen Feldern wichtige Beiträge zu einer verbesserten Wahrnehmung der jeweiligen Aufgaben und zur Entwicklung lebenswerter Nachbarschaften in einer sich wandelnden Stadt leisten kann.

1.3. Aufbau und methodisches Vorgehen

Die vorliegende explorative Studie schließt an verschiedene sozialraumbezogene Untersuchungen an, die im Rahmen der Berliner Arbeitsstelle (Jugend-)Gewaltprävention bereits erstellt wurden. Eine zentrale Aufgabe der Arbeitsstelle ist das sozialräumliche differenzierte Monitoring des Landes Berlin im Blick auf Gewaltphänomene und sozialräumliche Einflussfaktoren. Das Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz bietet dazu eine kontinuierliche und landesweit angelegte Grundlage (Lüter et al. 2021b) und wurde durch verschiedene kleinräumige und vertiefende Studien regelmäßig flankiert. Die Auswahl von Untersuchungsgebieten für diese flankierenden Fallstudien erfolgte auf der Grundlage einer aus dem Monitoring abgeleiteten Raumtypologie. Unterschieden wurden (1) von hoher Diversität und sozialer Benachteiligung geprägte Wohnquartiere der inneren Stadt, (2) sozial benachteiligte und durch Großsiedlungen geprägte Wohnquartiere der äußeren Stadt sowie (3) durch intensiven Publikumsverkehr und verdichtete Nutzung geprägte Ausgehviertel vornehmlich in der inneren Stadt bzw. in den jeweiligen bezirklichen Zentren. Untersucht wurden auf Grundlage dieser Systematik die Bezirksregion Kölnische Heide im Bezirk Neukölln, die Bezirksregion Marzahn-Nord im Bezirk Marzahn-Hellersdorf und das RAW⁷-Gelände im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg (Becker 2019; Lüter 2016; Lüter/Glock 2018).

Auch die vorliegende Studie ist als Vertiefung und Anreicherung des Monitorings Gewaltdelinquenz angelegt. Ergänzend zur genannten Raumtypologie ist bei der Auswahl der Quartiere allerdings der Zusammenhang zu Fragen der systematischen Stadt- und Quartiersentwicklung berücksichtigt worden. Ausgewählt wurden daher Quartiere, die a) Teile des Programms „Soziale Stadt“ sind und daher über ein Quartiersmanagement verfügen und b) durch große Wohnsiedlungen geprägt sind. Aus Gebieten, auf die diese Kriterien zutreffen, wurden zudem solche ausgewählt, die c) Standort einer Unterkunft für Geflüchtete und daher ein Standort des Programms „Berlin entwickelt neue Nachbarschaften (BENN)“ sind bzw. waren. Als Ergebnis dieses kriteriengestützten Samplings wurden zwei Regionen identifiziert, die beide an der äußeren Peripherie der Stadt, direkt an der Grenze zu Brandenburg, liegen, davon eine im Westen und eine im Osten der Stadt. Es handelt sich dabei um das Falkenhagener Feld West im Bezirk Spandau und das Kosmosviertel im Bezirk Treptow-Köpenick.

⁶ Im Gesamtkonzept Berlin gegen Gewalt wird den Programmen „Sozialer Zusammenhalt“ und „BENN“ in diesem Sinn attestiert, dass sie lokal befriedende Wirkungen entfalten, aber nicht primär gewaltpräventiv orientiert seien (Arbeitsstelle Gewaltprävention 2020, S. 41).

⁷ RAW steht für Reichsbahnausbesserungswerk. Das RAW-Gelände beherbergt mittlerweile ein alternatives Kulturprojekt, dessen Programm einen festen Bestandteil der Ausgehkultur Berlins darstellt.

Zur Analyse der beiden Quartiere wurden verschiedene Methoden kombiniert. In qualitativer Ausrichtung wurde eine Recherche zu Dokumenten und Berichten über die Quartiere – insbesondere von Medienberichten, Sozialberichterstattung und der Integrierten Handlungs- und Entwicklungskonzepte der Quartiersmanagements – vorgenommen, die der Erschließung der Untersuchungsgebiete und ihrer sozialen Infrastruktur diente. Zudem wurden, in einem Quartier durch das Quartiersmanagement (QM) begleitet, in beiden Großsiedlungen Gebietsbegehungen durchgeführt, um einen direkten Eindruck über die baulichen Strukturen und das Leben im öffentlichen Raum zu gewinnen. In einem Quartier wurde der Vor-Ort-Besuch auch durch eine teilnehmende Beobachtung an einer Sitzung des Quartiersrats ergänzt, die das Thema Gewalt und Sicherheit behandelte.

Im Zentrum der qualitativen Erhebungen standen leitfadengestützte Interviews mit Quartiersmanagements, mit Jugendeinrichtungen, Personen aus Unterkünften für Geflüchtete sowie anderen sozialen Angeboten. Angesichts der explorativen und vergleichenden Anlage der Erhebung ging es hierbei weniger um eine möglichst umfassende Abdeckung der Regionen als vielmehr um für Fragen der Gewaltprävention besonders einschlägige Institutionen und zudem um eine symmetrische Anlage der Erhebungen in beiden Quartieren.

Im Falkenhagener Feld wurden insgesamt sieben ca. 1½-stündige Interviews umgesetzt – und zwar mit Personen aus dem Quartiersmanagement und der Unterkunft für Geflüchtete, aus vier sozialen Einrichtungen, davon zwei spezifisch aus dem Bereich der Jugendarbeit sowie zwei kinder- und familienbezogenen Einrichtungen. Zudem wurde eine Person aus der Jugendhilfe im Strafverfahren befragt.

Im Kosmosviertel wurden neben teilnehmenden Beobachtungen bei Quartiersitzungen mit zahlreichen Akteurinnen und Akteuren einschließlich der Polizei sechs ca. 1½-stündige Interviews umgesetzt. Um eine symmetrische Analyse zu gewährleisten, wurden auch hier das Quartiersmanagement und eine Person aus dem Arbeitsfeld der Unterkunft für Geflüchtete befragt sowie Personen aus drei sozialen Einrichtungen, und zwar zwei aus der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit sowie eine mit besonderem Fokus auf Fragen der sexualisierten Gewalt. Einige Interviews wurden mit mehreren Personen durchgeführt, sodass insgesamt neunzehn Personen befragt wurden. Anschließend an zwei Interviews im November 2020 wurde die Erhebungsphase aufgrund der Pandemiesituation temporär ausgesetzt. Der Großteil der Interviews wurden daher zwischen September 2021 und Dezember 2022 geführt. Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und in MAXQDA, einer Software zur computergestützten Inhaltsanalyse, zur Auswertung inhaltsanalytisch codiert. Die Interviewleitfäden umfassten Fragen zu folgenden Themenkomplexen:

- Soziale Lage im Quartier
- Erscheinungsformen von Gewalt und Sicherheitsgefühl der Bewohnenden
- Relevante Akteure und Ansätze der Prävention und der Anti-Gewalt-Arbeit
- Kooperationen und Netzwerkarbeit

Bei den für qualitative Erhebungen ausgewählten Quartieren handelt es sich nur um einen begrenzten Teil des erheblichen Bestands an Großsiedlungen in Berlin. Um auf breiterer Basis die Frage der Gewaltbelastung von Berliner Großsiedlungen zu untersuchen, wurden daher auf der Grundlage polizeilicher Daten zu Gewalt und Kriminalität zudem statistische Sonderauswertungen vorgenommen. Neben den ausgewählten Quartieren wurden hier auch weitere bekannte Großsiedlungskomplexe wie beispielsweise das Märkische Viertel, die Gropiusstadt und Plattenbaugelände in Marzahn-Hellersdorf berücksichtigt.

2. Großsiedlungen im internationalen Vergleich: Zugänge der Forschung

Einführend soll zunächst ein cursorischer Überblick über den interdisziplinären Forschungsstand zum Thema Großsiedlungen gegeben werden. Maßgeblich im Vordergrund stehen dabei Forschungsarbeiten zum Themenkomplex in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA, wobei sich der Fokus besonders auf Frankreich richtet. Es bestehen zwar sicherlich erhebliche Unterschiede zwischen Großsiedlungen in Frankreich und insbesondere im Großraum Paris auf der einen Seite und Großsiedlungen in Deutschland und Berlin auf der anderen Seite, die französischen Vorstädte (Banlieues) stehen jedoch im europäischen Diskurs vielfach paradigmatisch für das Szenario einer weit fortgeschrittenen Segregation und Exklusion. Zudem sind sie immer wieder auch Schauplatz zugespitzter Konfrontationen zwischen der oft migrantischen Bevölkerung und der Polizei, und sie werden in besonderem Maß als Schauplatz alltäglicher Erscheinungsformen von Gewalt und Kriminalität sowie weitreichender Revolten und Gewalteskaltungen wahrgenommen.

Großsiedlungen lassen sich in unterschiedlichen Anordnungen und Ausprägungen jedoch in allen europäischen Großstädten finden. Populär im europäischen Diskurs sind – wie gesagt – insbesondere Banlieue-Vorstadtsiedlungen, sogenannte *quartiers*, in verschiedenen französischen Großstädten wie etwa Paris, Marseille oder Lyon. Nicht zuletzt durch den tragischen Großbrand des Londoner Grenfell Towers im Juni 2017 erlangte das Thema Großsiedlungen im Vereinigten Königreich ebenfalls eine erhöhte Aufmerksamkeit. Auch aus Berlin sind Großsiedlungen aus dem Stadtbild nicht wegzudenken, wenngleich diese im europäischen Diskurs vergleichsweise wenig Beachtung finden. Eine Besonderheit Berlins im europäischen Vergleich ist, dass Großsiedlungen nicht nur am Stadtrand zu finden sind, sondern dass diese ebenso im Zentrum von Berlin das Stadtbild prägen. Zugleich gilt für Großsiedlungen in randständigen Lagen Berlins, wie etwa im Raum Spandau, Marzahn-Hellersdorf oder Alt-Glienicke, dass sie auch angesichts merklicher Einschränkungen in der Regel über eine erreichbare Anbindung an das öffentliche Verkehrsmittelnetz verfügen.

Im Folgenden wird zunächst auf zwei markante Aspekte der Forschung zu Großsiedlungen näher eingegangen, um im Anschluss einen Überblick über Forschungen zu Großsiedlungen in Deutschland zu geben.

2.1. Großsiedlungen als soziale Brennpunkte

Mit dem Phänomen der Großsiedlungen sind in der Regel stereotypisierende Zuschreibungen verknüpft. Im Rahmen dieser Stereotypisierung verdichten sich negative Zuschreibungen bezüglich der Themenkomplexe soziale Ungleichheit, Jugendgewalt, Drogenkonsum und Kriminalität. Vor diesem Hintergrund werden Großsiedlungen tendenziell als soziale Brennpunkte wahrgenommen. Ausgehend von dieser verbreiteten negativen Stereotypisierung von Großsiedlungen beschäftigen sich verschiedene Studien mit der diskursiven Konstruktion von Großsiedlungen als Angsträume. Mustafa Dikec (2007) oder Sylvie Tissot (2007) untersuchen jeweils,

welche Konsequenzen dies für die öffentliche Wahrnehmung der Banlieues als soziale Brennpunkte nach sich zieht. Christian Bachmann und Nicole Le Guennec (2002) zeigen ebenfalls für den französischen Kontext, wie die Vorstadtsiedlungen der Banlieues in Kombination mit dem Thema Gewalt zum Gegenstand von Stadtplanung und Sicherheitspolitik geworden sind. Andreas Tijé-Dra (2018), nimmt in seiner Studie zu Deutungskämpfen um stigmatisierte Stadtteile in Frankreich (Tijé-Dra 2018) am Beispiel von Rap-Musik gegen-hegemoniale Perspektiven in den Blick und zeigt dabei auf, wie insbesondere jugendliche Bewohnende von Banlieue-Vorstädten die ihnen zugeschriebenen negativen Stereotype verhandeln.

Die Bezeichnung „Ghetto“ wird insbesondere von jugendlichen Bewohnenden von Großsiedlungen auf affirmierende Weise auf die eigene unmittelbare Lebenswelt bezogen. Loic Wacquant (Wacquant 2008) zeigt in seiner Diskussion der Ghetto-These bzw. Anti-Ghetto-These auf, dass und inwiefern die Bezeichnung „Ghetto“ für die meisten Großsiedlungen unzutreffend ist. Die Bezeichnung „Ghetto“ nimmt in erster Linie Bezug auf eine relative Homogenität hinsichtlich der Ethnizität der Bewohnenden eines Quartiers. Die meisten Großsiedlungen in Europa zeichnen sich jedoch gerade durch ihre Vielseitigkeit hinsichtlich der Vielfalt ethnischer Zugehörigkeiten ihrer Bewohnenden aus. Anders stellt sich im Vergleich die Situation von bestimmten Stadtvierteln der sogenannten inner cities in den USA dar. Im Zuge des sogenannten white flight verließen viele, tendenziell weiße Bewohnende innerstädtische Quartiere, um sich in suburbanen Randlagen niederzulassen (vgl. Sampson 2012). In der Folge entstanden Stadtviertel mit einer überwiegend schwarzen marginalisierten Bevölkerung (Wacquant 2008). Vergleichsweise homogener erscheint die Sozialstruktur von Großsiedlungen in Europa tendenziell hinsichtlich der Kategorie sozialer Status bzw. der Klasse, wie Wacquant in seiner Analyse einer „neuen urbanen Armut“ herausarbeitet (Wacquant 2018).

Titel wie „Im Aus der Vorstädte“ (1994) von Francois Dubet und Didier Lapeyronnie zu den französischen Vorstädten oder der journalistische Artikel „Endstation Vorstadt“ (Wensierski 2011) des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ zum Berliner Kosmosviertel präsentieren Großsiedlungen als Orte, an denen die Effekte einer fortgeschrittenen Marginalisierung sichtbar werden. Diese strukturell bedingten Prozesse einer fortgeschrittenen Marginalisierung arbeitet unter anderen Wacquant soziologisch auf vergleichende Weise auch in anderen Studien heraus, etwa in: „Die Verdammten der Stadt. Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener Marginalität“ (Wacquant 2018), in deren Rahmen er die Situation in französischen Banlieue-Vorstädten mit der in den USA vergleicht.

2.2. Gewaltvolle Ausschreitungen im Kontext von Großsiedlungen

Ein weiterer Untersuchungsgegenstand der Forschung zu Großsiedlungen sind gewaltvolle Ausschreitungen zwischen Jugendlichen und der Polizei. Nicht zuletzt seit den Ausschreitungen 2005 sind auch hier die Verhältnisse in französischen Vorstädten diskursprägend. Damals kam es zunächst in verschiedenen Pariser Vororten zu gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und der Polizei, die sich in der Folge auf Vorstädte in ganz Frankreich ausbreiteten. Vor dem Hintergrund dieser seit den 1980er Jahren in unregelmäßigen Abständen aufflammenden Konflikte in den Vorstädten bildete sich mit der sogenannten sociologie des quartiers („Soziologie der Quartiere“) ein eigener interdisziplinärer Forschungszweig heraus (vgl. u. a.: Mucchielli/Le Goaziou 2006; Avenel 2015).

Im Rahmen des sogenannten „Summer of Disorder“ (Lewis et al. 2011) im August 2011 kam es in London ebenfalls zu gewaltvollen Ausschreitungen zwischen Jugendlichen aus benachteiligten Stadtvierteln und der Polizei. Auffällig ist, dass sowohl im Vorfeld der Ausschreitungen in

Frankreich als auch in England eine gewaltvolle Konfrontation zwischen Jugendlichen und der Polizei stand. Ein zentraler Unterschied zu den Ausschreitungen in von Großsiedlungen geprägten französischen Vorstädten bestand jedoch darin, dass es dabei auch in zentraleren innerstädtischen Stadtteilen Londons zu Plünderungen und Ausschreitungen kam.⁸

Die gewaltvollen Ausschreitungen in französischen Banlieue-Vorstädten wurden in Deutschland oftmals als Ausgangspunkt für die Frage genommen, inwiefern es auch in Deutschland zu einem „Aufstand der Migranten“ kommen könne (Fücks 2007). Diesbezüglich ist anzumerken, dass sich die Verhältnisse in Frankreich und Deutschland in einigen wesentlichen Aspekten voneinander unterscheiden (s. hierzu auch Kilb 2011, S. 78ff.) und dass es in Deutschland bisher zu keinen vergleichbar gewaltvollen Ausschreitungen gekommen ist (siehe hierzu Greif/Jobard 2016).

2.3. Großsiedlungen in Deutschland als Gegenstand der Forschung

In der Forschung zu marginalisierten Quartieren in Deutschland überschneiden sich Fragen zu den Verhältnissen von sozialer Ungleichheit, Gewalt, politischer Teilhabe, Migration/Ethnizität, Geschlecht, Raum und Mobilität. Dabei bleibt das facettenreiche Thema eng mit der Frage nach der Situation von Jugendlichen verknüpft. Als Beispiele sind etwa die sozialräumlich angelegten Untersuchungen von Sebastian Kurtenbach (2016), Mehmet Kart (2014) und Barbara Rink (2013) zu nennen. Kurtenbach untersucht am Beispiel des „herausfordernden Wohngebietes Köln-Chorweiler“ (ebd.) dessen Kontexteffekte auf die dort lebenden Bewohnenden. Kart konzentriert sich in seiner Untersuchung auf die „Lebenslagen von Jugendlichen in benachteiligten Quartieren Bremens“ und Rink untersucht aus einer vergleichenden Perspektive für den deutschen und französischen Kontext das Leben und Aufwachsen von Jugendlichen in marginalisierten Lebensräumen. Dabei nimmt sie insbesondere die Bewältigungsstrategien von männlichen Jugendlichen in den Blick. In der ebenso sozialräumlich angelegten Untersuchung von Albrecht Lüter (2016) zur Köllnischen Heide in Berlin-Neukölln wird insbesondere das Verhältnis von Jugendgewalt und Prävention forciert. Rainer Kilb nimmt in seiner Studie „Jugendgewalt im städtischen Raum“ (Kilb 2011) gleichfalls Strategien und Ansätze im Umgang mit Jugendgewalt in den Blick.

Der von Christian Reutlinger, Wolfgang Mack, Franziska Wächter und Susanne Lang herausgegebene Sammelband „Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa“ (2007) fokussiert unter anderem auch für den deutschen Kontext Fragen nach sozialer Partizipation von Jugendlichen und nimmt dabei ebenso eine praxisorientierte Perspektive ein.

⁸ Ein Vergleich der Verhältnisse in Frankreich und dem Vereinigten Königreich ist Gegenstand des Sammelbandes „Rioting in the UK and France“ (2009) von David Waddington, Fabien Jobard und Mike King.

3. Berliner Großsiedlungen als Gegenstand öffentlicher Politiken

Die Situation in den Berliner Großsiedlungen und die Lebenslage der dort wohnenden Menschen werden in unterschiedlichem Maße durch vielfältige makrosoziale Prozesse beeinflusst: durch Prozesse am Wohnungs- und Immobilienmarkt, demografische Entwicklungen und sozio-ökonomische Tendenzen (Arbeitsmarkt, Wirtschaftsentwicklung), internationale Flucht- und Migrationsprozesse, sozialpolitische Weichenstellungen und vieles mehr. Diese Prozesse haben sich in den letzten Jahren in Berlin in besonderem Maße mit erheblichen Folgen für die Stadtgesellschaft dynamisiert, sind allerdings vielfach auf der Ebene eines Bundeslandes politisch nur bedingt steuerbar. Begründet nicht zuletzt in der historischen Teilung der Stadt ist die Situation in Berlin zudem durch die Besonderheit gekennzeichnet, dass sich neben den peripheren Großsiedlungen im Osten und Westen der Stadt innerstädtische Großsiedlungskomplexe finden, die zum Teil auch an den früheren inneren Grenzen der geteilten Stadt liegen. Dafür können etwa die Komplexe zwischen dem Kottbusser Tor und dem Halleschen Tor im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg stehen oder die Hochhauskomplexe an der Leipziger Straße im Bezirk Mitte sowie die Region um den Alexanderplatz. Insbesondere die peripher gelegenen Großsiedlungen sind dabei oftmals in besonderem Maße von sozialer Benachteiligung und komplexen Armutslagen gekennzeichnete Gebiete und als solche in vielfacher Form auch Gegenstand politischer und administrativer Interventionen.

Programme der Stadtentwicklung verfolgen insbesondere sozialpolitische, auf die soziale Stabilisierung von Nachbarschaften gerichtete Zielstellungen. In der Regel stehen Fragen der öffentlichen Sicherheit und Bekämpfung von Gewalt und Kriminalität daher nicht im Zentrum, sie sind aber oftmals explizit oder implizit – etwa im Sinne der Umgestaltung des öffentlichen Raums und der Verbesserung der Aufenthaltsqualität für die Bewohnenden der Quartiere und der Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls – auch Teil der programmatischen Ziele. Die Frage nach dem Verhältnis von Stadtentwicklung und Gewalt- und Kriminalitätsprävention begleitet die Entwicklung dieser Programme insofern schon frühzeitig (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) 2013; Lukas 2010, S. 69–84).

Das Quartier und der Sozialraum sind dabei selbst angesichts ihrer komplexen Einbettung in übergreifende soziale Strukturen und Prozesse eine Interventionsebene, die ein passgenaues Ansetzen an kontextspezifischen Bedarfen und Problemen und idealerweise auch eine lebensweltnahe Einbeziehung der Bewohnenden verspricht. Dabei lassen sich Unterstützungsprogramme mit einem übergreifenden Fokus etwa im Bereich der Jugend- oder Bildungspolitik von Programmen unterscheiden, die einen stärker ausgeprägten Quartiersbezug aufweisen und sich in engerem Sinn auf Fragen der Stadtentwicklung richten, in Berlin daher auch durch die zuständige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen verantwortet werden. Dazu gehören hinsichtlich nachbarschaftlicher Konflikte und von Benachteiligung betroffener Quartiere beispielsweise die Programme „Berlin entwickelt neue Nachbarschaften (BENN)“, „Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften (FEIN)“ sowie „Bildung im Quartier (BiQ)/Europa

im Quartier (EQ)“, mit stärker investiver Ausrichtung auch der Investitionspakt Soziale Integration im Quartier und der Investitionspakt zur Förderung von Sportstätten.⁹

An dieser Stelle sollen die gewaltpräventiven Beiträge der vielgestaltigen, auf benachteiligte Quartiere im Allgemeinen und Großsiedlungen im Besonderen gerichteten Programme nicht im Detail nachgezeichnet werden. Bereits eine kursorische Sichtung besonders einschlägiger aktueller Maßnahmen und Programme der Stadtentwicklung zeigt jedoch verschiedene Schnittmengen. Ergänzend zum vielfach maßstabssetzenden Programm „Sozialer Zusammenhalt“ (früher: „Soziale Stadt“) werden einerseits Ansätze zur Entwicklung stärker ressortübergreifender Politiken zur Armutsbekämpfung und Gewährleistung gleicher Lebenschancen entwickelt (Landeskommission zur Prävention von Kinder- und Familienarmut, Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative). Andererseits kommen ebenfalls die besonderen Bedarfe der Berliner Großsiedlungen verstärkt in den Blick, teilweise auch spezifisch präventionsrelevante Aspekte von Sicherheit und „öffentlicher Unordnung“. Die weitergehende Einschätzung der konzeptionellen Anlage und der Wirkungen dieser Programme steht außerhalb der Reichweite dieses Überblicks. Er plausibilisiert allerdings die These, dass Schnittmengen zwischen Stadt- und Quartiersentwicklung sowie einer sozialräumlich und ortsbezogen ansetzenden Präventionsarbeit auch jenseits der einige Jahre zurückliegenden Hochkonjunktur kommunaler Prävention in Berlin weiterhin virulent bleiben.

Das historische Verhältnis zwischen Programmen der sozialen Stadtentwicklung und Initiativen der kommunalen Gewalt- und Kriminalprävention in Berlin ist komplex. In den späten 1990er Jahren entwickelte die Landeskommission Berlin gegen Gewalt ein erstes Modellprojekt „Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalprävention“, das auf die Einrichtung von Präventionsgremien auf Quartiersebene sowie auf die Aktivierung von Bürgerengagement für den Sozialraum abzielte. Das Modellprojekt wurde von 1997 bis 1999 in einem Neuköllner und einem Friedrichshainer Quartier umgesetzt und etablierte erfolgreich aktive Präventionsstrukturen auf Quartiersebene, die nach Ablauf der kurzen Projektlaufzeit jedoch nicht nachhaltig gesichert werden konnten (vgl. Behn et al. 2003, S. 41).

Wurtzbacher beschreibt, dass das Modellprojekt unter anderem deshalb nicht fortgeführt oder ausgeweitet wurde, da 1999 das Programm „Soziale Stadt“ und mit ihm das Berliner Quartiersmanagement eingerichtet wurde und als gut mit Fördermitteln hinterlegtes Programm das Konzept der nachbarschaftsorientierten Kriminalprävention quasi verdrängte:

„Vor diesem Hintergrund stießen die Bemühungen der Landeskommission zur Verankerung der kommunalen Kriminalprävention mittels kleinräumiger Gremienarbeit Ende der 1990er Jahre auf schwer zu überwindende Hürden. Ein von der Landeskommission im Jahr 2001 erarbeitetes Konzept zur Weiterentwicklung der sozialräumlichen Präventions- und Sicherheitsbeiräte und zur Unterstützung der bezirklichen Präventionsarbeit wurde vom Rat der Bürgermeister nicht aufgegriffen“ (Wurtzbacher 2008, S. 195f).

Auf Grund der stark sozialpolitischen Ausrichtung des Programms „Soziale Stadt“ gelangten gewalt- und kriminalpräventive Maßnahmen auf der Ebene der Kieze so zunächst ins Hintertreffen.¹⁰

⁹ Über Maßnahmen und Programme der Stadterneuerung informiert überblicksartig der regelmäßig fortgeschriebene „Bericht über der Stadterneuerung“ (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen 2022a).

¹⁰ Mit der Weiterentwicklung der kiezorientierten Präventionsräte in den frühen 2000er Jahren entstanden dann – zunächst vereinzelt – Kooperationen und Synergien zwischen Präventionsräten und den Quartiersmanagements. Ein Beispiel dafür ist das Quartier Schöneberg Nord, wo QM-Büro und der auf Ebene des Quartiers eingerichtete Präventionsrat eng zusammenarbeiteten und Präventionsmaßnahmen aus Mitteln des Quartiersmanagements gefördert werden konnten (vgl. Behn 2005, S. 111).

3.1. Programme der Stadtentwicklung mit sozialintegrativer Zielrichtung

3.1.1. Quartiersmanagements und die Programme „Soziale Stadt“ und „Sozialer Zusammenhalt“

Ausgehend von einem Gutachten zur sozialorientierten Stadtentwicklung und dem daraus hervorgegangenen Monitoring Soziale Stadtentwicklung hat Berlin bereits 1998 das Quartiersmanagement-Verfahren auf den Weg gebracht, das im Jahr 1999 gestartet ist. Der Bund stieg im Jahr 1999 zugleich mit dem Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ in die Förderung ein, seit 2000 wird das Programm auch durch europäische Mittel unter dem Vorzeichen der Armutsbekämpfung und der Förderung sozialer Kohäsion auf Quartiersebene getragen. Das Programm, das seit 2020 in „Sozialer Zusammenhalt“ umbenannt wurde, „hilft, städtebaulich, wirtschaftlich und sozial benachteiligte Stadtteile zu stabilisieren und aufzuwerten. Investitionen in öffentliche Infrastruktur, den öffentlichen Raum und das Wohnumfeld sollen Akteure im Quartier zusammenzubringen und aktivieren, um den sozialen Zusammenhalt im Quartier zu stärken“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen o. J., o. S.).

Das Quartiersmanagement-Verfahren mit seiner über zwanzigjährigen Geschichte bildet somit ein tragendes Fundament der Unterstützung sozial benachteiligter Quartiere – es richtet sich dabei gleichermaßen auf von Altbaubestand geprägte innerstädtische Quartiere wie auf Großsiedlungen der äußeren Stadt. Entscheidend für die Aufnahme in die Förderung sind die Überlagerung und Verdichtung verschiedener sozio-ökonomischer Aspekte. Unter dieser Voraussetzung und für einen begrenzten Zeitraum unterstützt das Programm „die Stabilisierung der Quartiere vor allem durch drei zentrale Zielsetzungen: a) Förderung der Handlungsfähigkeit (Empowerment) b) Stärkung des sozialen Zusammenhalts und c) Verbesserung der Lebensbedingungen“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen 2018, S. 8). Seit Programmbeginn 1999 wurden über 40 Berliner Gebiete im Rahmen des Programms gefördert. In ihnen wurden jeweils ein QM-Büro sowie ein Team eingerichtet und ein integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept (IHEK) entwickelt, das das Gebiet nach Kriterien der Stadtentwicklung analysiert und Maßnahmen entsprechend den strategischen Zielen entwickelt. Den QM-Gebieten stehen jeweils Fonds zur Förderung von Aktionen, Projekten, baulichen Maßnahmen und Netzwerk-Aktivitäten zur Verfügung.

Das Programm umfasst dabei investive Maßnahmen und sozialintegrative Aktivitäten, um Lücken der sozialen Infrastruktur zu bearbeiten. Es geht also um verschiedene, auch baulich ausgerichtete Maßnahmen zur Gestaltung des öffentlichen Raums und zur Umfeldverbesserung, ebenso wie um die Förderung von Angeboten zur Gestaltung des Zusammenlebens und zur Förderung der Nachbarschaft. Für die quartiersbezogene Programmgestaltung haben dabei die Vor-Ort-Präsenz von Quartiersmanagement-Teams, die Arbeit auf der Grundlage systematischer, mittelfristig angelegter und auf die lokalen Problemlagen bezogener integrierter Handlungs- und Entwicklungskonzepte (IHEK) sowie die Beteiligung der Bewohnenden, etwa über Quartiersräte und spezifische Verfügungsfonds, eine besondere Bedeutung.

Neben den auf Kohäsion, Zusammenhalt und die Förderung von Nachbarschaftlichkeit gerichteten integrativen Zielen scheint derzeit auch die

„erfolgreiche Bewältigung von Konflikten für die Quartiere an Bedeutung zu gewinnen. In der wachsenden Stadt Berlin nimmt der Kampf um Ressourcen zu, besonders in den sozial benachteiligten Quartieren. Dies äußert sich sowohl in Tendenzen von Aufwertung und Verdrängung als auch in zunehmendem Rechtspopulismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Hier kommt es darauf an, dass die QM-Teams geeignete Formate entwickeln und anbieten, um diese Konflikte auszutragen und zu konstruktiven Lösungen zu gelangen“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen 2018, S. 10).

Aspekte der Prävention, des Umgangs mit Unsicherheiten und Verwahrlosungen im öffentlichen Raum oder konfliktträchtigen gruppenspezifischen Bedarfen – etwa hinsichtlich der Freizeitgestaltung von Jugendlichen – werden durch das Programm „Sozialer Zusammenhalt“ weitgehend flächendeckend bearbeitet. Dennoch dominiert eine sozialintegrative, partizipatorische und gemeinwesenorientierte Arbeitsweise das Programm, die auch in die Anlage präventiver Angebote hineinwirkt.

3.2.1. Berlin entwickelt Neue Nachbarschaften (BENN)

Das BENN-Programm steht im Kontext der Aufnahme von Geflüchteten und Asylbewerbenden in Berlin im Zusammenhang mit Fluchtbewegungen 2015 und 2016 aus dem Nahen Osten nach Europa, vor allem in Folge des Bürgerkriegs in Syrien. Um die Beherrbergung der Ankommenden sicherzustellen, richtete Berlin in allen Bezirken Aufnahmeeinrichtungen und/oder Gemeinschaftsunterkünfte ein, in denen die Geflüchteten teilweise heute noch leben.

Um die Integration der Unterkünfte und ihrer Bewohnenden in den jeweiligen Sozialraum zu fördern und Konflikten mit anderen Gruppen vorzubeugen, richtete Berlin 2017 und 2018 im Umfeld von 20 großen Gemeinschaftsunterkünften BENN-Standorte ein (vgl. dazu und zu Folgendem: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen). Ein mit einem zweiköpfigen Team besetztes Büro entwickelt dort jeweils Aktivitäten, die nachbarschaftliches Engagement, Vernetzung und Kooperation stärken sowie die Geflüchteten empowern und ihre Beteiligung vor Ort auf Augenhöhe sichern sollen. Den BENN-Teams steht dabei ein Budget an Sachmitteln zur Verfügung. In BENN-Gebieten, in denen es auch ein Quartiersmanagement gibt, sind die BENN-Mitarbeitenden an das QM-Büro angebunden und kooperieren eng mit diesem. Der Fokus auf die Gestaltung guter Nachbarschaften verdeutlicht die stark sozialintegrative und gemeinwesenorientierte Ausrichtung des Programms. Angesichts von zunächst oftmals polarisierten und konfliktträchtigen Situationen im Umfeld der Einrichtung von Unterkünften sowie der gegen sie gerichteten organisierten Mobilisierungen bestehen allerdings erheblich Schnittmengen auch zur expliziten Bearbeitung und Transformation von nachbarschaftlichen Konflikten, die wiederholt die Schwelle zur Gewaltausübung überschritten haben.

3.1.3. Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative zur Stärkung sozial benachteiligter Quartiere

Im Unterschied zu spezifischen, singulären Förderprogrammen wie „Sozialer Zusammenhalt“ setzt die im Jahr 2018 durch das Abgeordnetenhaus verabschiedete Gemeinschaftsinitiative in höherem Maße auf das ressortübergreifende Arbeiten unterschiedlicher Verwaltungs- und Handlungsbereiche. Auch wenn in klassischen Sonderprogrammen vernetztes Arbeiten im und für das Quartier ebenfalls großgeschrieben wird, geht es damit in höherem Maße um die Integration der Quartiersarbeit in das reguläre Verwaltungshandeln, gewissermaßen um ein „Mainstreaming“ sozialräumlichen Arbeitens und der Themen der Stadtentwicklung im Blick auf die Gewährleistung gleichwertiger Lebenschancen in benachteiligten Quartieren. An der Gemeinschaftsinitiative beteiligen sich neben der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen daher auch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie und die Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung und viele andere (SenWGP, SenInnSport, SenKultGZ und SenMUVK).

In Hinsicht auf Fragen der Sicherheit und Kriminal- und Gewaltprävention ist zudem bemerkenswert, dass die an die Senatsverwaltung für Inneres und Sport angebundene Landeskommission Berlin gegen Gewalt mit dem Programm „Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention“ Teil der Gemeinschaftsinitiative ist. Insgesamt umfasst die Gemeinschaftsinitiative 13 Handlungsräume¹¹, die sowohl in der inneren als auch äußeren Stadt angesiedelt sind und sich in Teilen mit Fördergebieten des Programms „Sozialer Zusammenhalt“ und Quartiersmanagement-Gebieten überlagern.

¹¹ Die Untersuchungsgebiete der vorliegenden Studie, das Falkenhagener Feld West sowie das Kosmosviertel, sind Teil der Gemeinschaftsinitiative. Diese umfasst das Falkenhagener Feld/Spandauer Neustadt, Heerstraße, Märkisches Viertel, Augusta-Viktoria-Allee, Reinickendorf-Ost, Wedding, Moabit-Nord, Kreuzberg-Nord, Neukölln-Nord (mit Germaniagarten), Neu-Hohenschönhausen, Marzahn-Nord, Hellersdorf-Nord, Stadtrand Süd (Thermometer-Siedlung, Nahariyastraße, Gropiusstadt, Kosmosviertel).

3.1.4. Programm „Stärkung Berliner Großsiedlungen“

Während die genannten Förderprogramme – von der kiezorientierten Prävention abgesehen – ihre Auswahlentscheidungen insbesondere an Kriterien der sozialen Benachteiligung orientieren und hinsichtlich der spezifischen Bau- und Siedlungsformen der unterstützten Quartiere keine Vorgaben machen, kommen die Berliner Großsiedlungen im 2020 gestarteten Programm „Stärkung Berliner Großsiedlungen“ ganz explizit in den Fokus. Für die Förderung sind also explizit städtebauliche Kriterien maßgeblich, auch die Lage außerhalb des S-Bahn-Rings sowie außerhalb der Förderkulisse des Programms „Sozialer Zusammenhalt“ sind hier vorgesehen. Bis 2025 werden für die Förderung von 24 Großsiedlungen insgesamt 9,5 Millionen Euro bereitgestellt (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen 2022c)¹². Mit den Programmmitteln sollen insbesondere sozio-kulturelle Projekte umgesetzt und die Koordination vor Ort unterstützt werden. Die Selbstdarstellung des Programms umfasst – mit Blick auf den öffentlichen Raum – auch das Ziel einer Erhöhung des Sicherheitsempfindens. Das Programm setzt aber keinen eigenen Schwerpunkt zu Sicherheit und Prävention, das Spektrum der Handlungsfelder ist breiter gefasst und ähnelt thematisch den Zugängen des Quartiersmanagements. Es handelt sich konkret um die Handlungsfelder Nachbarschaftliches Miteinander, Freiwilliges Engagement, Integration, Kinder und Jugendliche, Attraktivität des öffentlichen Raumes, Beteiligung, Vernetzung und Kooperation. Die Koordination soll durch Einrichtungen vor Ort (Stadtteilzentren u. Ä.) vorgenommen werden und damit stärkend an bestehenden Strukturen ansetzen. Bemerkenswert bleibt, dass das Programm Fragen der Sicherheit im Quartier adressiert und dabei explizit die Situation in Berliner Großsiedlungen in den Blick nimmt. Diese Fokussierung ist gegenüber anderen tradierten Programmen ein wichtiges Unterscheidungskriterium, das auch in Folgeprogrammen Berücksichtigung findet, um der veränderten Situation in Berlin besser Rechnung tragen zu können.

3.2. Kiez- und quartiersbezogene Programme mit dem Fokus Sicherheit

3.2.1. Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention

Die kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention stellt einen Ressortbeitrag der Senatsverwaltung für Inneres und Sport/Landeskommission Berlin gegen Gewalt zur Gemeinschaftsinitiative dar, hat allerdings schon im Jahr 2017 – also vor der Verabschiedung der Gemeinschaftsinitiative – begonnen. Die Förderung kiezorientierter Gewalt- und Kriminalitätsprävention richtet sich gleichermaßen an alle Berliner Bezirke, umfasst also bisher keine an sozioökonomischen oder anderen Kriterien ausgerichtete Fokussierung auf bestimmte Gebiete¹³. Neben der Förderung lokaler Präventionsmaßnahmen geht es zentral auch um den Aufbau themenspezifischer Gremien in Form bezirklicher Präventionsräte. Sie sollen Prozesse des Informationsaustausches, der Beratung, Konzeptentwicklung und Maßnahmenentwicklung zu Präventionsthemen auch unterhalb der Landesebene in den Verwaltungsstrukturen verankern – und dabei ggf. ebenfalls verwaltungsexterne Akteure einbeziehen. Obwohl die kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention auch Maßnahmen in sozial benachteiligten Quartieren sowie Großsiedlungen umsetzt, besteht ein an dieser Stelle besonders hervorzuhebender Beitrag in der Verankerung von potenziell auf besondere sozialräumliche Bedarfe und Problemlagen rekurrierenden kiezorientierten Arbeitsweisen für die Präventionsarbeit.

¹² Über die Situation in den Fördergebieten informiert ein eigener Untersuchungsbericht, auch Einzelprofile der Gebiete wurden erstellt (Link zur Quelle). Aus den Förderkriterien ergibt sich, dass das Kosmosviertel und das Falkenhagener Feld West nicht Teil des Programms sind.

¹³ Im Jahr 2023 hat sich ergänzend zu dieser allbezirklichen Ausrichtung und anschließend an den Berliner Gipfel gegen Jugendgewalt jedoch eine Veränderung ergeben. Ergänzende Mittel zur Prävention und Bekämpfung von Jugendgewalt werden gezielt an diejenigen Bezirke ausgereicht, die gemäß den Analysen des Berliner Monitorings Gewaltdelinquenz (Lüter et al. 2021a) eine überdurchschnittliche Belastung aufweisen. Damit finden stärker an der spezifischen Situation der Bezirke ausgerichtete Förderkriterien auch in die kiezorientierte Prävention Eingang.

3.2.2. Programm „Sauberkeit und Sicherheitsempfinden in Großsiedlungen“

Im September 2022 begann zudem das neue Berliner Förderprogramm „Sauberkeit und Sicherheitsempfinden in Großsiedlungen“, das nicht nur gezielt und ausschließlich Großsiedlungen unterstützt, sondern zudem explizit Aspekte in den Blick nimmt, die große Schnittmengen mit Zugängen der Kriminalitäts- und Gewaltprävention aufweisen. Das Programm mobilisiert Fördermittel in Höhe von jährlich zwei Millionen Euro, seine Laufzeit ist zunächst bis Ende 2023 befristet. Kriterien der Auswahl der insgesamt sieben Großsiedlungen, die über das Programm unterstützt werden, sind neben der Einstufung als „Gebiete mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf“ durch das Monitoring Soziale Stadtentwicklung auch der Umstand, dass landeseigene Wohnungsunternehmen dort ab 2019 mindestens 500 Wohneinheiten aufgekauft haben, sowie ihre Lage in der äußeren Stadt, also außerhalb des S-Bahnringes, „da sich hier die Nutzungsstruktur und der Publikumsverkehr im öffentlichen Raum von Großsiedlungen der Innenstadt unterscheiden“.¹⁴ Das Programm verbindet Intervention und Prävention. Hinsichtlich der öffentlichen Ordnung und Sauberkeit stehen Aspekte wie Müllvermeidung, Umweltbildung und Aktionen wie Sperrmülltage und Aufräumaktionen und zudem investive Maßnahmen zur Gestaltung des öffentlichen Raums im Vordergrund. Hinsichtlich der Verbesserung des Sicherheitsgefühls sind auch personelle Maßnahmen zu erwähnen, „z.B. Kümmerer und Netzwerker vor Ort oder zur Erhöhung des Sicherheitsempfindens und zur Unterstützung der Sauberkeit, etwa Park- und Kiezläufer“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen 2022c).

3.3. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich der programmatischen Ausgestaltung von Programmen der Stadt- und Quartiersentwicklung festhalten, dass Fragen der Gewalt- und Kriminalitätsprävention im Zuge der Entwicklung des größten und „ältesten“ Programms „Soziale Stadt“/ „Sozialer Zusammenhalt“ nach einer anfänglich intensiven Aufmerksamkeit in den Hintergrund getreten sind. Präventionsrelevante Aspekte werden in diesem weiterhin maßstabssetzenden Programm bearbeitet, aber oftmals eher implizit und mit nachgeordnetem Stellenwert. Zugleich ist der Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung auf der einen Seite und Konflikten und Gewalt im Quartier auf der anderen Seite in Berlin in jüngerer Zeit wieder verstärkt in den Fokus gekommen. Gewalt- und Kriminalitätsprävention hat in Strategien zur Armutsbekämpfung auf Quartiersebene einen eigenständigen konzeptionellen Platz erhalten, insbesondere Handlungsbedarfe in Großsiedlungen werden durch Programme, die auf diese Siedlungsform spezialisiert sind, explizit adressiert und auch Sicherheitsaspekte werden – wenn auch insbesondere mit Blick auf Disorder- und Incivility-Phänomene (Vermüllung, Sauberkeit) – in den Fokus genommen. Neben klassischen Erscheinungsformen von Gewalt und Konflikt im Quartier (Jugendgewalt, Angsträume und subjektive Unsicherheit, häusliche Gewalt) kommen dabei mittlerweile teilweise auch Intergruppen-Konflikte und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in den Blick. Mit dem Ziel der Verbesserung des nachbarschaftlichen Miteinanders kann etwa das Programm „Berlin entwickelt neue Nachbarschaften“ mit seinem Fokus auf Quartiere mit Unterkünften für Geflüchtete in den Bezugsrahmen solcher sich mit Diskriminierung und Vorurteilmustern verschränkender Konflikte gestellt werden.

Die jüngere Entwicklung von Programmen der Quartiersentwicklung in Berlin verweist insofern auf ein insgesamt eher wachsendes Bewusstsein für den Stellenwert von Gewalt- und Konfliktprävention im Quartier. Insbesondere die Renaissance der kiezorientierten Gewalt- und Kriminalitätsprävention veranschaulicht diese Entwicklung plastisch. Sie greift Berliner Traditionen der Präventionsarbeit neu auf und schafft mit bezirklichen Präventionsgremien dezentrale

¹⁴ Auch die Untersuchungsgebiete der vorliegenden Studie gehören zu den ausgewählten Fördergebieten: Lichtenberg: Fennpfuhl, Neukölln: Sonnenallee (High-Deck-Siedlung), Reinickendorf: Zabel-Krüger-Damm (Titiseestraße), Spandau: Falkenhagener Feld, Spandau: Heerstraße (Nord), Tempelhof-Schöneberg: Tirschenreuther Ring, Trepow-Köpenick, Altglienicke (Kosmosviertel).

und ressortübergreifende Strukturen, die die Möglichkeit eröffnen, als Bezugspunkte und Ansprechstellen für einschlägige Strukturen der Quartiersentwicklung – insbesondere für die Quartiersmanagements – zu fungieren.¹⁵

Zugleich stellt sich allerdings die Frage, inwiefern eine bessere Verankerung von Präventionsfragen im Kontext der Quartiersentwicklung neben der Neuauflage themenspezifischer Sonderprogramme oder Förderungen durch eine Stärkung und Anpassung bestehender Strukturen gewährleistet werden kann. Grundsätzlich erscheinen nämlich auch bewährte Programme wie „Soziale Stadt“/„Sozialer Zusammenhalt“ konzeptionell geeignet, den neuen Bedarfen und Zielen Rechnung zu tragen. Einschätzungen aus früheren Phasen der Programmentwicklung erscheinen insofern weiterhin tragfähig und begründet:

„Die Programmgebiete der Sozialen Stadt bieten mit dem integrierten Gebietsentwicklungsverständnis einen geeigneten Rahmen, um querschnittsorientierte kriminalpräventive Maßnahmen und Strategien umzusetzen. ... Damit ist die Basis für eine Prävention, aber auch Vermeidung von weiterem delinquenten Verhalten geschaffen. Kriminalprävention sollte daher auch zukünftig als ein querschnittsorientierter Baustein der Gebietsentwicklung im Rahmen der Sozialen Stadt verankert sein“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2013, S. 111f).

Die Frage, in welcher konkreten Form gewalt- und kriminalitätspräventive Zugänge Eingang in die Arbeit der bewährten Quartiersmanagements finden können, stellt sich jedoch weiterhin und auch unabhängig von themenspezifischen Sonderprogrammen. Grundsätzlich bestehen dafür gute Voraussetzungen.

¹⁵ Während die genannten Programme über längere Zeiträume konzipiert wurden, veranschaulichen auch aktuelle, kurzfristig entwickelte Maßnahmenplanungen im Anschluss an die Silvesterereignisse 2022/23 den skizzierten Stellenwert quartiersbezogener Perspektiven der Gewaltprävention. Das Ergebnispapier des zweiten Berliner Jugendgewaltgipfels vom 22. Februar 2023, das Maßnahmen im Umfang von 90 Mio. € vorsieht, veranschlagt den mit 41 Mio. € größten Anteil im Handlungsfeld „Starke Stadtteile und Orte für Jugendliche“, in dem insbesondere benachteiligte Stadtteile bedacht werden sollen – etwa in Form der Sanierung von Jugendfreizeiteinrichtungen.

4. Gewalt in Berliner Großsiedlungen im Spiegel polizeilicher Statistik

Berlin umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher Großsiedlungen in Ost und West, in der Innenstadt und am Stadtrand. Das Programm „Stärkung Berliner Großsiedlungen“ beinhaltet allein 24 derartige Siedlungskomplexe in zehn Bezirken. Die hier für vertiefende Untersuchungen ausgewählten peripher gelegenen Quartiere Falkenhagener West und Kosmosviertel sind insofern zwar exemplarische Großsiedlungen, sie bilden aber nur einen Teil dieses Gebietstyps in Berlin ab.

Um zunächst einen breiter angelegten Überblick über Erscheinungsformen von Gewalt in Berliner Großsiedlungen zu gewinnen, sollen daher nachfolgend einige besonders markante Großsiedlungen hinsichtlich ihrer polizeilich erfassten Gewaltbelastung dargestellt werden. Nachdem bereits der Stellenwert von Gewaltprävention in Programmen der Quartiersentwicklung verdeutlicht wurde, eröffnet sich damit ein Zugang zur Überprüfung, inwieweit Berliner Großsiedlungen überhaupt überproportional von Gewaltphänomenen betroffen sind – und nicht nur von sozialer Benachteiligung und Armutspänomenen.¹⁶ Obzwar die polizeilichen Daten lediglich das sogenannte Hellfeld angezeigter Gewalt abbilden, bieten sie doch eine erste Grundlage zur Annäherung an verschiedene Fragen:

- Polizeistatistische Daten eröffnen zunächst einen ersten Zugang zu der Frage, inwieweit Großsiedlungen im Vergleich zum Landesdurchschnitt Berlins überhaupt eine erhöhte Gewaltbelastung aufweisen.
- Sie erlauben zudem die Abbildung von Zeitverläufen und können damit Hinweise geben, inwiefern sich räumliche Polarisierungsprozesse in steigendem Kriminalitätsaufkommen niederschlagen, sich die Gewaltbelastung der Großsiedlungen im Zeitverlauf also verstärkt.
- Sie bieten zudem eine einheitliche Grundlage für den Vergleich von Quartieren und können zur Klärung der Frage beitragen, inwieweit sich die Situation in unterschiedlichen Siedlungen ähnelt oder aber unterscheidet.
- Schließlich eröffnen sie Möglichkeiten, verschiedene Gewaltphänomene zu vergleichen, etwa hinsichtlich der Alterszugehörigkeit (Jugendgewalt) oder zwischen dem Gewaltaufkommen insgesamt und denjenigen im häuslichen Rahmen, in Partnerschaften und Familien.

¹⁶ Diese Sichtung polizeistatistischer Daten versteht sich als Baustein einer breiter angelegten Analyse. Angezielt wird ein allgemeines Lagebild, das daher nicht allen potenziell relevanten Fragen in der grundsätzlich wünschenswerten Detailliertheit nachgehen möchte. Angesichts der vielfältigen Peripherisierungsprozesse in Berlin wäre bspw. ein Vergleich zwischen Gebieten in der äußeren Stadt und an der Grenze zu Brandenburg auf der einen Seite und innerstädtisch und zentral gelegenen Großsiedlungen – wie in Friedrichshain-Kreuzberg – auf der anderen Seite zu berücksichtigen.

- Da die polizeiliche Statistik keine direkte Identifikation von Großsiedlungen ermöglicht, wurden ausgewählte Großsiedlungskomplexe über die jeweiligen lebensweltlich orientierten Räume (LOR) erfasst. Auf eine weitergehende Bereinigung im Sinne des Ausschlusses von Regionen innerhalb dieser Gebiete, die nicht zum Typus der Großsiedlung gehören – etwa Einfamilienhausbestand –, musste aus pragmatischen Gründen verzichtet werden. Die ausgewählten Gebiete haben dabei unterschiedliche Größen und Umfänge:
- Die Gropiusstadt, die Köllnische Heide und das Falkenhagener Feld umfassen jeweils eine Bezirksregion.
- Marzahn, Hellersdorf und Neu-Hohenschönhausen umfassen jeweils mehrere Bezirksregionen, die zusammengefasst wurden.¹⁷
- Die Thermometersiedlung zählt zu den kleineren Großsiedlungen im Berliner Süden. Sie umfasst keine ganze Bezirksregion, sondern nur einen Planungsraum.

Um unterschiedlich große Gebiete vergleichen und die ausgewählten Gebiete auch auf den Landesdurchschnitt Berlins beziehen zu können, wurden unter Berücksichtigung der Einwohnerzahlen der Quartiere sogenannte Häufigkeitszahlen berechnet, ausgewiesen wird also jeweils die Anzahl der Delikte bezogen auf 100.000 Einwohnende. Zu beachten ist, dass die Gebiete hier nur als Tatorte von Gewalttaten berücksichtigt werden. Nicht erfasst wird, inwieweit Bewohnende der Siedlungen – bspw. Jugendliche – an anderen Orten durch Gewaltdelikte auffällig werden.

4.1. Inwiefern sind Großsiedlungen mit Gewalt belastet?

Als Indikator für lebensweltlich erfahrbare Erscheinungsformen von Gewalt bietet sich die Deliktgruppe der sogenannten Rohheitsdelikte an (Körperverletzung, Raub, Bedrohung und Nötigung): In den acht ausgewählten Gebieten zeigt sich im Jahr 2020 im Vergleich zum Landesdurchschnitt ein differenziertes Bild. Es finden sich Gebiete mit einer deutlich erhöhten Belastung, aber auch solche mit einer unterdurchschnittlichen Belastung.

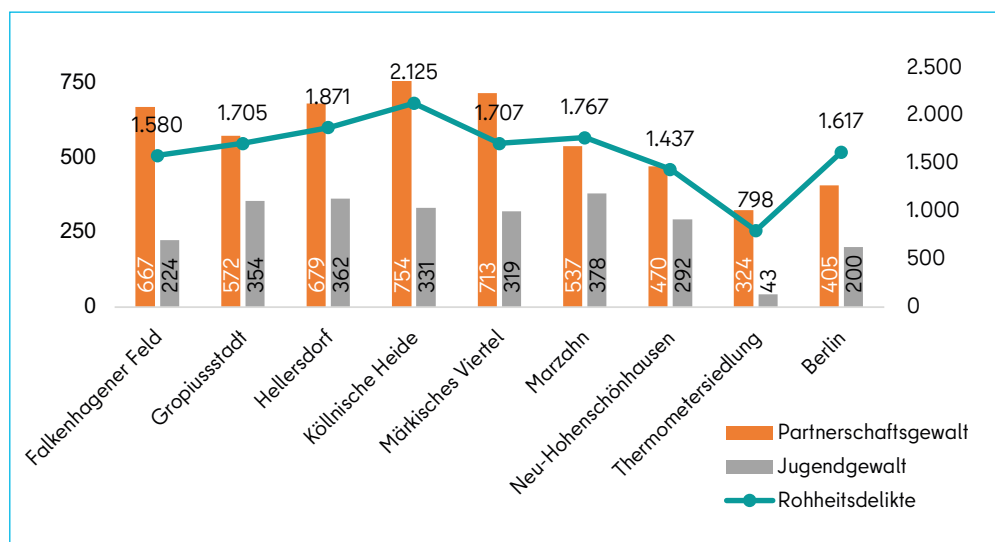
Die Mehrzahl der Gebiete, konkret: fünf von acht Quartieren, zeigt 2020 gegenüber Berlin (HZ 1.617) erhöhte Belastungen, die aber nur in Ausnahmefällen sehr deutlich ausgeprägt sind. Im Falkenhagener Feld (HZ 1.580), in Neu-Hohenschönhausen (HZ 1.437) und in der Thermometersiedlung (HZ 798) sind die Belastungen unterdurchschnittlich, in der Köllnischen Heide (HZ 2.125) deutlich überdurchschnittlich ausgeprägt.

Ein verändertes Bild bietet sich allerdings im Blick auf Phänomene der Jugendgewalt. In dieser Altersgruppe zeichnet sich in den ausgewählten Großsiedlungen im Jahr 2020 weitgehend konsistent eine gegenüber Berlin (HZ 200) erhöhte Belastung ab. Eine Ausnahme bildet hier nur die Thermometer-Siedlung (HZ 43) mit einer stark unterdurchschnittlichen Belastung. Alle anderen Gebiete, also sieben von acht Regionen, sind stärker als Berlin insgesamt belastet und dies zumeist auch in erheblichem Ausmaß. Besonders hohe Werte werden in dieser Hinsicht in Marzahn (HZ 378), in Hellersdorf (HZ 362) und in der Gropiusstadt (HZ 354) erfasst.

Auch im Bereich der Partnerschaftsgewalt zeigt sich in den ausgewählten Großsiedlungen eine im Jahr 2020 weitgehend flächendeckend gegenüber Berlin (HZ 405) erhöhte Belastung. Eine Ausnahme bildet in diesem Bereich wiederum die Thermometersiedlung im Bezirk Steglitz-Zehlendorf (HZ 324). Besonders stark erhöhte Werte finden sich demgegenüber in der Köllnischen Heide (HZ 754) und im Märkischen Viertel (HZ 713) sowie in Hellersdorf (HZ 679) und im Falkenhagener Feld (HZ 667).

¹⁷ Dabei handelt es sich um Marzahn-Nord, Marzahn-Mitte und Marzahn-Süd, um Neu-Hohenschönhausen Nord und Neu-Hohenschönhausen Süd sowie um Hellersdorf-Nord, Hellersdorf-Ost und Hellersdorf-Süd.

Abbildung 1: Gewaltbelastung ausgewählter Berliner Großsiedlungen im Jahr 2020



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021a, 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Zusammenfassend ist bemerkenswert, dass sich die ausgewählten Großsiedlungen im Blick auf die endemischen Gewaltformen, die in der Deliktgruppe der Rohheitsdelikte zusammengefasst sind, deutlich weniger vom Berliner Landesdurchschnitt abheben als in den spezifischen Bereichen der Partnerschafts- und Jugendgewalt. Zwar finden sich auch hinsichtlich der Rohheitsdelikte in den meisten Regionen erhöhte Belastungen, weder sind diese Erhöhungen aber in der Regel sehr stark ausgeprägt noch sind sie flächendeckend und ausnahmslos vorhanden. Gegenüber dem Bild einer stark erhöhten Gewaltbelastung der Berliner Großsiedlungen sind also – zumindest im Blick auf das polizeiliche Hellfeld – Differenzierungen angebracht. Dabei ist auch der Umstand in Rechnung zu stellen, dass diese Siedlungen primär Wohngebiete sind, dass sich also Tatgelegenheitsstrukturen von intensiv frequentierten innerstädtischen Quartieren unterscheiden. Ungeachtet dieser Differenzierung zeigt allerdings der Blick auf Jugend- und Partnerschaftsgewalt durchaus eine deutliche Indikation bezogen auf erhöhte Belastungen und spricht insofern auch für die Berücksichtigung von gewaltpräventiven Ansätzen in der Quartiersentwicklung.

4.2. Hat sich die Gewaltbelastung von Großsiedlungen verändert?

Mit dem Jahr 2020 ist für die vorangegangene Einschätzung ein Bezugspunkt herangezogen worden, dessen Verallgemeinerbarkeit angesichts der besonderen Situation der Corona-Pandemie in Frage steht. Die Berücksichtigung längerer Zeiträume erlaubt demgegenüber einerseits eine Einschätzung, inwiefern dieses Jahr von anderen Zeiträumen abweicht. Andererseits kann die Frage untersucht werden, inwiefern sich die Entwicklungstrends der Gewaltbelastungen in den Großsiedlungen systematisch von denjenigen in ganz Berlin unterscheiden.

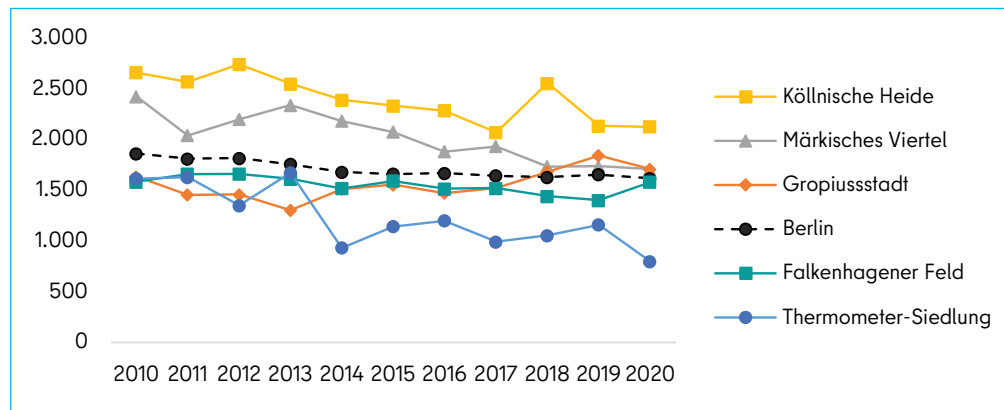
Die Langzeitbetrachtung unterstreicht den Differenzierungsbedarf hinsichtlich der allgemeinen Belastung der Großsiedlungen mit Gewalt in Form sogenannter Rohheitsdelikte. Auch in der Langzeitbetrachtung erweisen sich einige Gebiete nämlich hinsichtlich des Aufkommens von Rohheitsdelikten insgesamt als langjährig gegenüber Berlin unterdurchschnittlich belastet. Dabei handelt es sich neben der Thermometersiedlung um das Falkenhagener Feld sowie die Gropiusstadt, wobei in der Gropiusstadt in den letzten Jahren wieder ansteigende Werte erfasst wurden – mit einem Zehnjahreshoch in 2019.

Zudem zeigen sich in der Langzeitbetrachtung analog zum Landestrend nicht unerhebliche Rückgänge in einigen Gebieten, etwa im Märkischen Viertel oder – mit Einschränkungen – in der

Köllnischen Heide sowie in Hellersdorf und Marzahn. Auch erneute Anstiege in den letzten Jahren, die sich neben der Gropiusstadt ebenso in Marzahn und Neu-Hohenschönhausen beobachten lassen, ergeben keinen systematisch vom Landestrend abgekoppelten Trend.

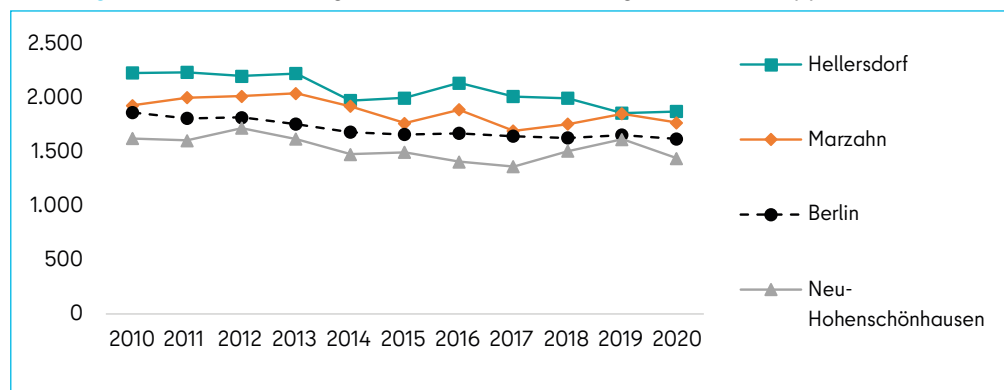
Auch angesichts der möglichen Heterogenität der dargestellten Gebiete, die in Teilen nicht ausschließlich durch Großsiedlungen gekennzeichnet sind, zeigen sich damit zwar teilweise erhöhte Belastungen mit Rohheitsdelikten insgesamt, aber keine Trends einer Abkopplung von der Entwicklung im berlinweiten Maßstab. Ein Auseinanderdriften der Stadtgesellschaft ist im Blick auf die Gewaltbelastung im Hellfeld also nicht festzustellen.

Abbildung 2: Rohheitsdelikte in ausgewählten Berliner Großsiedlungen im Zeitverlauf (I)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Abbildung 3: Rohheitsdelikte in ausgewählten Berliner Großsiedlungen im Zeitverlauf (II)



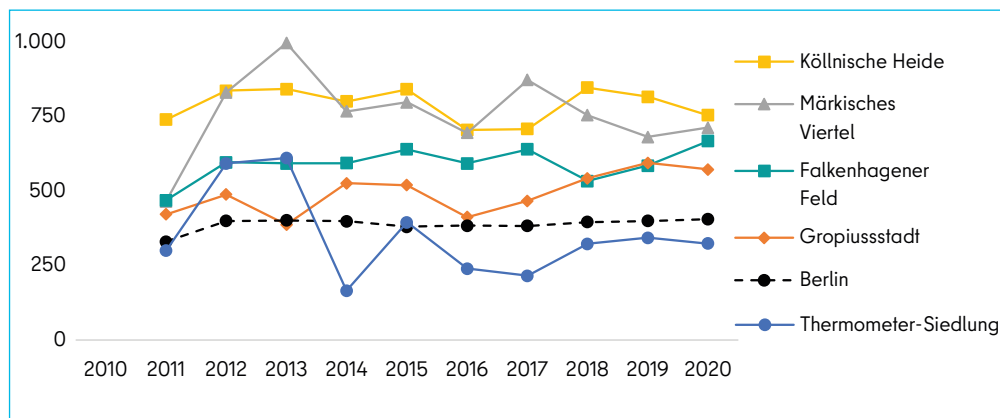
Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Hinsichtlich der Belastung mit partnerschaftlicher Gewalt bestätigt sich der für das Jahr 2020 formulierte Befund einer erhöhten Belastung der durch Großsiedlungen gekennzeichneten Gebiete auch in der Langzeitbetrachtung. Nur in der Thermometersiedlung lassen sich insbesondere in den letzten Jahren unterdurchschnittliche Belastungen ausmachen, die insbesondere im Vergleich zu den Jahren 2011 und 2012 auch abgenommen haben. In allen anderen ausgewählten Regionen finden sich anhaltend erhöhte Belastungen in diesem Phänomenbereich – insbesondere im Märkischen Viertel und in der Köllnischen Heide.

Dennoch lässt sich auch im Blick auf partnerschaftliche Gewalt im polizeilichen Hellfeld keine systematisch von der Landesentwicklung abgekoppelte Entwicklungstendenz erkennen. Nur in der Gropiusstadt finden sich ab 2017 kontinuierlich steigende Werte, die im Pandemiejahr 2020 auf erhöhtem Niveau stagnieren. In anderen Großsiedlungen zeigen sich teilweise Schwankungen im Zeitverlauf, aber keine konsistenten Trends einer vom Landesdurchschnitt abweichenden

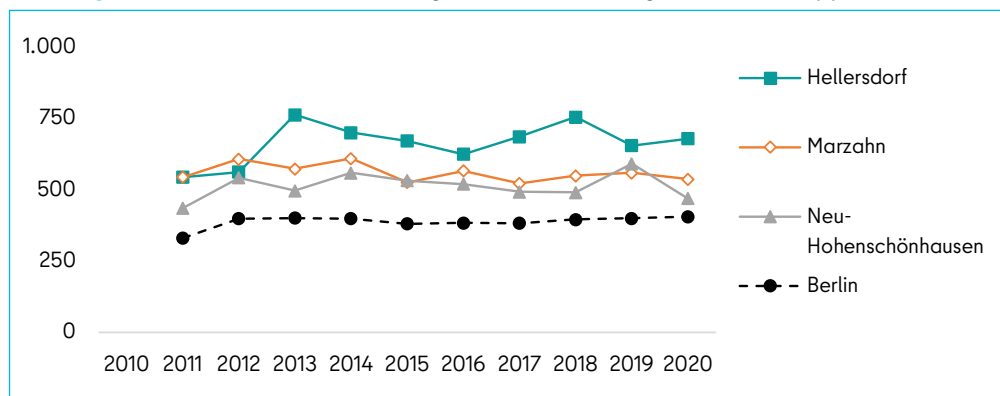
Abnahme oder Zunahme. Zusammenfassend findet sich in den ausgewählten Großsiedlungen im Bereich der partnerschaftlichen Gewalt also nahezu ausnahmslos eine erhöhte Belastung, die sich im Zeitverlauf nicht wesentlich verändert, also gegenüber Berlin weder deutlich zunimmt noch sich vermindert.

Abbildung 4: Partnerschaftliche Gewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (I)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021a), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Abbildung 5: Partnerschaftliche Gewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (II)

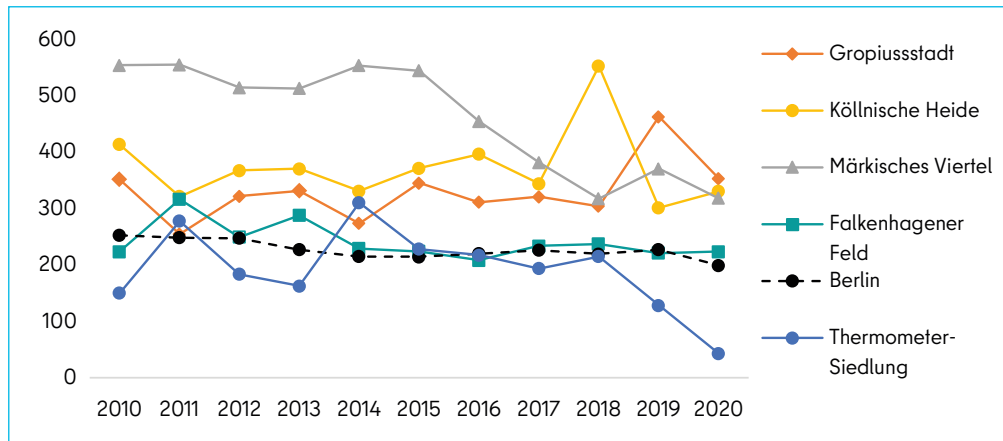


Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021a), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Auch im Bereich der Jugendgewalt sind die Großsiedlungsgebiete im Zeitverlauf weitgehend anhaltend durch erhöhte Belastungen gekennzeichnet - wiederum mit Ausnahme der Thermometersiedlung sowie des Falkenhagener Feldes.

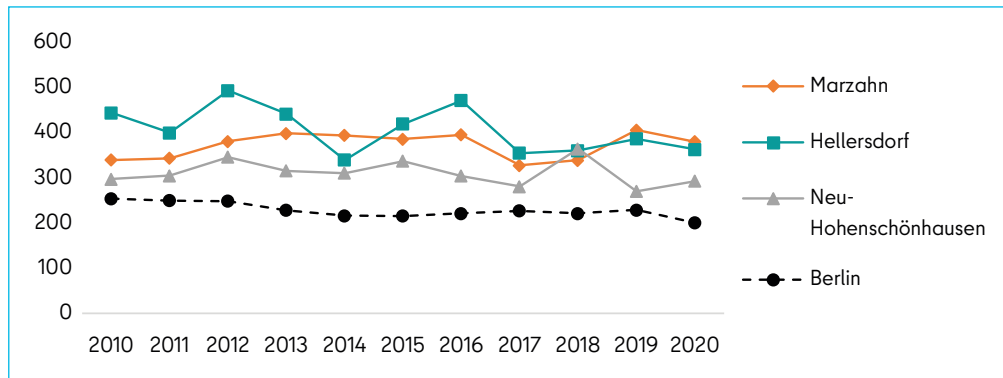
Analog zum Landestrend verzeichnen einige Gebiete wechselhafte, aber tendenziell leicht abnehmende Werte, etwa Hellersdorf und Neu-Hohenschönhausen. Besonders auffällig sind die seit 2016 stark gesunkenen Belastungen im Märkischen Viertel. Mit den Rückgängen im Märkischen Viertel umfangsmäßig vergleichbare Anstiege von Jugendgewalt lassen sich in keiner der ausgewählten Großsiedlungen finden: Obwohl in einzelnen Regionen - wie etwa der Köllnischen Heide, der Gropiusstadt, in Marzahn oder in Hellersdorf - zuletzt in einzelnen Jahren Belastungsspitzen verzeichnet wurden, ergeben sie keine anhaltenden Trends einer kontinuierlich ansteigenden Belastung.

Abbildung 6: Jugendgewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (I)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Abbildung 7: Jugendgewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (II)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

4.3. Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich im Vergleich ausgewählter Großsiedlungen also ein differenziertes Bild: Auch in der Langzeitbetrachtung bestätigt sich (1) der zunächst nur für das Jahr 2020 formulierte Befund, dass viele Berliner Großsiedlungen in erhöhtem Maße von sogenannten Rohheitsdelikten – gelesen als Indikator für niedrigschwellige, lebensweltliche Gewaltphänomene – gekennzeichnet sind, dass diese erhöhten Belastungen aber weder sehr erheblich ausgeprägt sind noch sich auf alle Großsiedlungen verallgemeinern lassen. Hieraus leitet sich, insbesondere für die Entwicklung geeigneter Präventionsmaßnahmen, die Frage ab, welche kontextspezifischen Faktoren und Bedingungen für eine erhöhte Gewaltbelastung jeweils wesentlich sind.

Zugleich deutet sich an, dass (2) die anhaltend deutlich erhöhten Belastungen mit Partnerschaftsgewalt in nahezu allen ausgewählten Großsiedlungen kein Sonderphänomen der Corona-Pandemie zu sein scheinen¹⁸. Sie zeigen sich auch in den vorangegangenen Jahren, wobei sich die Verläufe und Entwicklungen in den unterschiedlichen Gebieten partiell unterscheiden. Das gilt ebenso für den Phänomenbereich der Jugendgewalt: Auch erhöhte Belastungen mit Jugendgewalt finden sich durchgehend bereits in den Vorjahren und über längere Zeiträume, obzwar in einzelnen Regionen zuletzt auch starke Rückgänge zu beobachten waren.

¹⁸ Da die vorliegende Datenerfassung nur bis 2020 erfolgt ist, die Corona-Pandemie jedoch im April 2023 für beendet erklärt wurde, lässt sich diese Tendenz im Rahmen der vorliegenden Studie nicht abschließend bewerten.

Damit ergibt sich (3) der Befund, dass sich die aktuell zu beobachteten Belastungen in den Großsiedlungen – mit einzelnen, durchaus regional differenzierten Verläufen – aus den Vorjahren fortgesetzt haben. Im Gesamtbild zeigt sich daher im Blick auf die Belastung der Quartiere mit Gewalt nur bedingt eine starke Dynamik der Abkopplung oder Segregation vom Berliner Landestrend.

Insgesamt lassen sich aus diesen Befunden durchaus Hinweise auf gegenüber dem Landesdurchschnitt erhöhte Bedarfe im Bereich der Gewaltprävention in den ausgewählten Quartieren ableiten. Diese Bedarfe zeigen sich aber weniger pauschal im Blick auf die Sicherheit in den Großsiedlungen allgemein als vielmehr insbesondere hinsichtlich spezifischer Phänomenebereiche wie Jugend- und Partnerschaftsgewalt bzw. innerfamiliäre Gewalt. Prävention als Teil der Quartiersentwicklung scheint insofern gut beraten zu sein, Quartiere nicht nur als öffentliche Stadträume zu verstehen, sondern als vielschichtige Lebenswelten, zu denen ohne Einschränkung auch die Situation in Familien und Partnerschaften und der häusliche Raum gehören.

Zugleich ist zu betonen, dass unterschiedliche Großsiedlungen viele Gemeinsamkeiten, immer aber auch ein individuelles Gesicht und eigene Traditionen haben. Um bestehende Präventionsbedarfe zu identifizieren, können polizeistatistische Daten zum Hellfeld der Gewalt relevante Hinweise geben. Sie können aber selbstverständlich individuelle Analysen einzelner Siedlungskomplexe – unter Berücksichtigung auch der subjektiven Sicherheitsgefühle der Bewohnenden – nicht ersetzen.

5. Periphere Großsiedlungen im Fokus: Das Kosmosviertel und das Falkenhagener Feld West

Mit dem Kosmosviertel im Bezirk Treptow-Köpenick und dem Falkenhagener Feld West im Bezirk Spandau sind für die tiefergehende Untersuchung zwei von Großsiedlungsstrukturen geprägte und peripher gelegene Gebiete anhand ihrer Zugehörigkeit zu Förderprogrammen der Stadtentwicklung ausgewählt worden, die sich einerseits auf Formen der sozialräumlichen Benachteiligung, andererseits auf die Förderung nachbarschaftlichen Zusammenlebens im Gefolge der Ansiedlung von Unterkünften für Geflüchtete beziehen. Beide Untersuchungsgebiete weisen in diesem Sinn prekäre soziale Lagen ihrer Bewohnenden auf und sind oder waren Standorte von Unterkünften für Geflüchtete.

Keine Rolle spielte für die Fallauswahl demgegenüber das sozialräumliche Aufkommen von Gewalt. Der Zusammenhang von sozialer Ungleichheit im Sozialraum, Segregation und baulichen Strukturen von Großsiedlungen auf der einen Seite und Gewalt und Kriminalität auf der anderen Seite ist damit in der Fallauswahl offengehalten worden. Zwar hat das Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz (Lüter et al. 2021a) vielfach gezeigt, dass hohe soziale Belastungen in Quartieren auch Folgen für das Zusammenleben und das Gewaltaufkommen in den Berliner Quartieren haben. Solche statistischen Zusammenhänge erfordern jedoch eine differenzierte Bewertung und können nicht ungeprüft verallgemeinert werden.

5.1. Die Quartiere im Blick der polizeilichen Erfassung

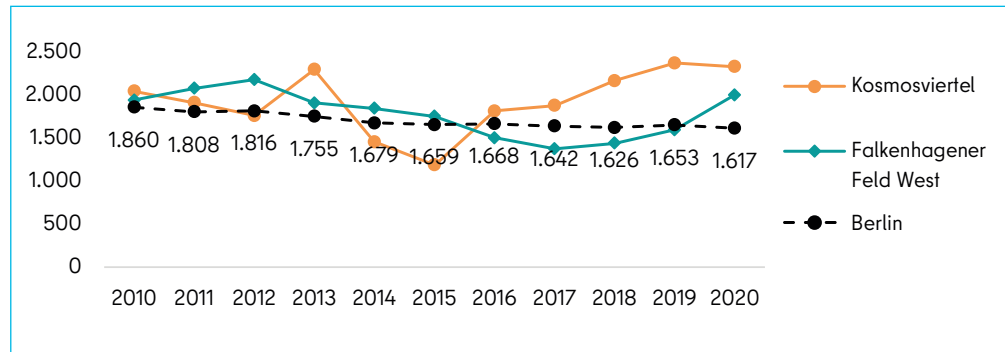
Bevor die Untersuchungsgebiete individuell portraitiert werden, soll daher – wiederum zunächst auf Grundlage polizeistatistischer Daten – einführend die Gewaltbelastung der beiden Quartiere im Überblick dargestellt werden.¹⁹

In Hinsicht auf niedrigschwellige, lebensweltnahe Erscheinungsformen von Gewalt im Quartier in Form sogenannter Rohheitsdelikte zeigt sich zunächst im Zeitverlauf ein differenziertes Bild. Im Zeitraum von 2010 bis 2020 lassen sich in beiden Quartieren gemessen am Berliner Landesdurchschnitt Phasen einer unauffälligen oder sogar unterdurchschnittlichen Gewaltbelastung ausmachen. Im Falkenhagener Feld finden sich diese überdurchschnittlichen Belastungen bis in das Jahr 2015, im Kosmosviertel ab dem Jahr 2016. Während die Belastungen in der ersten Hälfte des Jahrzehnts in der Regel im Falkenhagener Feld höher als im Kosmosviertel sind, zeigen sich in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts höhere Belastungen im Kosmosviertel.

¹⁹ Zur Berechnung der Gewaltbelastungen der Quartiere und der entsprechenden Häufigkeitszahlen wurden Daten auf Planungsraum-Ebene herangezogen. Das Kosmosviertel entspricht dabei dem Planungsraum „Wohngebiet II“. Für das Falkenhagener Feld wurden die polizeilichen Fallzahlen sowie die Einwohnerzahlen aus zwei Planungsräumen zusammengefasst: Planungsraum Griesingerstraße und Planungsraum Gütersloher Weg. Diese Zusammenfassung bietet eine gute Annäherung an das QM-Gebiet, ist aber mit dessen Zuschnitt nicht identisch. 2021 ist eine neue Systematik der sogenannten lebensweltlich orientierten Räume (LOR) in Kraft getreten (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin/Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2020).

Unabhängig vom Niveau der Belastung im Vergleich zum Landesdurchschnitt lassen sich auch bezüglich der Entwicklungsdynamik von Gewaltphänomenen unterschiedliche Phasen mit jeweils ansteigenden oder absteigenden Belastungen erkennen. Vereinfachend finden sich tendenzielle Rückgänge der Belastung in der ersten Hälfte der 2010er Jahre, Anstiege wiederum seit Mitte des Jahrzehnts bzw. zu dessen Ende. In den Jahren 2017 bis 2020 sind - vereinfacht gesprochen - in beiden Quartieren tendenziell ansteigende Belastungen mit Rohheitsdelikten zu verzeichnen. Damit unterscheiden sich die Quartiere auch vom Landestrend, der in diesem Zeitraum von Kontinuität geprägt ist. Im Jahr 2020 verzeichnen beide Sozialräume Höchstwerte auch in längerer, einen Zehnjahreszeitraum berücksichtigenden Perspektive.

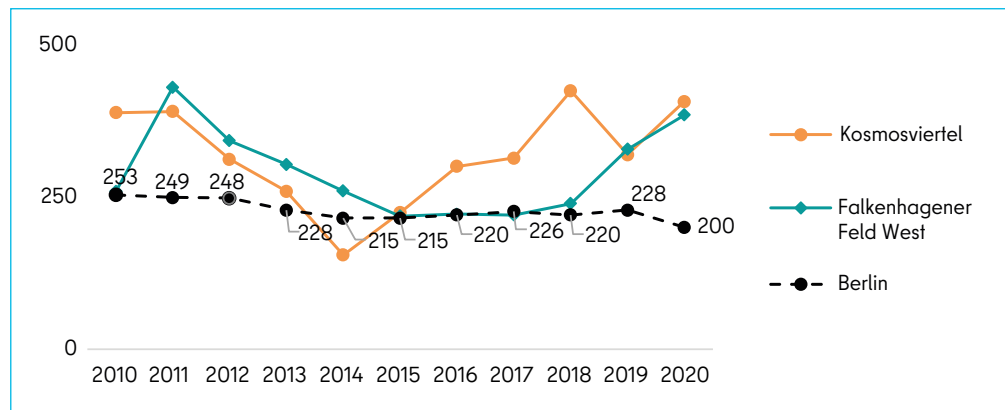
Abbildung 8: Rohheitsdelikte im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Häufigkeitszahlen)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Auch im Bereich der Jugendgewalt finden sich am Ende des betrachteten Zeitraums im Jahr 2020 in beiden Untersuchungsgebieten wiederum sowohl gegenüber den Vorjahren als auch gegenüber dem Berliner Landesdurchschnitt stark erhöhte Werte. Jugendgewalt entwickelt sich in beiden Gebieten in der ersten Hälfte der 2010er Jahre ab 2012 noch stark rückläufig. In beiden Gebieten reduzieren sich die Häufigkeitszahlen im Zeitraum bis 2014/15 um ca. 50 %, die Entwicklung in beiden Gebieten war zugleich deutlich dynamischer als im Berliner Landesdurchschnitt. In der Mitte der 2010er Jahre, im Kosmosviertel ab 2015, im Falkenhagener Feld ab 2018 kommt es wiederum - und auch dies im Unterschied zur Entwicklung im Landesdurchschnitt - zu stark ansteigenden Häufigkeitszahlen. Am Ende des betrachteten Zeitraums im Jahr 2020 werden in beiden Gebieten ungefähr doppelt so hohe Belastungen mit Jugendgewalt verzeichnet wie in Berlin insgesamt.

Abbildung 9: Jugendgewalt im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Häufigkeitszahlen)

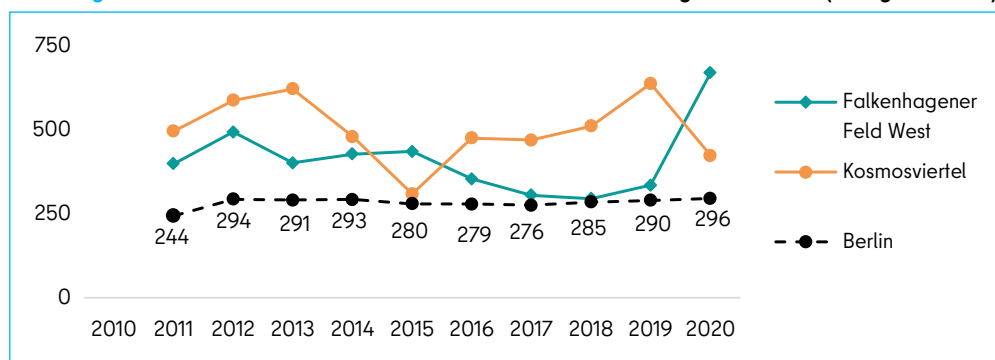


Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021b), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

Mit Einschränkungen findet sich das Muster – im Unterschied zur Entwicklung auf Landesebene – einer im Zeitraum ab 2010 zunächst sinkenden, dann wiederum deutlich ansteigenden Belastung auch im Bereich der partnerschaftlichen Gewalt. Beide Quartiere zeigen zudem innerhalb des gesamten Jahrzehnts höhere Belastungen als Berlin im Landesdurchschnitt.

Zwei Unterschiede sollen an dieser Stelle angesprochen werden: Zum Ersten entwickeln sich die Häufigkeitszahlen im Falkenhagener Feld – im Unterschied zum Kosmosviertel – in diesem Deliktfeld bis 2018 weitgehend anhaltend rückläufig, substanzielle und sprunghafte Anstiege lassen sich dort erst im Jahr 2019 verzeichnen. Zum Zweiten finden sich in beiden Regionen starke, aber konträre Veränderungen im Kontext der beginnenden Corona-Pandemie. In beiden Regionen markiert das Jahr 2020 in diesem Sinn eine deutliche Zäsur zu den Entwicklungen der Vorjahre, allerdings in gegenläufiger Hinsicht: Während im Kosmosviertel starke Rückgänge zu verzeichnen sind, werden im Falkenhagener Feld West noch stärkere Zuwächse ermittelt, und zwar eine Verdopplung der Fallzahlen gegenüber dem Vorjahr.

Abbildung 10: Partnerschaftliche Gewalt im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Häufigkeitszahlen)



Datenquelle: Polizeiliche Daten (Polizei Berlin 2021a), Daten des Amts für Statistik (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2021), eigene Berechnungen.

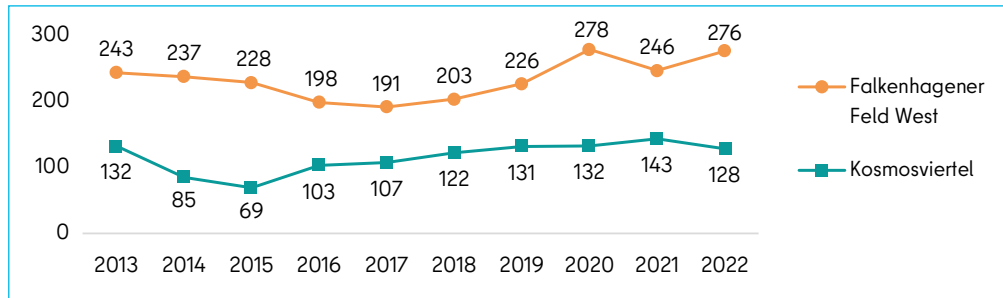
5.1.1. Exkurs: Gewaltentwicklung in der Pandemie

Die dargestellten Zeitverläufe bis in das Jahr 2020 umfassen die Anfangsphase der Corona-Pandemie, erstrecken sich aber nicht auf deren gesamten Verlauf. Gerade sozial benachteiligte Quartiere und Großsiedlungen sind jedoch während der Pandemie wiederholt in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten – einerseits in Hinblick auf niedrigschwellig verfügbare und proaktiv bereitgestellte Impfangebote, andererseits in Hinblick auf die belastenden Auswirkungen der Kontaktbeschränkungen und der ökonomischen Einschnitte angesichts beengter Wohnverhältnisse und prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse.²⁰

Auf Grundlage der polizeilich erfassten Fallzahlen²¹ zu Rohheitsdelikten und zu Jugendgewalt zeigen sich im Kosmosviertel und Falkenhagener Feld West hinsichtlich des Aufkommens an Rohheitsdelikten allerdings keine besonderen Auffälligkeiten. In beiden Regionen hält sich das bereits in den Vorjahren erhöhte Niveau weitgehend. Der in den Vorjahren zu beobachtende Zuwachs setzt sich in beiden Quartieren in den Jahren 2021 und 2022 damit nicht konstant fort, das Aufkommen von Rohheitsdelikten steigt im polizeilichen Hellfeld nicht an.

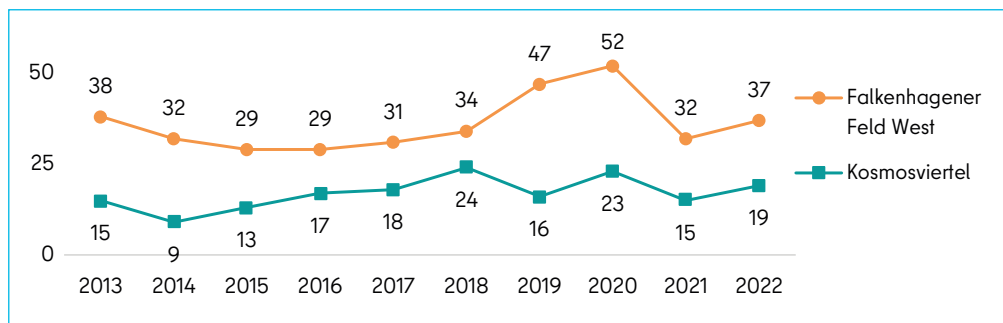
²⁰ Zur Beschreibung der besonders belastenden Rahmenbedingungen in Großsiedlungen während der Pandemie mit Bezug zu Einschätzungen der Stadtsoziologin Talja Blokland (vgl. Berliner Zeitung 2020.)

²¹ Angesichts der ab 2021 veränderten Zuschnitte lebensweltlich orientierter Räume beruhen diese Daten auf der neuen Raumhierarchie und stellen insbesondere für das Falkenhagener Feld West keine einfache Fortschreibung der oben dargestellten Daten dar. Da Camino für die neuen Planungsraumzuschnitte noch keine rückwirkenden Einwohnerzahlen zur Verfügung stehen, musste hier auf die Berechnung von Häufigkeitszahlen verzichtet werden.

Abbildung 11: Rohheitsdelikte im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Fallzahlen 2013 bis 2022)

Datenquelle: Polizeiliche Daten Verlaufsstatistik (unveröffentlicht), Stichtag 14. März 2023.

Im Blick auf Jugendgewalt findet sich im Jahr 2021 ein - insbesondere im Falkenhagener Feld West - deutlicher Rückgang der Fallzahlen, der angesichts von Kontaktbeschränkungen und der Schließung von Einrichtungen und Treffpunkten auch zu erwarten ist. Zugleich findet sich im Jahr 2022 zum Ausgang der Pandemie wiederum ein erneuter Anstieg der Fallzahlen für Jugendgewalt. Bemerkenswert ist allerdings, dass in beiden Quartieren die Fallzahlen im Jahr 2022 das Niveau vor der Pandemie nicht erkennbar übersteigen. Damit unterscheiden sich beide Quartiere von der Lage in Berlin insgesamt, wo der Anstieg im Jahr 2022 sehr erheblich ausgefallen ist und höhere Werte als vor der Pandemie erreicht wurden (vgl. zum Abgleich mit Berlin Lüter 2023).

Abbildung 12: Jugendgewalt im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Fallzahlen 2013 bis 2022)

Datenquelle: Polizeiliche Daten Verlaufsstatistik (unveröffentlicht), Stichtag 14. März 2023.

5.1.2. Zusammenfassung

Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass im Blick auf beide Großsiedlungsgebiete Kosmosviertel und Falkenhagener Feld West keine pauschale Höherbelastung mit Rohheitsdelikten gegenüber dem Landesdurchschnitt auszumachen ist. Im Zeitraum von 2010 bis 2020 lagen die Werte in den Regionen zwar überwiegend über dem Landesdurchschnitt, dies aber weder durchgehend in allen Jahren noch in vielen Jahren in erheblichem Maß. In beiden Regionen zeigen sich in den letzten Jahren aber konstant deutlich steigende Belastungen - und damit eine Abweichung vom Landesdurchschnitt, der weitgehend von Kontinuität geprägt war. Damit ergeben sich durchaus Hinweise auf spezifische, eher negativ zu bewertende Entwicklungsdynamiken.

Im Blick auf Phänomene der Jugendgewalt und der partnerschaftlichen Gewalt verstärkt sich allerdings - ähnlich wie hinsichtlich der oben dargestellten Berliner Großsiedlungen - der Befund einer strukturellen und anhaltenden Höherbelastung der beiden Quartiere. Es lässt sich nahezu ausnahmslos im gesamten Untersuchungszeitraum eine Höherbelastung gegenüber dem Landesdurchschnitt ausmachen und dies auch überwiegend in erheblichem Ausmaß. Zudem finden sich gleichfalls hinsichtlich der Jugend- und Partnerschaftsgewalt in den Jahren vor 2020 mit gewissen Unregelmäßigkeiten eher steigende Trends.²² Besondere Zuspitzungen der Situation in den Quartieren bezogen auf Gewaltvorfälle im polizeilichen Hellfeld sind dabei allerdings nicht zu ermitteln.

²² An dieser Stelle können weitergehende Fragen nach den Ursachen dieser Entwicklungen im Sinne einer Verdichtung bestimmter Risikofaktoren oder der Verminderung von Schutzfaktoren nicht untersucht werden. Da die Gebiete auch anhand des Kriteriums der Zugehörigkeit zum BENN-Programm und damit des Betriebes einer Unterkunft für Geflüchtete ausgewählt wurden, ist anzumerken, dass die Unterkunft im Falkenhagener Feld Mitte 2017 eröffnet wurde, die Unterkunft im Kosmosviertel bereits im August 2016.

5.2. Das Kosmosviertel im Bezirk Treptow-Köpenick

5.2.1. Quartiersbeschreibung

Das Kosmosviertel ist eine Plattenbausiedlung im Südosten Berlins mit derzeit ca. 6.000 einwohnenden Personen, die in der Schlussphase der DDR realisiert wurde. Sie befindet sich in der Bezirksregion Altglienicke im Bezirk Treptow-Köpenick, direkt an der Grenze zu Brandenburg und zum Bezirk Neukölln. Neben Unterkünften für Beschäftigte aus Industriegebieten im Osten Berlins war die Siedlung aufgrund der Nähe zum Flughafen Berlin-Schönefeld auch als Wohngebiet für Beschäftigte der Luftfahrt geplant. Aufgrund des Endes der DDR ist mit dem derzeitigen Siedlungsbestand jedoch nur ein kleiner Teil der ursprünglich großflächigen Planungen realisiert worden. Schon in der DDR bestanden gegenüber den ehrgeizigen Planungen Einwände aus den umgebenden Siedlungsgebieten und aus Altglienicke, weil die Vorhaben tief in die bestehenden Ortstrukturen eingegriffen hätten. Die realisierte Siedlung ist somit scharf abgegrenzt einerseits von großflächigen Einfamilienhaus-Siedlungen und andererseits von der Autobahn A 113. Die Siedlung umfasst Bauten mit unterschiedlichen Geschosshöhen, sie wächst ausgehend von den Einfamilienhäusern gleichsam in die Höhe. Dabei lässt sie in verschiedenen Hinsichten die Merkmale des Siedlungsbaus der DDR erkennen. Insbesondere das forumsartig angelegte Siedlungszentrum war als Standort für verschiedene Dienstleistungen und soziale Infrastrukturen vorgesehen und verleiht dem Kosmosviertel eine urbane Mitte. Die Siedlung wird zudem von einem Grünzug durchquert und grenzt an einen Landschaftspark.

Abbildung 13: Impressionen aus dem Kosmosviertel



Datenquelle: Camino

Das Kosmosviertel ist als kleinere, unvollendete Siedlung weniger bekannt als die großflächigen Plattenbaugebiete in Marzahn-Hellersdorf oder in Hohenschönhausen. Die Siedlung ist in den vergangenen Jahren dennoch durch engagierte Mieterproteste in das Blickfeld der informierten Öffentlichkeit geraten. Sie ist einer derjenigen Siedlungskomplexe, die in Teilen durch das Land Berlin rekommunalisiert worden sind. Mittlerweile befindet sie sich in Teilen im Eigentum der Wohnungsbaugesellschaft Stadt und Land. Während die Siedlungskomplexe in genossenschaftlicher Hand gut saniert und erhalten sind, hatten sich in den nun rekommunalisierten Gebäuden, die früher im Eigentum der Schönefeld Wohnen GmbH & Co. KG lagen, massive Sanierungsbedarfe aufgestaut und problematische Vermietungspraktiken entwickelt.

Am Rande des Kosmosviertels ist 2016 auch die Geflüchtetenunterkunft Quittenweg eingerichtet worden. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Tempo-Home in Form einer Container-Siedlung. Ebenfalls 2016 ist das Quartiersmanagement im Kosmosviertel eingerichtet worden. Diese Daten markieren in der Wahrnehmung der befragten Fachkräfte eine Veränderung des Quartiers in Form verstärkter Aktivitäten zur Entwicklung der Siedlung. Der besagte Sanierungsstau hatte sich zuvor nämlich unübersehbar sowohl in den Wohngebäuden als auch im öffentlichen Raum und in den Grünanlagen niedergeschlagen. Neben der mäßigen Anbindung an den ÖPNV und einer schwierigen sozialen Lage in großen Teilen der Bewohnerschaft hat dieser äußerliche Verfall der Siedlung zu dem Lebensgefühl beigetragen, in einer vergessenen und übersehenen Gegend der Stadt zu leben, in der seit dem Ende der DDR die Zeit stehen geblieben zu sein schien. Zudem waren auch die in der baulichen Anlage vorgesehenen umfangreichen sozialen Infrastrukturen und öffentlichen Räume durch Leerstand und Verfall geprägt, was die Empfindung eines massiven Niedergangs verstärkte. Sprichwörtlich stand dafür die sogenannte „Momper-Ruine“, eine langjährig ungenutzte und verfallene ehemalige Kaufhalle in zentraler Lage, in deren Projektentwicklungsgesellschaft auch der ehemalige Berliner Bürgermeister involviert war. Sie wurde erst im Jahr 2017 abgerissen und durch einen neuen, gut mit dem Auto zu erreichenden Supermarkt ersetzt, der insofern nicht primär bzw. ausschließlich der Nahversorgung der Siedlung dient.

Neben der erheblichen Vernachlässigung des Wohnungsbestandes hatte der private Eigentümer auch durch die Belegungspolitik, die von einem Fachakteur als „rassistisch“ beschrieben wurde, Einfluss auf die Gebietsentwicklung: 2015 verfügten nur 11,1 % der Bewohnenden über einen sogenannten Migrationshintergrund. Während sich der Anteil der Bewohnenden mit Migrationshintergrund mittlerweile auf die im Vergleich zum Landesdurchschnitt weiterhin deutlich unterdurchschnittliche Quote von 18,6 % erhöht hat, ist das Gebiet anhaltend durch eine deutlich erhöhte Arbeitslosenquote, durch einen stark erhöhten Anteil Transfereinkommensbeziehender und von Kinderarmut gekennzeichnet. Auch der Anteil von Alleinerziehenden ist mit 28,3 % im Jahr 2020 (Berlin: 11,7 %) deutlich erhöht.

Das Kosmosviertel wird durch das Monitoring Soziale Stadtentwicklung (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen 2022b, S. 10) der niedrigsten Statusgruppe 4 zugeordnet und weist zudem eine negative soziale Dynamik aus. Während die Diversität des Quartiers langsam und von einem niedrigen Niveau aus wächst, markiert die negative soziale Dynamik einen bereits länger anhaltenden Trend und auch der insgesamt niedrige soziale Status wird sich voraussichtlich auf absehbare Zeit erhalten. Die Siedlung ist zugleich durch ein Nebeneinander von schon lange im Quartier wohnenden und neu hinzugekommenen Menschen geprägt. In den Interviews wird neben einer ausgeprägten Nachbarschaftlichkeit, die sich auch aus der Überschaubarkeit des Gebietes und seiner baulich angelegten Abgegrenztheit ergibt, auch eine entsprechende Spaltung des Gebiets in alte und neue Bewohnende angemerkt. Insbesondere neu Hinzukommende werden von den Alteingesessenen mit sozialem Abstieg und der schwierigen sozialen Lage des Gebietes in Verbindung gebracht.

Das Kosmosviertel ist seit Dezember 2015 Gebiet der „Sozialen Stadt“ bzw. „Sozialer Zusammenhalt“, seit April 2016 ist ein QM-Team mit Büro vor Ort eingerichtet. Bei der Aufnahme in das Programm wurden Handlungsbedarfe vor allem in den Bereichen Ausbau der Einzelhandels-

spezifischen Versorgungsfunktion, Aufwertung des öffentlichen Raums sowie Vervielfältigung des sozialen und kulturellen Angebots festgestellt. Der Berliner Träger Stadtkümmerei GmbH ist mit der Umsetzung des Quartiersmanagement Kosmosviertel beauftragt.

2016 entstand am Rande des Viertels die Unterkunft für geflüchtete Menschen. Dabei handelt es sich um das erste sogenannte Tempo-Home in Berlin, das entsprechend für eine temporäre Nutzung vorgesehen war, sich mittlerweile aber dauerhaft etabliert hat. Seit 2017 arbeitete ein BENN-Team in enger Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement und unterstützte die Integration und Partizipation der Geflüchteten und der Nachbarschaft.²³

5.2.2. Soziale Lage

Im Jahr 2020 lebten im Kosmosviertel 5.660 Einwohnende. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren war mit 20,4 % sowohl gegenüber Berlin (16,1 %) als auch gegenüber dem Bezirk Treptow-Köpenick erhöht, der Anteil älterer Menschen im Alter über 65 Jahre mit 16,8 % demgegenüber geringer als in Treptow-Köpenick (21,7 %) und in Berlin (19,2 %). Im Kosmosviertel lebten 2020 anteilig deutlicher weniger Menschen mit Migrationshintergrund (18,6 %) als in Berlin (35,7 %). Das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg dokumentiert im Quartier zugleich einen erhöhten Anteil an Arbeitslosigkeit (Kosmosviertel: 13,4 %, Berlin: 8,3 %), das MSS einen ebenfalls stark erhöhten Anteil von Bedarfsgemeinschaften (Kosmosviertel: 32,5 %, Berlin: 16,5 %) sowie von Transfereinkommensbeziehenden (Kosmosviertel: 22,4 %, Berlin: 10,9 %). Mehr als die Hälfte der Kinder im Kosmosviertel (54,3 %) wächst in Familien mit Transfereinkommensbezug auf, auch dieser Wert ist gegenüber Berlin (24,54 %) um das Doppelte erhöht. Damit verbunden ist ein stark erhöhter Anteil von Kinderarmut (54,3 %, Berlin: 26,9 %). Bemerkenswert ist insbesondere der gegenüber Berlin (11,7 %) sehr stark erhöhte Anteil von Alleinerziehenden, der im Kosmosviertel bei 28,3 % liegt.

Tabelle 1: Bevölkerungs- und Sozialstrukturdaten zum Kosmosviertel

	Kosmos- viertel 2020	Kosmos- viertel 2015	BZR Altglienicke 2020	Treptow- Köpenick 2020	Berlin 2020
Einwohnende gesamt	5.660	5.810	28.287	276.165	3.769.962
Anteil unter 18	20,4 %	19,3 %	20,3 %	15,9 %	16,1 %
Anteil über 65	16,8 %	16,3 %	17,2 %	21,7 %	19,2 %
Anteil Migrations- hintergrund	18,6 %	[11,1] %	18,1 %	17,8 %	35,7 %
Anteil Arbeitslosigkeit	13,4 %	13,1 %	7,1 %	6,9 %	8,3 %
Arbeitslosigkeit nach MSS	10,3 %	Keine Daten	4,7 %	4,3 %	5,0 %
Anteil Bedarfs- gemeinschaften	32,5 %	33,9 %	15,6 %	12,3 %	16,5 %
Anteil Transfer- beziehender	22,4 %		10,7 %	7,9 %	10,9 %
Anteil Kinderarmut	54,3 %	53,5 %	26,0 %	19,4 %	26,9 %
Anteil Altersarmut	6,7 %	5,7 %	2,8 %	2,2 %	6,4 %
Anteil Alleinerziehende	28,3 %	28,5 %	13,3 %	10,1 %	11,7 %
Wohndauer über 5 Jahre	66,7 %	65,0 %	68,0 %	64,2 %	65,6 %

Datenquelle: Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin 2022.

²³ Eine Begleiterscheinung der Häufung regionaler Kriege und Konflikte und der damit verbundenen Fluchtbewegungen in den letzten Jahren sind auch dynamische Veränderungen der Nutzung von Unterkünften für Geflüchtete. Daraus ergeben sich ebenso kurzfristige Veränderungen von deren Status und Nutzung, was mittelfristig gültige Beschreibungen erschwert. Die Unterkunft am Quittenweg, die wie gesagt nur für eine befristete Nutzung vorgesehen war, befand sich zunächst bis Ende 2020 in Betrieb, wurde dann aber bereits im Jahr 2021 erneut in Betrieb genommen. Im Jahr 2023 hat sich ein Betreiber- und Trägerwechsel ergeben.

Zusammengefasst kumulieren in dem Kosmosviertel nicht nur erhebliche soziale Benachteiligungen, sondern auch negative Entwicklungsdynamiken: Das Gebiet wird daher – wie gesagt – im Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021 (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen 2022b, S. 10) als Gebiet mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf ausgewiesen und es fällt in die Gruppe der am stärksten benachteiligten Quartiere (Statusgruppe 4 von 4 mit negativer Dynamik).

5.2.3. Konflikte, Unsicherheit, Gewalt

Das Kosmosviertel gehört hinsichtlich seiner sozialen Lage zu den am stärksten benachteiligten Quartieren in Berlin. Inwieweit schlagen sich diese Rahmenbedingungen nun in dem nachbarschaftlichen Zusammenleben im Quartier nieder? Um Antworten auf diese Frage zu entwickeln, wird an dieser Stelle das Aufkommen von Erscheinungsformen von Gewalt erneut differenziert nach Gewalt insgesamt, partnerschaftlicher Gewalt sowie Jugendgewalt betrachtet. Im Blick der polizeilichen Statistik zeigt sich im Kosmosviertel dabei in den letzten Jahren eine auffällige Veränderung – und zwar innerhalb aller drei Dimensionen.

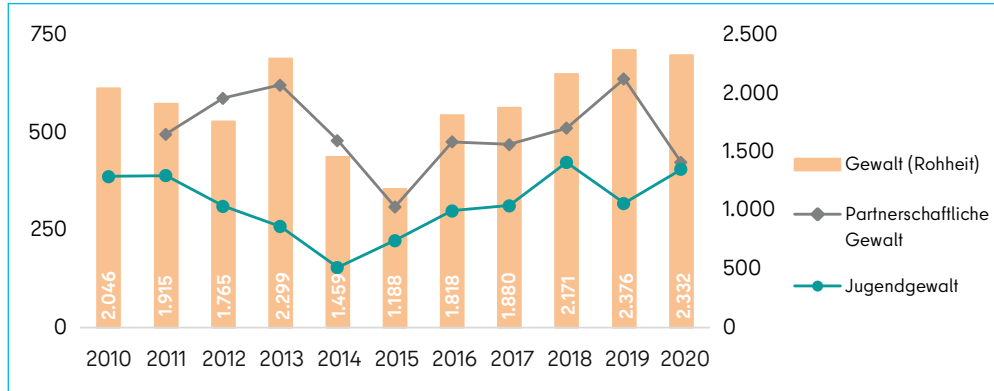
Vorab ist allerdings anzumerken, dass – partiell unabhängig von der „objektiven“ Sicherheits- und Kriminalitätslage – auch mediale Beschreibungen für das Sicherheitsgefühl und die Sicherheitswahrnehmung rund um das Kosmosviertel eine wichtige Rolle spielen. Immer wieder wurde es nämlich in der medialen Berichterstattung als Beispiel für ein sozial deklassiertes Wohngebiet dargestellt, in dem Armut und Perspektivlosigkeit einen Nährboden für Hass und Gewalt bildeten. Im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ erschien bereits im März 2011 ein Artikel mit dem Titel „Endstation Vorstadt“, der das Kosmosviertel als Beispiel für Großsiedlungen in städtischen Berliner Randlagen porträtiert, die sich zu „den Slums des 21. Jahrhunderts zu entwickeln“ drohten (Wensierski 2011). Der Artikel porträtiert eine Jugendliche, die mit ihrer Familie aus Neukölln auf Grund dort steigender Mietpreise in das Kosmosviertel gezogen ist, dort Opfer von Nachstellungen, Bedrohungen und Körperverletzungen durch eine Jugendgruppe wird und sich in der Folge nicht mehr aus ihrem Zimmer traut. Der TV-Sender VOX strahlte 2018 eine Dokumentation mit dem Titel „Ich will raus hier – Die Kinder vom Kosmos-Viertel“ aus, in denen mehrere ehemalige Bewohnende des Quartiers ihren Alltag schildern. Ein weiteres Beispiel ist eine kurze Reportage des ARD-Mittagsmagazins vom 23.02.2016, die das Quartier im Zusammenhang mit der Vorstellung des Paritätischen Armutsberichts 2016 porträtiert (ARD Mittagsmagazin 2016). Die Moderatorin wählt in ihrer Anmoderation die Worte „wer im Kosmosviertel wohnt, wähnt sich im Ghetto, aus dem es kaum einen Ausweg gibt“. Die These der Reportage lautet, dass soziale Benachteiligung in einen Teufelskreis aus Armut, Angst, Hass, Intoleranz und Gewalt führe, dem kaum zu entrinnen sei. Solche Beschreibungen werden im Quartier aufmerksam registriert und auch unabhängig davon als stigmatisierend erfahren, dass viele Bewohnende auch selbst sehr ähnliche Einschätzungen artikulieren, die Frage der Sicherheit im Quartier also von ihnen selbst – zu Recht oder zu Unrecht – als problematisch und verbesserungswürdig gesehen wird.²⁴

Im Blick auf die polizeiliche Statistik lassen sich allerdings in allen hier erfassten Bereichen von Gewalt – nur mit Ausnahme des Jahres 2013 – in der ersten Hälfte der 2010er Jahre noch eindeutig rückläufige Entwicklungen ausmachen. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts finden sich demgegenüber tendenziell steigende Häufigkeitszahlen, beginnend mit einem Anstieg der Jugendgewalt bereits im Jahr 2015, hinsichtlich von Gewalt insgesamt sowie partnerschaftlicher Gewalt dann nachfolgend im Jahr 2016. Das von der Pandemieentwicklung gekennzeichnete

²⁴ Das Image und die Außenwahrnehmung eines Quartiers können dabei durchaus erhebliche Auswirkungen auf das Leben im Quartier und die Lebenschancen der Bewohnenden haben. Einschlägig sind hier etwa anhand der Wohnadresse diskriminierende Auswahlmechanismen bei Bewerbungs- und Einstellungsverfahren. Insofern kann auch Öffentlichkeitsarbeit für das Quartier legitimer Bestandteil der Quartiersentwicklung sein. Im Kosmosviertel ist – auch als Antwort auf stereotype Berichterstattung – bspw. der Film „Unser Kosmosviertel“ entstanden, der sich den individuellen Bewohnenden zuwendet und das freundliche Gesicht des Viertels portraitiert (vgl. Link zur Quelle).

Jahr 2020 ist vielerorts auch folgenreich für das Aufkommen von Gewalt im städtischen Zusammenleben. Im Kosmosviertel waren die entsprechenden Effekte allerdings nur moderat zu beobachten. Auffällig ist vor allem ein im Vorjahresvergleich nicht unerheblich sinkendes Aufkommen partnerschaftlicher Gewalt, während Jugendgewalt gegenüber dem Vorjahr etwas ansteigt und sich Gewalt insgesamt in geringem Maß rückläufig entwickelt.

Abbildung 14: Erscheinungsformen von Gewalt im Kosmosviertel im Spiegel der polizeilichen Statistik



Datenquelle: Polizeiliche Daten Verlaufsstatistik (unveröffentlicht), Stichtag 14. März 2023.

In den Interviews zeigen sich in diesem Sinn unterschiedliche Anzeichen für desintegrative Dynamiken, die das insgesamt durchaus durch ein Fundament des nachbarschaftlichen Geistes und der Bekanntschaftsbeziehungen fast dörflich geprägte Gebiet unter Druck setzen. Dynamiken der Abgrenzung und sozialen Spaltung sind auch im Blick auf die Unsicherheitswahrnehmungen der Bewohnenden ein relevanter Hintergrundfaktor. Ein Fachakteur formuliert angesichts von Zuschreibungen,

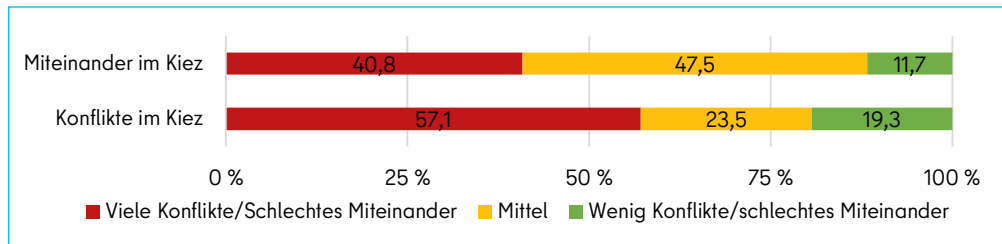
„dass das hier kein gutes Viertel ist oder dass man so schlecht wahrgenommen wird von außen“: „Abgrenzung ist etwas, da sind die Leute hier sehr stark mit beschäftigt“ (IKV 1, S. 2f.).

Abgrenzungen angesichts wahrgenommener Abstiege und Veränderungen des Quartiers sind dabei komplex und lassen sich nicht auf einzelne Teilaspekte begrenzen – sie beinhalten aus der Perspektive von Fachagierenden die Herausforderung, integrativ in die Nachbarschaft einzuwirken und Prozesse der positiven, identifikationsbildenden Gemeinschaftlichkeit zu stärken.

Zugleich beschreiben viele Fachagierende sehr einhellig einen immer noch verbreiteten Alltagsrassismus, der sich auch bei Jugendlichen zeige. Die Außenwahrnehmung des Quartiers ist rückblickend, wahrnehmbar an einer intensiven Presseberichterstattung, durch das Image eines stark rechts, auch rechtsextrem dominierten Kiezes geprägt: In der Vergangenheit hat die NPD im Kosmosviertel Rekordergebnisse bei Wahlen erreicht, in der Abgeordnetenhauswahl 2023 ist die AfD stärkste politische Kraft geworden. Auch die Einrichtung der Unterkunft für Geflüchtete war Anlass für politische Mobilisierungen – etwa sogenannte „Montagsdemos“ –, an denen sich die extreme Rechte beteiligte, die aber nach Auskunft von Fachagierenden wesentlich auch durch die lokale CDU getragen wurde. Ein Befragter formuliert rückblickend, dass

„vor zehn, zwölf Jahren es im Kosmosviertel schon oft noch so [war], dass am 20. April die Fahnen gehisst worden ..., da hing die Deutschlandfahne am Balkon. Also, dass wir dann auch oft ein komisches Gefühl [hatten], dann da durchzulaufen“ (IKV 2).

Unsicherheitsgefühle im öffentlichen Raum werden allerdings auch von der Bewohnerschaft als Problem genannt. Im Rahmen einer Anwohnerbefragung des Quartiersmanagements bekundeten bspw. 57,1 % der Befragten ihre Wahrnehmung von vielen Konflikten im Kiez, wenige Konflikte nahmen nur 11,7 % wahr.

Abbildung 15: Einschätzungen zu Konflikten und Miteinander im Kiez

Datenquelle: Anwohnerbefragung des QM Kosmosviertel zur IHEK-Erstellung 2022; (Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin 2022, S. 8).

Auch die Fachagierenden bestätigen, dass das Themenfeld Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum in der Bewohnerschaft und in den Quartiersrunden anhaltend auf der Agenda steht und eine erhebliche Rolle spielt. Aus polizeilicher Perspektive erscheint das Quartier zwar als ruhige Gegend, zur Frage der Unsicherheitsgefühle sagt die Polizei nach Auskunft eines Fachakteurs, „das ist hier nicht so, es gibt hier gar nicht so den Grund dafür“ (IKV 1). Auffällig ist insofern die Einschätzung, dass Sicherheitsthemen im Quartier stark „ideologisiert“ (ebd.) aufgeworfen werden. Ungeachtet einiger für die Arbeit von Quartiersmanagements selbstverständlicher Aufgaben (Bearbeitung von Unordnungserscheinungen im öffentlichen Raum, Gestaltung von Grünanlagen etc.), sind weitergehende Aspekte im Spiel, die der Thematisierung von Sicherheit einen kontroversen und umstrittenen Charakter verleihen.

Ein Pol der Auseinandersetzung der Akteure im Quartier besteht dabei in einer Abwehr der weitergehenden Auseinandersetzung mit dem Themenfeld. Einerseits wird – durchaus im Sinne der polizeilichen Einschätzung – kein erheblicher Bedarf gesehen, andererseits wird befürchtet, dass die Thematisierung und Bearbeitung ein marginales Problem erst künstlich vergrößern und damit Unsicherheitsgefühle bestärken. Zugleich berichten Interviewte auch von entgegengesetzten vehementen Versuchen, Sicherheitsfragen im Quartier stärker repressiv und abschließend zu bearbeiten.

„Das Ding ist, dass es eine sehr ideologische Frage ist, glaube ich, aus meiner Sicht, weil das vor allen Dingen die Gruppe sehr stark benennt und sehr stark einfordert, hat eine sehr klare Vorstellung, wie man damit umzugehen hat. Und das ist sehr reglementierend sehr hart durchgreifend, viele Kameras, für Recht und Ordnung sorgend, mehr Polizeipräsenz“ (IKV 1).

Genannt wird etwa der Wunsch nach einer Quartiersstreife, die anscheinend auch durch Anwohnende probeweise selbst realisiert wurde.

„Da geht es quasi darum, an den Häusern, wer lädt hier eigentlich illegal seinen Müll ab, kann man das nicht irgendwie machen ..., dass man hier eine ständige Streife irgendwie durch das Gebiet laufen hat, ..., ist schon eine Gruppe und dann gibt es halt eine andere Gruppe, die sagt, nein, das ist ja totale Kontrolle, wo sind dann irgendwie noch die Freiräume?“ (IKV 1)

Auch zu konkreten Konfliktthemen und -vorfällen geben die Fachagierenden Hinweise auf stark emotionalisierende Dynamiken. Dabei stehen insbesondere sexualisierte Annäherungen und Übergriffe gegenüber Kindern im Vordergrund, deren Verursachende zum Teil nicht näher bestimmt werden können, zum Teil auch ethnisiert und als fremd markiert werden. Während entsprechende Vorfälle einerseits von Fachagierenden bestätigt werden und insbesondere von Seiten des Jugendamtes Kinderschutzfragen und auch Pädosexualität intensiv bearbeitet werden, zeigen andererseits polizeiliche Ermittlungen in einem Verdachtsfall, der sich letztlich als gegenstandslos erwiesen hat, dass sich die Stimmungslage im Quartier auch verselbständigen

kann. Sicherheitsfragen können also durch Akteure und Institutionen im Quartier nicht nur unterschiedlich bewertet und eingeschätzt werden, ihre Thematisierung kann auch polarisierende und kontroverse Dynamiken auslösen.

„Weil es auch so diesen Spaltungscharakter halt ganz stark befördern kann. Das ist auch so ein Punkt, da zeigt eigentlich eine Gruppe auf eine andere Gruppe und sagt, die müsst ihr mal bitte in den Griff kriegen“ (IKV 1).

Abbildung 16: Kiezgespräche: Nachbarschaftliche Konflikte im Kosmosviertel im Blick der Quartiersentwicklung



Datenquelle: Facebook-Seite des Quartiersmanagement Kosmosviertel

Dem Quartiersmanagement im Kosmosviertel scheint es in diesem Spannungsfeld insgesamt gut zu gelingen, kontroverse Fragen konstruktiv aufzugreifen und zugleich eine polarisierte Konstellation in eine integrative und die Bewohnenden verbindende Bearbeitung zu überführen. Dafür stehen beispielhaft bauliche und gestalterische Interventionen – etwa in den Grünanlagen –, deren Anlage intensiv mit den Bewohnenden abgestimmt wird und die auch in der Umsetzung immer wieder Bewohnende einbeziehen, um ihnen Verantwortung für ihr Quartier zu geben. Die Bearbeitung von subjektiven Unsicherheitsgefühlen durch das Quartiersmanagement hat also eine objektive Seite in Form der jeweils umgesetzten Maßnahmen, sie hat aber nicht weniger eine subjektive Seite, die sich in den Haltungen und Verfahrensweisen ausdrückt, mit denen Sicherheitsanliegen der Bewohnenden aufgenommen werden. Im Kosmosviertel steht – wie gesagt – der gemeinschaftsbildende, identitätsstiftende, verbindende, sozial-integrative Umgang mit Unsicherheitsfragen im Vordergrund.

5.2.4. Ein unsicheres Quartier? Erscheinungsformen von Gewalt

Fragen von Sicherheit, Gewalt und Konflikten nehmen im Quartier und in einschlägigen Fachrunden einen erheblichen Stellenwert ein. Sie werden von den Bewohnenden eingebracht und auch von Fachpersonal aus dem sozialen Bereich permanent reflektiert sowie bearbeitet – und dies durchaus im Kontrast zu der polizeilichen Einschätzung eines insgesamt nicht in höherem Maße auffälligen Viertels. In dieser laufenden Auseinandersetzung vermischen sich allerdings – wie gezeigt – subjektive und objektive Aspekte. Der Stellenwert, der Konflikten und Gefahren im Quartier beigemessen wird, kann sich zwischen verschiedenen Gruppen erheblich unterscheiden und wird teilweise kontrovers bewertet. Die spezifische Ambivalenz der Auseinandersetzung mit Fragen der Sicherheit – die immer auch stellvertretend für die Situation im Quartier als Ganzem geführt wird – zeigt sich besonders deutlich, wenn Problemlagen durch externe Akteure, insbesondere durch mediale Berichterstattung, öffentlich gemacht werden.

„Wenn man ... mit den Anwohnenden spricht, sagen sie auch selbst, auch hier gibt es so viele Drogen und so viele Arbeitslose und so viele Säufer und sind da selbst in ihren Äußerungen da sehr stigmatisierend. Und wenn dann aber so etwas über sie gesagt wird in den Medien, das stimmt doch überhaupt nicht, da fühlen sie sich total angegriffen und es ist ihnen total wichtig, das Bild doch irgendwie wieder in ein anderes Licht zu setzen“ (IKV 2).

Dennoch lassen sich aus der Befragung von Fachkräften einige relevante Themenkomplexe bestimmen, die im Folgenden näher erläutert werden.

Aufmerksamkeit ziehen zunächst Fragen des Kinderschutzes sowie des elterlichen Erziehungsverhaltens auf sich. Einige Fachkräfte schildern einen groben und übergriffigen Umgangston von Eltern mit ihren Kindern und nehmen ein verbreitetes raues Klima in den Familien an. Ein Fachakteur unterstreicht – auch mit Blick auf Erwachsene – „diese eigene Gewalterfahrung, die die Leute mitbringen. ...Ich kenne kaum jemanden hier, ... der nicht relativ krasse Gewalterfahrungen im eigenen Aufwachsen erlebt hat“ (IKV 1). Die Anspannung im häuslichen Raum scheint im Zuge des Pandemiegeschehens nochmals angestiegen zu sein. Von dieser grundlegenden Ebene des Familienklimas sind wiederum die angesprochenen Fragen hinsichtlich der sexualisierten Ansprache von Kindern – etwa auf öffentlichen Spielplätzen – zu unterscheiden:

„Männer, die sich auf Spielplätzen rumtreiben und teilweise auch Kinder anfassen. Das gibt es immer wieder tatsächlich. Das gibt es sehr häufig“ (IKV 2).

Im Blick auf Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum wird eine Vielzahl von Konflikten angesprochen, die sich oftmals auf konfligierende Nutzungsansprüche zurückführen lassen: Dazu gehören Fragen der Vermüllung des öffentlichen Raums, der Lärmbelästigung, der latenten Bedrohlichkeit von Jugendgruppen oder auch kleinere Brände im Quartier (Mülleimer etc.). Diese Konflikte führen zu Spannungen und werden ebenfalls in Quartiersrunden als Thema eingebracht. Neben alters- und generationenbedingten Konfliktlagen sowie Missverständnissen lassen sich diese Themen in der Regel sehr direkt auf Probleme der Infrastruktur im Quartier zurückführen. Dazu gehören bspw. fehlende Freiräume und unbeobachtete Orte für Jugendliche, durch die Nutzungskonflikte potenziell entschärft werden könnten. Dazu zählt auch die Übernutzung spezifischer Angebote. Insbesondere der neu gestaltete Bolzplatz wird intensiv genutzt und kann den Bedarf an Sportstätten nur teilweise befriedigen. Daher weichen Jugendliche an andere Orte aus, wie beispielsweise eine benachbarte Schule, wodurch wiederum Konflikte entstehen können.

Neben diesen Nutzungskonflikten berichten die Fachagierenden auch von verschiedenen Formen von Jugendkonflikten im engeren Sinn. Dazu gehören etwa Konflikte mit Jugendlichen aus anderen Quartieren, insbesondere aus Neukölln im Allgemeinen und Rudow im Besonderen – also mit Jugendlichen aus direkt an das Kosmosviertel angrenzenden Regionen. Solche

Konflikte kommen immer wieder vor, weil das Kosmosviertel als gefährlich gilt und sich für Mutproben anbietet oder auch weil dessen Infrastruktur beansprucht wird. Es finden sich gleichfalls Gruppenkonflikte innerhalb des Quartiers. Die Fachkräfte beschreiben Peer-Gruppen und Cliques, die bei Vorfällen füreinander einstehen und auch die Konfrontation mit anderen Jugendlichen suchen. Sie bieten Solidaritäts- und Unterstützungserfahrungen nach innen, tragen aber ebenso aggressive Konflikte untereinander aus.

Die Fachkräfte übersehen allerdings nach eigener Einschätzung nur einen Teil des jugendtypischen Konfliktverhaltens, das sich offenbar oft an Wochenenden abspielt und lediglich bedingt mitgeteilt wird. Dabei stechen aus der Reihe niedrigschwelliger, endemischer Konflikte auch immer wieder schwere Gewalttaten hervor: In einer Partysituation mit Alkoholeinfluss ist ein junger Mann „so gegen den Kopf getreten worden, dass er einen Schädelbasisbruch hatte“ (IKV 3). Von einem Gruppenkonflikt, der sich allerdings nicht zwischen Jugendlichen abspielte, werden sogar Todesfälle berichtet:

„Also es spricht sich superschnell rum, ... wenn irgendwie 'ne Schlägerei oder sowas ist. Und dann kommen sie zusammen. Und dann versuchen sie sich auch gegenseitig zu schützen, jetzt nicht unbedingt immer im positiven Sinne, also es kommt dann auch zu Gewalt. ... Dieses Jahr sind zwei Leute, keine Jugendlichen, aber halt Leute aus dem Viertel, ich glaube, beide an den Folgen von Gewalt gestorben“ (IKV 3).

Mehrfach werden Konflikte und Gewalt unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch auf Drogenhandel im Quartier bezogen. Offener Drogenhandel im öffentlichen Raum existiert im Kosmosviertel nicht, die Fachkräfte berichten jedoch von einer ausgebauten Infrastruktur im privaten Raum. Insofern kann es zu Konflikten zwischen Kleindealern kommen und auch angesichts gelegentlicher Konflikte mit Jugendlichen aus anderen Quartieren ist ein entsprechender Hintergrund nicht auszuschließen. Ein bereits einige Jahre zurückliegender Vorfall, bei dem eine Schrotflinte eingesetzt und ein quartiersbekannter Dealer schwer verletzt wurde, hat sich dabei in besonderer Weise in das kollektive Gedächtnis des Quartiers eingeschrieben. Er fungiert als mahnendes Beispiel und hat auch unter Jugendlichen für große Unruhe gesorgt.

Die Wahrnehmung eines stark verbreiteten Alltagsrassismus durch viele Fachakteurinnen und -akteure bezieht sich insbesondere auf die Ebene von Einstellungen und verbalen Äußerungen. Allerdings geben die Interviews mit Fachagierenden auch hier Durchblicke auf direkte Gewalttaten – wobei es „nicht so sehr thematisiert [wird], dass das ein Problem ist, jetzt aus der Anwohnerschaft heraus“ (IKV 1). Beispielhaft werden einerseits Übergriffe auf Bewohnende der Unterkunft für Geflüchtete erwähnt, also „Erzählungen, dass mehrere Bewohner vom Quittenweg ... angegriffen worden sind und dann auch ins Krankenhaus mussten“ (ebd.). Auch gewalttätige Übergriffe auf im Quartier wohnende Persons of Colour (PoC)²⁵ werden erwähnt, jemand habe „mit einer Pistole auf die Tür der Person geschossen“ (ebd.) und „Hakenkreuze in die Aufzüge eingeritzt“ (ebd.).

5.2.5. Prävention und Quartiersentwicklung

Das nachbarschaftliche Zusammenleben im Quartier, Konflikte, Sicherheit und Gewalt sind im Kosmosviertel ein integraler Bestandteil der Arbeit des Quartiersmanagements. Diese Arbeit beschränkt sich nicht nur auf die Umsetzung einzelner Maßnahmen, sondern umfasst einen breit angelegten Prozess des Dialogs mit den Bewohnenden. Dafür können Formate wie die Kiez-Gespräche, die Bewohnendenbefragung oder auch themenspezifische Sitzungen des Quartiersrats stehen. Insofern lässt sich im Kosmosviertel ein gewisses „Mainstreaming“ von Präventionsaktivitäten bzw. der Befassung mit dem sozialen Klima im Quartier ausmachen. Zahlreiche Aktivitäten, etwa die Umgestaltung des öffentlichen Raums und des Grünzugs im Quartier, lassen sich in mehr oder minder direkter Form daher ebenfalls als Präventionsmaßnahmen beschreiben. Die Auseinandersetzung mit präventionsrelevanten Themen ist im Quartier insofern

²⁵ Die Bezeichnung Person of Colour (PoC) stellt eine Selbstbezeichnung von Menschen dar, die von Rassismus betroffen sind.

lebendig, wird anhaltend fortgeführt und kristallisiert sich dabei an veränderlichen Schwerpunkten und Fragestellungen heraus.

In der Reihe von Maßnahmen, die mit noch stärker explizitem Fokus Fragen der Gewaltprävention bearbeiten, lässt sich insbesondere das Angebot der „berliner jungs – Hilfe für Jungen* bei sexualisierter Gewalt“ benennen, die offene Angebote im öffentlichen Raum des Quartiers vorhalten. Dieses Angebot besteht in einer besonderen bezirksspezifischen Förder- und Organisationsform auch in Verbindung mit der durch die Landeskommission Berlin gegen Gewalt geförderten kiezorientierten Prävention und dem bezirklichen Präventionsrat. In den vergangenen Jahren wurde ebenfalls mit besonderem Blick auf die Prävention sexualisierter Gewalt mit dem Projekt „Mein Limit“²⁶ (FiPP e. V.) ein Angebot umgesetzt, das sich spezifisch an Mädchen und junge Frauen richtet. Auch in anderen Angeboten, wie den Aktivitäten des Bildungsverbands oder Angeboten der Konfliktmediation, die ebenso von Wohnungsgesellschaften unterstützt werden, finden sich immer wieder besondere Schwerpunktsetzungen.

Im Unterschied zum Falkenhagener Feld nehmen Präventionsthemen und die Auseinandersetzung mit Sicherheit, Konflikten und Gewalt zwar einen deutlich wahrnehmbaren Stellenwert ein, sie schlagen sich aber weniger klar als im Falkenhagener Feld in ausgewählten Projekten nieder, die modellhafte Präventionsformate entwickeln. Kennzeichnend ist für das Kosmosviertel vielmehr ein Netzwerk von Akteuren, die vor Ort gewalt- und kriminalpräventive Angebote umsetzen, die in weiten Teilen aber zum bekannten Repertoire der Sozialen Arbeit zählen. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Jugendsozialarbeit. Neben den „berliner jungs“ sind auch die Träger Outreach gGmbH und Gangway e. V. im Viertel aktiv. Einen besonderen Stellenwert hat die Jugendeinrichtung BASE 24, die im Quartier eine etablierte und anerkannte Adresse ist und viele Jugendliche im Prozess des Aufwachsens begleitet hat. Die Auseinandersetzung mit Konflikten und Gewalt ist Teil der regelhaften Arbeit dieser Träger und Einrichtungen. Deren Ergebnisse zeigen sich neben der allgemeinen Prävention auch in der Intervention und Deeskalation manifester Konflikte zwischen Jugendlichen, zugleich in einer advokatorischen Vertretung der begründeten Interessen von Jugendlichen bei Nutzungskonflikten im Quartier und in den Gremien des Quartiers.

Mit der Veränderung des Quartiers in Richtung einer größeren Diversität und Heterogenität sind Konfliktpotenziale verbunden, denen sowohl durch eine intensiviertere Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung Rechnung getragen werden soll als auch durch verstärkte Angebote zur Entwicklung positiver Erfahrungen von Gemeinschaftlichkeit und Zusammenleben. Insbesondere die Schaffung positiver Begegnungsanlässe und der gemeinschaftlichen Nutzung des öffentlichen Raums – beispielsweise der Höfe in der Siedlung – ist hier nicht zu unterschätzen, vor allem auch hinsichtlich der Bearbeitung von subjektiven Unsicherheits- und Fremdheitsgefühlen.

Ein faszinierendes Format, das sich als Vorstufe weitergehender Aktivitäten verstehen lässt, sind sogenannte „Treppenhaus-Cafés“, die das Quartiersmanagement in den einzelnen Gebäuden der Siedlung umgesetzt hat, um mit den Bewohnenden ins Gespräch zu kommen, Sorgen und Bedarfe kennenzulernen, aber auch positive Gelegenheiten der Begegnung und des Gesprächs zu schaffen. Eine Weiterentwicklung bieten Hoffeste, nach Möglichkeit auch interkulturell angelegte Hoffeste, die der vorhandenen Anonymität entgegenwirken, die ungeachtet der dörflichen Seiten des Viertels im Gefolge der laufenden Veränderungen zu beobachten ist.

²⁶ Weitergehende Informationen zu diesem Projekt finden sich hier: [Link zur Quelle](#).

Tabelle 2: Soziale Infrastruktur im Kosmosviertel

HF Nachbarschaft und Integration	Akteur/Einrichtung
Freizeitstätten/Treffpunkte	<ul style="list-style-type: none"> • KIEZKLUB im Bürgerhaus Altglienicke (Amt für Soziales) • Sirius-Treff (AWO Berlin Kreisverband Südost e. V.) • Kiezladen WaMa (WeTeK Berlin gGmbH)
Beratungs- & Unterstützungsangebote	<ul style="list-style-type: none"> • KoMiKo (SOPHIA Berlin GmbH) • Allgemeine unabhängige Sozialberatung (GEBEWO) • Beratung von Spätaussiedler:innen (abw berlin gGmbH) • Bezirkliche Mieterberatung
Vereine & Initiativen	<ul style="list-style-type: none"> • Bürgerverein Altglienicke e. V. • Volkssolidarität
Sonstiges	<ul style="list-style-type: none"> • Dialog im Kosmosviertel (offensiv'91 e. V.) • Mobile Stadtteilarbeit Altglienicke (offensiv'91 e. V.) • Partnerschaft für Demokratie Altglienicke (offensiv'91 e. V.)
HF Bildung	Akteur/Einrichtung
Kitas	<ul style="list-style-type: none"> • Kita Sonnenschein (FiPP e. V.) • Kita an der Milchstraße (CJD Berlin-Brandenburg e. V.) • Kita Kosmosviertel (JAO gGmbH) • Kita Venusstraße (Kindertagesstätten SüdOst) • Kita Siriusstraße (Freude Kindergärten gGmbH)
Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • Grundschule am Pegasuseck mit Hort und Schulsozialarbeit • Anne-Frank-Gymnasium mit Schulsozialarbeit
Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen/Jugendsozialarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Abenteuerspielplatz und Kinderbauernhof Waslala (FiPP e. V.) • Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi (Grenzkultur gGmbH) • JFE Base 24 (Jugendamt T-K) • Medienetage in der Base24 (WeTeK Berlin gGmbH) • Club24 in der Base24 (outreach gGmbH) • Streetwork (Gangway e. V.) • Treffpunkt Treptow-Köpenick (Manege gGmbH)
Familienangebote	<ul style="list-style-type: none"> • Familienzentrum im Kosmosviertel (JAO gGmbH)
Erwachsenenbildung/altersgruppenübergreifende Angebote	<ul style="list-style-type: none"> • Volkshochschule Treptow-Köpenick • Stadtbibliothek Altglienicke, Musikschule
Sonstige Akteure	<ul style="list-style-type: none"> • Bildungsverbund (fields GmbH) • Infopoint Alleinerziehende (offensiv'91 e. V.) • Schwangerenbegegnungszentrum (offensiv'91 e. V.) • Jumpers - Jugend mit Perspektive gGmbH (Schulprojekte) • Stadteilmütter (JAO Berlin gGmbH)
HF Öffentlicher Raum	Akteur/Einrichtung
Zuständigkeiten öffentlich zugänglicher Grünflächen	<ul style="list-style-type: none"> • Straßen- und Grünflächenamt Treptow-Köpenick • Landschaftspark Altglienicke (SenMVKU)
Gewerbe (zentrale Akteure)	<ul style="list-style-type: none"> • Edeka-Center Siriusstraße; Gewerbenetzwerk Ladenpassage
HF Gesundheit und Bewegung	Akteur/Einrichtung
Gesundheitseinrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder- und Jugendgesundheitsdienst • Beratungsstelle für Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen (ehemals BfB)
Sportvereine	<ul style="list-style-type: none"> • VSG Altglienicke e. V., PSV Olympia e. V., Union Berlin e. V.
HF Beteiligung, Vernetzung	Akteur/Einrichtung
Wohnungsunternehmen	<ul style="list-style-type: none"> • Wohnungsgenossenschaft Altglienicke eG, Stadt und Land Wohnbauten GmbH, Degewo AG
Vereine & Initiativen	<ul style="list-style-type: none"> • Mieterbeirat Stadt und Land • Bündnis Mieterprotest Kosmosviertel • Quartiersrat & Aktionsfondsjury Kosmosviertel

5.3. Das Falkenhagener Feld West im Bezirk Spandau

5.3.1. Quartiersbeschreibung

Das Falkenhagener Feld West liegt im äußersten Westen Berlins, in der Bezirksregion Falkenhagener Feld des Bezirks Spandau, unmittelbar an der Grenze zu Brandenburg. Das Quartier ist überwiegend mit bis zu 17-stöckigen Wohnbauten bebaut, die in den 1960er und 1970er Jahren in Plattenbauweise errichtet wurden und zwischen denen es jeweils Grün- und Spielflächen gibt. Das Quartier wird durch die stark befahrene Falkenseer Chaussee durchschnitten und liegt unweit mehrerer Naherholungsgebiete wie dem Spandauer Forst im Norden und dem Spektegrünzug im Süden. Es verfügt über zwei Ladenzeilen mit Angeboten zur Nahversorgung.

Abbildung 17: Impressionen aus dem Falkenhagener Feld West



Datenquelle: Camino

Das Falkenhagener Feld West ist dabei nur ein Teil einer umfassenderen Großsiedlung, zu der auch das Falkenhagener Feld Ost gehört – beide Regionen verfügen jeweils über ein Quartiersmanagement. Das Falkenhagener Feld ist die älteste der Berliner Großsiedlungen. Die Bebauung des zuvor durch Parzellen und Kleingärten sowie landwirtschaftliche Nutzung geprägten Gebietes begann bereits 1962 als Antwort auf die damalige Wohnungsnot in West-Berlin und wurde bis in die 1990er Jahre fortgesetzt.

In seiner baulichen Anlage ist das Quartier durch eine Mischbebauung gekennzeichnet – der großflächige Mehrgeschossbau ist durchgehend von einem Einfamilienhausbestand durchzogen. Daher finden sich im Falkenhagener Feld nur punktuell klar abgegrenzte Großsiedlungsstrukturen. Die Siedlung hat in den letzten Jahrzehnten zudem erhebliche Wandlungen durchlebt. Die auf Kleinfamilien aus der Mittelschicht ausgelegten Wohnungen, die ein „Wohnen im Grünen“ gewährleisten sollten, erlebten angesichts des Wegzugs von jüngeren Menschen – auch nach der deutschen Vereinigung – in das Berliner Umland einen hohen Leerstand sowie einen erheblichen demografischen Alterungsprozess der Bewohnerschaft, der auch heute in einem erhöhten Anteil von älteren Bewohnenden erkennbar ist. Derzeit besteht angesichts der erneut stark angespannten Lage auf dem Berliner Wohnungsmarkt eine Vollbelegung. Schon zuvor sind leerstehende Wohnungen aufgrund der günstigen Mieten im Quartier durch sozial benachteiligte Menschen und auch durch Eingewanderte – insbesondere durch Spätausgesiedelte und sogenannte „Auslandsdeutsche“ aus Russland und der ehemaligen Sowjetunion – bezogen worden. In jüngerer Zeit ist das Falkenhagener Feld zudem Ausweichquartier für Menschen geworden, die aus innerstädtischen Quartieren etwa in Kreuzberg oder Neukölln verdrängt wurden. Das Quartier ist daher heute stark durch eine hohe Diversität und ein Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Herkünften geprägt. Es besteht zudem ein Nebeneinander von vornehmlich älteren Menschen, die schon seit langer Zeit im Falkenhagener Feld wohnen, und neueren tendenziell jüngeren Bewohnenden des Quartiers.

5.3.2. Soziale Lage

Das QM-Gebiet Falkenhagener Feld West vereinigt Teile der Planungsräume Im Spektefeld (früher: Gütersloher Weg) sowie Griesingerstraße. Die Umstellung der Systematik lebensweltlicher Räume ab dem Jahr 2021 betrifft dabei ebenso die Planungsräume, in denen das QM Falkenhagener Feld West aktiv ist. Auch nach dem Neuzuschnitt der Berliner Raumsystematik stößt eine Zuordnung des QM-Gebietes Falkenhagen Feld West im Unterschied zum Kosmosviertel allerdings an gewisse Grenzen.

Das hat zwei Gründe: Zum einen erstreckt sich das QM-Gebiet über zwei Planungsräume. Zum anderen umfasst das QM-Gebiet aber jeweils nicht die gesamten Planungsräume, sondern nur die Teile mit Mehrgeschossbauten, während Teilgebiete mit Einfamilienhausbestand in den Planungsräumen aus der Gebietskulisse des Quartiersmanagements ausgeschlossen wurden. Aus der im Vergleich zum Kosmosviertel höheren sozialen Heterogenität der Planungsräume ergeben sich insofern Unschärfen der Aussagekraft des für die Bewertung der Entwicklungsbedarfe maßgeblichen Monitoringverfahrens. Der komplizierte räumliche Zuschnitt des Gebiets und seine ausgefransten Grenzen sind aber nicht nur eine aus administrativen Erwägungen begründete Auffälligkeit, sie sagen auch einiges über den Charakter des Gebiets aus, das sich nicht als abgeschlossene Siedlung präsentiert, daher in gewissem Sinn auch als Ort der potenziellen Bezugnahme und der Identifikation deutlich weniger greifbar und profiliert ist als das Kosmosviertel. Zudem muss grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass die statistischen Daten zu den Planungsräumen die sozialen Benachteiligungen eher unterschätzen. Bemerkenswert ist insofern, dass der Planungsraum Griesingerstraße im Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021 erstmals neu als Gebiet mit besonderem Aufmerksamkeitsaufmerksamkeit eingestuft wurde.

Im Jahr 2021 lebten im Falkenhagener Feld West 10.467 Personen. Die Altersstruktur im Gebiet zeigt einen erhöhten Anteil jeweils am Sockel und an der Spitze der Alterspyramide. Auffällig ist dabei insbesondere der erhöhte Anteil von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, der im Falkenhagener Feld West bei 22,5 % liegt, gegenüber 18,0 % in Spandau und 16,3 % in Berlin. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund ist im Falkenhagener Feld West (21,8 %) ebenfalls gegenüber Berlin (15,1 %) und Spandau (17,8 %) erhöht, vor allem aber der Anteil von Personen aus dem Ausland 31,9 %, Berlin: 21,5 %, Spandau: 22,1 %) (Quartiersmanagement Falkenhagener Feld West 2022, S. 10ff.).

Der Anteil der Arbeitslosen war im Jahr 2020 in beiden Planungsräumen des Falkenhagener Feldes West (jeweils 9,6 %) gegenüber Berlin (5,0 %) deutlich erhöht. Auch der Anteil von Transferbeziehenden nach SGB II und XII zeigte sich im Planungsraum Griesingerstraße (19,6 %) und im Planungsraum Im Spektefeld (21,9 %) gegenüber Berlin (10,9 %) deutlich erhöht. Das gilt ebenso für den Anteil von Kindern aus Haushalten mit Transfereinkommensbezug. Dieser betrug in Berlin 24,5 %, demgegenüber im Planungsraum (PLR) Griesingerstraße (GS) 43,2 %, im Planungsraum Im Spektefeld (ISF) 49,5 %. Der Anteil der Arbeitslosen ist in beiden Planungsräumen von 2019 auf 2020 gestiegen (GS: 2,77 Prozentpunkte, ISF: 2,02 Prozentpunkte), der Anteil der Transfereinkommensbeziehende etwas gesunken (GS: -1,39 Prozentpunkte, ISF: -0,72 Prozentpunkte). Die Entwicklung der Kinderarmut unterscheidet sich in den Regionen: Sie stieg im PLR Griesingerstraße um 4,6 Prozentpunkte und sank im PLR Im Spektefeld um 2,67 % (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2021a)).

Zusammengefasst konstatiert das Monitoring Soziale Stadtentwicklung für das Jahr 2020 im PLR Griesingerstraße damit einen niedrigen Status (Status 3 von 4) und eine negative Dynamik, im PLR Im Spektefeld, das den größten Teil des QM-Gebietes einnimmt, einen sehr niedrigen Status (Status 4 von 4) und eine stabile Dynamik. Obwohl die Planungsräume also auch einen Einfamilienhausbestand umfassen und nicht vollständig dem Siedlungstyp der Großsiedlung zuzurechnen sind, zeigen sich insgesamt dennoch deutliche Muster erheblicher sozialer Benachteiligung. Beide Planungsräume gelten als Gebiete mit besonderem Aufmerksamkeitsbedarf, wobei der PLR Griesingerstraße angesichts der aktuell negativen Dynamik neu in diese Kategorie aufgenommen wurde.

Die Anbindung des Falkenhagener Feldes an den ÖPNV stellt sich ambivalent dar. Das Gebiet ist bisher nicht an das U- oder S-Bahn-Netz angeschlossen und verfügt insofern über keine schnellen Direktverbindungen in die Innenstadt. Die Wahrnehmung einer nicht hinreichenden Anbindung begründet daher auch Planungen zu einer Erweiterung des S-Bahn-Netzes in das Falkenhagener Feld.²⁷ Ungeachtet der Lage an der städtischen Peripherie verweisen die Interviewten im Quartier im Blick auf die Jugendlichen aus der Siedlung auf deren Mobilität sowohl zwischen verschiedenen Siedlungskomplexen in Spandau – etwa zur Heerstraße – als auch in das Spandauer Zentrum oder in die Berliner Innenstadt. Das Falkenhagener Feld ist hinsichtlich seiner Anbindung sicherlich nicht mit Innenstadtquartieren zu vergleichen, stellt aber auch keine abgekoppelte Satellitensiedlung dar. Über Buslinien ist das Rathaus Spandau/der Bahnhof Spandau als Drehkreuz zum Nah- und Fernverkehr erreichbar. Mit dem Regionalexpress ist der Alexanderplatz vom Rathaus Spandau in Kürze zu erreichen.

Die randstädtische Lage des Falkenhagener Feldes geht zudem mit einer räumlichen Nähe zu Grünflächen und Naherholungsgebieten einher. Nördlich grenzt das Falkenhagener Feld an den Spandauer Forst, innerhalb des Gebietes finden sich der Spektegrünzug sowie zwei Seen, der Spekteesee und der Große Spekteesee. Obwohl fraglich ist, inwiefern – von den Bewohnenden der Einfamilienhausgebiete abgesehen – auch die Bewohnenden der Großsiedlungskomplexe

²⁷ Zugleich ist diese Anbindung auch seit längerem ein Thema der politischen Debatte, die an dieser Stelle nicht hinsichtlich ihrer wechselnden Themen und Perspektiven resümiert werden kann. Es kursieren verschiedene Ideen zur besseren Anbindung, zu der sowohl U-Bahn- als auch S-Bahn-Anschlüsse gehören.

die Nähe zum Umland und zu den Naturflächen tatsächlich nutzen, erscheint der Spektegrünzug in die lebensweltlichen Nutzungsmuster gut integriert. Insbesondere der Große Spekteesee, der auch als „Kiesteich“ bezeichnet wird, verfügt nach langem Vorlauf mittlerweile über eine offizielle Badestelle. Sie wird im Sommer und wurde insbesondere in der Corona-Pandemie stark genutzt. Auch für Jugendliche fungieren bestimmte Teile des Grünzugs – insbesondere eine überquerende Brücke, aber auch ein Skatepark und ein Bolzplatz – als beliebte Orte, um sich ohne direkte Beobachtung treffen zu können. Die Badestelle ist zudem ein Anziehungspunkt auch für Jugendliche aus anderen Quartieren und vor diesem Hintergrund mitunter ein Schauplatz von Konflikten.

Das Falkenhagener Feld West ist bereits seit November 2005 Gebiet der Sozialen Stadt. 2006 wurde durch den Träger GeSop mbH ein QM-Büro eingerichtet und ein QM-Team nahm die Arbeit auf. Damit gehört das Falkenhagener Feld zur Gruppe der, bereits relativ lange Zeit bestehenden, Quartiersmanagement-Gebiete, wobei die Bedarfskriterien weiterhin gegeben sind.

Seit 2017 befindet sich am Standort Freudstraße im Falkenhagener Feld West auch eine durch die Gewobag errichtete Unterkunft für Geflüchtete, die zunächst von der Arbeiterwohlfahrt und mittlerweile vom Deutschen Roten Kreuz betrieben wird. Die Unterkunft wurde als Modulare Unterkunft für Flüchtlinge (MUF) neu gebaut – zunächst waren eine befristete Nutzung für vier Jahre als Unterkunft und eine spätere Umwandlung in reguläre Wohnungen vorgesehen. Derzeit ist die Einrichtung allerdings weiterhin als Unterkunft in Betrieb. Das Falkenhagener Feld war auch ein BENN-Standort, die Förderung ist nach fünfjähriger Laufzeit mittlerweile ausgelaufen.

Die Interviewpersonen berichten über erhebliche Nachbarschaftskonflikte bei dem Bau der Unterkunft, die sich sowohl auf die baulichen Eingriffe in das Quartier als auch auf erwartete Veränderungen der Nachbarschaft richteten. Erwähnt werden auch Vergleiche des Neubaus mit dem erheblich sanierungsbedürftigen Zustand des Altbestandes an Wohnungen. Die Errichtung der Unterkunft wurde allerdings politisch intensiv durch Informations- und Aufklärungsveranstaltungen begleitet. Die Interviewpersonen berichten weitgehend einvernehmlich, dass sich die anfänglichen Konflikte und Vorbehalte einschließlich gewaltsamer Übergriffe (Steinwürfe auf die Unterkunft) mittlerweile deutlich vermindert haben. Die Unterkunft Freudstraße erscheint insofern kein erheblicher Konfliktgegenstand mehr im Quartier zu sein – auch Rechtsextremismus und Rassismus werden als im Sozialraum lebensweltlich nicht auffällig ausgeprägt beschrieben – angemerkt werden allerdings hohe Stimmenanteile für die AfD.

5.3.3. Konflikte, Unsicherheit, Gewalt

Die verdichteten sozialen Problemlagen im Falkenhagener Feld West und zum Teil negative Entwicklungsdynamiken veranschaulichen den anhaltenden Interventionsbedarf im Quartier. Seine randstädtische, ruhige Lage und der etwas zerklüftete Zuschnitt des Gebiets mit dem Muster einer Mischung von Hochgeschossbauweisen und Einfamilienbestand erschweren aber seine Markierung als geschlossene Siedlung. Das Falkenhagener Feld West ist als Großsiedlung schwerer greif- und fassbar als Siedlungen wie das Märkische Viertel oder die Gropiusstadt, aber auch als andere Siedlungskomplexe in Spandau. Wie wirken sich diese Merkmale auf die Wahrnehmung von Unsicherheit und das Aufkommen von Gewalt aus?

Das Falkenhagener Feld ist zwar die älteste Berliner Großsiedlung, es ist derzeit in der öffentlichen Wahrnehmung aber ungleich weniger präsent als andere Quartiere. Auch hinsichtlich Unsicherheit, Gewalt und Kriminalität stehen andere Quartiere in Spandau – insbesondere die Heerstraße Nord – deutlich stärker im Fokus der Wahrnehmung. In den für viele Großsiedlungen typischen, stereotypen medialen Beschreibungen einer Gemengelage von Ausgrenzung und Gewalt ist das Falkenhagener Feld daher derzeit nur bedingt eine eingeführte Adresse – anders als im Blick auf genuin soziale Prozesse der Verarmung.

Noch in den 2000er Jahren findet sich das Falkenhagener Feld jedoch genannt in einer kurzen Liste „polizeirelevanter Kieze“ – in einer Reihe mit dem Rollbergkiez in Neukölln oder dem Soldiner Kiez in Mitte (Plarre 2004). Ein Text einer Berliner Boulevard-Zeitung aus dem Jahr 2012 betitelt das Falkenhagener Feld als „Quartier Hoffnungslos“ und etikettiert es als „das Problem am Rande der Stadt“ (B. Z. 2012). Auch dieser Artikel fokussiert sich aber – mit einer Ausnahme – stark auf Phänomene der räumlichen Desintegration und Verwahrlosung. Die Ausnahme hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung von Gewalt, für die das Falkenhagener Feld insofern auch angesichts weitgehender Folgerungen für Maßnahmen der Prävention stehen kann, ist das Kriminalitätsfeld von Gewalttaten gegen Kinder.

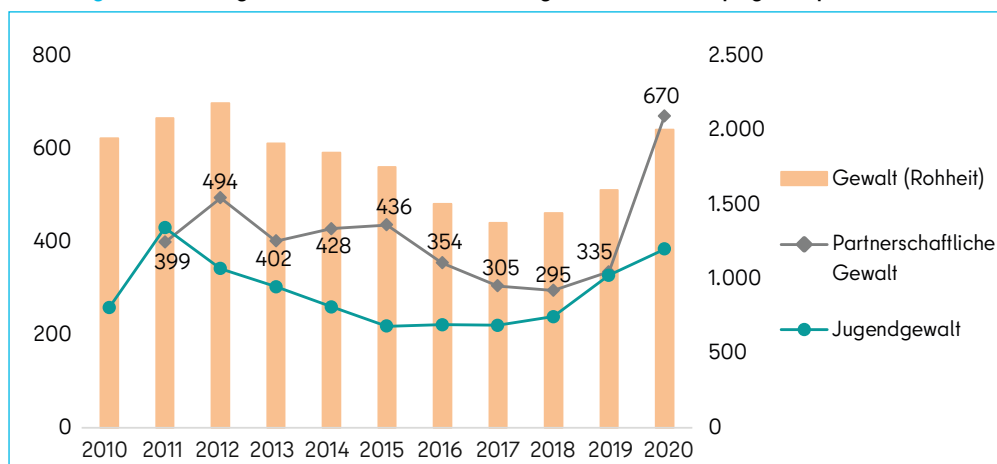
Die Wahrnehmung des Themas Kindesmissbrauch im Quartier und darüber hinaus in Berlin insgesamt hat der Fall Harry H.s geprägt (vgl. Hasselmann et al. 2013). Der 55-jährige H. wurde im November 2012 tot auf einer Wiese im Falkenhagener Feld aufgefunden, als Todesursache wurden Verletzungen in Folge mehrerer Messerstiche festgestellt. Die Tat gestand ein 15-jähriger Jugendlicher, ein Nachbar H.s. In den polizeilichen Vernehmungen gab dieser an, mehrfach von H. in dessen Wohnung sexuell belästigt und missbraucht worden zu sein. H. war bereits 2002 in Dresden wegen schweren sexuellen Missbrauchs an Kindern verurteilt worden und hatte eine mehrjährige Gefängnisstrafe absolviert. In der Folge stand er unter Führungsaufsicht. Der Kriminalfall erregte berlinweit Aufsehen und führte zu Diskussionen über den Mangel an Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche in Großsiedlungen wie dem Falkenhagener Feld. Auf diese Tat geht die Einrichtung des innovativen Projektformats der Familienwohnung zurück, die noch heute im Falkenhagener Feld aktiv ist und auch auf andere Quartiere ausgeweitet werden soll.

In der polizeilichen Statistik weist das Falkenhagener Feld – als zusammengefasste Berechnung für die Planungsräume Gütersloher Weg und Griesingerstraße – wie bereits oben dargestellt eine gegenüber Berlin anhaltend erhöhte Belastung im Blick auf sogenannte Rohheitsdelikte auf. In der jüngeren Vergangenheit findet sich jedoch eine weitgehend rückläufige Entwicklung des Aufkommens von Gewaltdelikten insgesamt sowie von innerpartnerschaftlicher Gewalt und Jugendgewalt. Dieser Rückgang zeichnet sich bereits im Jahr 2012 hinsichtlich der Jugendgewalt ab, im Folgejahr auch bezogen auf Gewalt insgesamt sowie auf partnerschaftliche Gewalt.

Bis in das Jahr 2017 ist dieser Trend weitgehend stabil und konstant. In den Folgejahren setzt er sich allerdings nicht fort. Vielmehr lässt sich sogar ein teilweise erheblicher Anstieg der Häufigkeitszahlen beobachten. Bereits 2018 steigen die Häufigkeitszahlen im Vorjahresvergleich hinsichtlich Jugendgewalt und Gewalt insgesamt an, bezüglich innerpartnerschaftlicher Gewalt lässt sich dieser Anstieg ab 2019 beobachten. Auch die wiederum erhöhten Werte können aber in weiten Teilen in der Langzeitbetrachtung nur bedingt pauschal als Zunahme von Gewalt im Quartier gedeutet werden. Bereits in den Jahren 2012 und 2013 sind ähnlich hohe oder höhere Werte für Jugendgewalt und Gewalt insgesamt erfasst worden.

Besonders auffällig ist allerdings der exorbitante Anstieg der Häufigkeitszahlen im Deliktbereich der innerpartnerschaftlichen Gewalt. Von 2019 (HZ 335) auf 2020 (HZ 670) lässt sich in diesem Bereich eine Verdopplung der Häufigkeitszahlen feststellen, die damit ein deutliches Zehnjahreshoch erreichen. Diese rapide Veränderung in einem kurzen Zeitraum legt die Annahme spezifischer Pandemieeffekte nahe.

Abbildung 18: Erscheinungsformen von Gewalt im Falkenhagener Feld West im Spiegel der polizeilichen Statistik



Datenquelle: Zusammengefasste Werte für die Planungsräume Gütersloher Weg und Griesingerstraße

In Beschreibungen der Interviewpersonen finden sich Gewalt und Unsicherheit in unterschiedlichen Erscheinungsformen. Insgesamt stellt sich das Falkenhagener Feld auch in der Perspektive der Fachagierenden jedoch eher als ruhiges Wohnquartier dar, das nur sehr eingeschränkt mit innerstädtischen Quartieren oder großen, stärker geschlossenen Großsiedlungen zu vergleichen ist. So sehr Gewaltprävention in unterschiedlicher Form daher auch Teil der professionellen Arbeit sozialer Einrichtungen ist, hat sie etwa auf der Handlungsagenda des Quartiersmanagements keinen besonders exponierten Stellenwert.

Das überragende Thema im Falkenhagener Feld, sowohl für die Bewohnenden als auch für Fachkräfte, umfasst derzeit vielmehr die hochgradig angespannte soziale Lage und dramatisch gewachsene Belastungen. Unsicherheit steht weniger als Kriminalitätsphänomen als vielmehr als sozialpolitisches Phänomen im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Ein im Dezember 2022 publizierter Brief des Quartiersrats mit Blick auf beide Teile des Falkenhagener Feldes findet dafür deutliche Worte und soll daher eingehend zitiert werden:

*„Armut, Existenzängste, Mangelernährung bei Kindern und Senior*innen gehörten bereits vor den aktuellen Krisen zu prägenden Phänomenen des Lebens der Menschen hier. Die steigenden Preise auf die Güter des täglichen Bedarfs verschärfen die bereits bestehende soziale Notlage, die Strom- und Gasversorgung wird zum Luxus. ... Hier haben viele Menschen Angst vor der nächsten Energierechnung und der nächsten Teuerungswelle, auch die, die bisher ohne Sozialleistungen über die Runden kamen. ... Das Falkenhagener Feld ist nicht Charlottenburg und auch nicht der Prenzlauer Berg. Hier ist der Stadtrand und hier gehen die Menschen bereits jetzt auf dem sprichwörtlichen Zahnfleisch. Hier können soziale Schieflagen nicht ausreichend durch die Zivilgesellschaft aufgefangen werden. Bestehende Strukturen zur Selbsthilfe drohen zu zerbrechen. Hier gibt es keine Schwemme von sozialen Akteuren, die dort einspringen, wo der Staat nicht mehr ausreichend präsent ist. Hier profitiert niemand von reicheren Kiezen oder neuen Jobs in der Hauptstadt. Die Menschen brauchen Antworten auf die aktuellen Krisen und Perspektiven für eine Zukunft ohne Angst vor Hunger, kalten Wohnungen oder dem Verlust ihres Zuhauses“ (Quartiersräte und Anwohnende des Falkenhagener Feldes 2022).*

Neben der grundsätzlich angespannten Situation, die die sozialen Akteure im Quartier schon seit längerer Zeit beschäftigt, nehmen sie also eine Verschärfung der sozialen Belastungen wahr, die sich direkt auch auf das Klima in Familien auswirkt. Greifbar wird diese zugespitzte soziale Lage in einer starken Überforderung der im Falkenhagener Feld West bestehenden Hilfen der Berliner Tafeln, die den gestiegenen Bedarfen mittlerweile nicht mehr ausreichend Rechnung tragen können. Während das Falkenhagener Feld bisher als Ausweichquartier für Verdrängungsprozesse aus innerstädtischen Quartieren fungierte, sehen die Interviewpersonen für die derzeitigen Krisenlagen keine weiteren Ausweichmöglichkeiten: Angesichts der Mietentwicklung in Berlin können die Bewohnenden des Quartiers Belastungen also nicht durch Umzüge in günstigere Nachbarschaften ausgleichen. Ungeachtet der vergleichsweise moderaten Wahrnehmung von Konflikten und Gewalt im Quartier befürchtet der Quartiersrat daher auch direkte Effekte auf das Zusammenleben im Quartier:

„Das Klima im Quartier wird rauer und die Menschen sind zunehmend weniger in der Lage, den wachsenden psychischen Belastungen Stand zu halten. Auch rassistische und antisemitische Äußerungen und Beleidigungen nehmen spürbar zu“ (ebd.).

Die vergleichsweise zurückhaltende Darstellung von Konflikten im Quartier enthält also keine Garantien für die Zukunft und eine anhaltende Stabilisierung der Nachbarschaft. Mit dieser Einschränkung lässt sich festhalten, dass die Bearbeitung von Fragen subjektiver Unsicherheit und von Angsträumen im Quartier vor allem in der Aufbauphase des Quartiersmanagements – also vor mehr als zehn Jahren – eine erhebliche Rolle gespielt hat. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch Begehungen und Kiezrundgänge veranstaltet und – insbesondere im Falkenhagener Feld Ost – ebenso bauliche Umgestaltungen vorgenommen, etwa hinsichtlich der Beleuchtung von Wegen oder der Ausstattung des öffentlichen Raums mit Sitzgelegenheiten und Bänken. Solche Fragen sind weiterhin von Bedeutung, sie stellen sich aber nicht primär als Frage von Sicherheit und Prävention.

Unsicherheitsgefühle werden insofern insbesondere seitens älterer Menschen beschrieben und beziehen sich bspw. auf die gewachsene Diversität der Bewohnerschaft, die Erfahrungen der Fremdheit und Unvertrautheit mit sich bringen kann. Zugleich finden sich niedrigschwellige Nachbarschaftskonflikte, die bspw. durch Lärmbelästigung durch Kinder und Jugendliche in den Höfen der Siedlung ausgelöst werden. Die Interviewpersonen sprechen etwa Beschwerden in Richtung sogenannter „Lücke-Kinder“ an, also von älteren Kindern, die noch nicht zu den formellen Zielgruppen der Jugendeinrichtung gehören. Tatsächlich gingen entsprechende Beschwerden auch an die Bewohnenden der Geflüchtetenunterkunft, die bspw. Spielplätze in den Höfen der Siedlung nutzen. Insgesamt ergibt sich aber das Bild wenig verfestigter Konflikte, für die durch ergänzende Angebote oder Vermittlungen auch Lösungen gefunden werden konnten.

Während sich die Kinder des Falkenhagener Feldes nach Einschätzung der Interviewpersonen in stärkerem Maß nahräumlich orientieren, sind die Jugendlichen mobil und bewegen sich zwischen unterschiedlichen Großsiedlungskomplexen in Spandau, in Richtung Spandau Mitte oder auch in den innerstädtischen Bereich Berlins. Deutlich wird dieser großräumige Orientierungshorizont auch in den Identifikationsmustern der Jugendlichen, die sich weniger auf das Falkenhagener Feld als auf Spandau insgesamt richten:

„Hier identifizieren sich die Leute nicht mit dem Falkenhagener Feld, das habe ich von noch niemandem hier gehört“ (IFF 1). „Falkenhagener Feld war nie ... so ein Aushängeschild für irgendwelche Gruppierungen, mehr dann der ganze Bezirk“ (IFF 2).

Dieser Umstand hat auch Konsequenzen für mögliche Konflikte im Quartier. Ein Interviewpartner formuliert: *„Wenn Jugendliche was machen wollen, gehen die nach Berlin“.*

In partiellem Kontrast zu eher moderaten Gesamtbeschreibungen finden sich in den Interviews auch verschiedene Hinweise auf robustere, zum Teil gewaltsame Jugendkonflikte. Beschrieben werden etwa verfestigte Konflikte mit Jugendlichen in einer Einrichtung im Ostteil des Falkenhagener Feldes. Zudem zeigen sich Hinweise auf größere Gruppenkonflikte im Grüngürtel des Quartiers, die sich insbesondere in den Sommermonaten während der Pandemie aufgrund der überregionalen Anziehungskraft der Badestelle häuften und verdichteten.

„Durch die Pandemie war sie jetzt ziemlich stark besucht. Und da kam es fast jeden Tag ... zu Schlägereien. ... Und dadurch, dass diese Gegend einfach so abgelegen ist, da ist kein Laden, da ist keine Polizei, da sind keine Anwohner, ist die Hemmung, sich da zu prügeln, sehr gering. Das geht ganz schnell“ (IFF 2).

Bemerkenswert ist allerdings auch in Hinblick auf dieses in der Pandemie stärker eskalierte und alltäglichere Konfliktgeschehen, dass die bestehenden Einrichtungen im Quartier – insbesondere mobile Jugendarbeit und Streetwork – schnell und flexibel reagieren konnten.

„Dass sich jetzt hier alle Nachbarn über die Jugendlichen beklagen, nein, also das erlebe ich eigentlich nicht so“ (IFF 1).

Ein anderes Bild ergibt sich allerdings hinsichtlich jüngerer Kinder und aus der Perspektive von Kitas und Grundschulen, die vermehrt Konflikte wahrnehmen und erhebliche Bedarfe des sozialen Lernens ausmachen.

„Die Lehrer und Erzieher haben davon berichtet, dass ... die das sogenannte soziale Lernen nicht mehr richtig von zuhause anscheinend mit auf den Weg bekommen, dass man Dinge eben bespricht und nicht dem einen gleich eine haut oder den irgendwo gleich in 'ne Ecke schubst oder ihn ... mit zwei anderen ... irgendwo ein-klemmt. ... Das sind schon auffällige Aggressionen ... und es wurde eben immer bemängelt, dass mit den Kindern im Grunde mehr diese Gewaltprävention durchgeführt werden müsste“ (IFF 3).

Zugleich wird in den Interviews auch von durch Druck und Überlastung geprägten Erziehungsstilen berichtet, die bei Kindern ein „angstbesetztes Verhalten“ (IFF 1) erzeugen. Auffällig sei gegenüber Kindern ein „rauer Umgangston“, „dass viel auch geschrien ... und gebrüllt wird und angemockert wird“ (IFF 1). Wo Fachkräfte zum Aufkommen von partnerschaftlicher und häuslicher Gewalt angesichts von Tabuisierungen im Quartier nur bedingt auskunftsfähig sind, fungiert das ängstliche oder aggressive Verhalten von Kindern als Indikator für hochgradig belastete Familiensysteme: „... das sind alles so latente Sachen, aber ich finde das wichtig, weil die latenten Sachen sind hier in der Nachbarschaft einfach sehr oft vertreten im Vergleich“ (IFF 1).

Auf angespannte und instabile innerfamiliäre Lagen lässt sich auch der zuvor geschilderte bereits ein Jahrzehnt zurückliegende pädophile Missbrauchsfall beziehen, der für die Ausgestaltung der Angebotslandschaft im Falkenhagener Feld Konsequenzen nach sich gezogen hat. Während die genaue Rekonstruktion des Vorgangs, der auch in den im Rahmen dieser Studie geführten Interviews teilweise unterschiedlich erinnert wird, an dieser Stelle von nachgeordneter Bedeutung ist, bleibt bemerkenswert, dass nicht ein Vorfall im öffentlichen Raum, sondern im Kontext von Missbrauch und Kinder- und Jugendschutz in einer privaten Wohnung ein Schlüsselereignis im Quartier war. An diesen Vorfall hat sich – auch mit Unterstützung der Wohnungsbaugesellschaft Gewobag – im Falkenhagener Feld die Einrichtung der ersten „offenen Familienwohnung“ angeschlossen. Zur Eröffnung dieser Familienwohnung wurde das explizite Ziel formuliert,

„zukünftig die Sicherheit von Kindern im Quartier“ zu stärken, der Bezirksbürgermeister forderte, „alles dafür tun, damit Kinder sichere Orte haben im Falkenhagener Feld und in einer stabilen Umgebung aufwachsen“ (Gewobag 2016).

5.3.4. Prävention und Quartiersentwicklung

Im Kontext der Initiative „Familien stärken im Falkenhagener Feld“, die insgesamt von einem großen Netzwerk verschiedener Akteure getragen wird, betreibt der Träger casablanca gGmbH die offene Familienwohnung für die Nachbarschaft im Falkenhagener Feld West. Die im November 2016 eröffnete Wohnung bietet tägliche Nutzungsmöglichkeiten für Kinder im Grundschulalter sowie für Familien. Vom Frühstück über Hausaufgabenhilfe und Freizeitangebote soll Kindern ein sicherer Ort mit Entfaltungsmöglichkeiten gegeben werden. Familien können eigene Beiträge einbringen und erhalten niedrigschwellige Beratung zu verschiedenen Fragen. Ehrenamtliche Kräfte sollen die Wohnung unterstützen (siehe auch Bergert/Schwenzer 2018). Das Angebot hat großen Zulauf, sodass das erfolgreiche Konzept ausgeweitet und im Sommer 2019 eine zweite Familienwohnung im weiter südlich in Spandau gelegenen QM-Gebiet Heerstraße Nord eröffnet werden konnte.

Tabelle 3: Soziale Infrastruktur im Falkenhagener Feld West

Bildungseinrichtungen – Kitas	
<ul style="list-style-type: none"> • Humanistische Kita Wasserwerkstraße • Kita der Katholischen Kirchengemeinde St. Markus • Evangelische Kindertagesstätte der Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde • Immanuel-Kita 	<ul style="list-style-type: none"> • Kita Nuschütte (Am Bogen) • Kita Eulennest • Kita Drachenburg • Kita Kiesteich-Surfer
Bildungseinrichtungen – Schulen	
<ul style="list-style-type: none"> • Grundschule im Beerwinkel • Grundschule am Wasserwerk • Schule am Stadtrand 	<ul style="list-style-type: none"> • Martin-Buber-Oberschule • Immanuel-Grundschule
Zentrale Akteure	
Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde	<ul style="list-style-type: none"> • Schwedenhaus • Multicooking • Bildungsforum • Projekt Senior*innen im FF-Gemeinsam gegen Einsamkeit • Laib und Seele
casablanca gGmbH	<ul style="list-style-type: none"> • Offene Familienwohnung • Kieztreff (seit 2022) • Kita Sozialarbeit • Stadtteilmütter
Gewobag	<ul style="list-style-type: none"> • Kieztube • Kooperation mit Wasserfreunde Spandau 04 • Mieterbeirat
Kulturring Berlin	<ul style="list-style-type: none"> • Kindermedienpoint
Förderverein Bauspielplatz e. V.	<ul style="list-style-type: none"> • Bauspielplatz
Fußballverein SC Schwarz-Weiss Spandau 1953 e. V.	<ul style="list-style-type: none"> • Juniorcoaches
Outreach gGmbH	<ul style="list-style-type: none"> • Spekte 32
Herberge zur Heimat e. V.	
Nachbarn im Kiez e. V.	

Bezirksamt Spandau	• Seniorenwohnhaus Freudstraße
Humanistischer Verband Berlin-Brandenburg	• Familienzentrum FiZ West an der Kita Wasserwerkstraße
Johannesstift Diakonie	• Diakonie Station Falkenhagener Feld
Deutsches Rotes Kreuz (DRK) Schöneberg-Wilmersdorf	• Gemeinschaftsunterkunft (GU) Freudstraße
Restlos Glücklich e. V.	• Prima Klima im FF-Gemeinsam für ein sauberes & nachhaltiges Quartier
Pflegestützpunkte Berlin	• Pflegestützpunkt Spandau Heerstraße
GeSop mbH	• Quartiersmanagement
Trialog Jugendhilfe gGmbH	• Standort Posthausweg 5/7
Kompaxx e. V.	• Spielmobil
Aktion Weitblick – betreutes Wohnen – gGmbH	• WG Wasserwerkstraße

Datenquelle: Quartiersmanagement Falkenhagener Feld West 2022

Das Angebot der offenen Familienwohnung ist ein modellhaftes Beispiel einer Maßnahme, die auch auf die Gewährleistung von Sicherheit und die Prävention von Gewalt zielt. Die Maßnahme wurde in einem breiten Akteursverbund entwickelt – sie wird aber neben der Wohnungsbau-gesellschaft auch durch das Quartiersmanagement gefördert. Sie kann insofern exemplarisch für ein gewaltpräventives Angebot im Kontext der Quartiers- und Stadtentwicklung stehen, wobei bemerkenswert ist, dass sie sich nicht auf die Gestaltung des öffentlichen Raums und des Wohnumfeldes bezieht, sondern neben vielfältigen sozialen Herausforderungen explizit Gewaltphänomene im privaten Raum der Nachbarschaft und Familien adressiert.

Ein ähnlich gelagertes, ebenfalls durch das Quartiersmanagement gefördertes Angebot findet sich mit dem Bildungsforum Falkenhagener Feld, das zu den Finalisten des Deutschen Kita-Preises 2022 gehörte. Dieses Angebot fokussiert sich in enger Kooperation mit Kitas und Grundschulen im Quartier auf die gewaltpräventive Vermittlung sozialer Kompetenzen und die Förderung sozialen Lernens bereits im frühen Kindesalter. Sein Stellenwert für die Quartiersentwicklung als Ganzer ergibt sich nicht zuletzt durch den Umstand, dass sich seine durch anhaltende Finanzierungsprobleme begleitete Umsetzung nicht nur auf einzelne Kitas oder Grundschulen richtet, sondern auf eine komplette Förderung und Unterstützung aller entsprechende Standorte im Quartier. Das Vorhaben verfolgt also das Ziel, allen Kindern im Quartier soziale Kompetenzen zur friedlichen Konfliktlösung zu vermitteln, dazu auch die pädagogischen Fachkräfte gewaltpräventiv zu qualifizieren und auch Eltern anzusprechen. Dieser flächendeckende Ansatz verbindet sich mit dem Anspruch eines quartiersweit einheitlichen und konsistenten Umgangs mit Konflikten.²⁸

Im Blick auf die bereits geschilderten Konflikte zwischen Jugendlichen ist die Gründung der wohnortnahen Jugendeinrichtung Spekte32 im Falkenhagener Feld West zu betonen. Die Einrichtung wurde mit Unterstützung durch das Quartiersmanagement und die Wohnungsbau-gesellschaft Gewobag im Jahr 2018 gegründet, sie kombiniert ein stationäres Angebot der

²⁸ Der Bezirk Spandau hat in Berlin hinsichtlich von bereits früh im Kitaalter ansetzenden Angeboten mit präventiver Bedeutung auch bei der Einführung der Kita-Sozialarbeit eine Pionierrolle übernommen. Dieser Ansatz soll die Verbindung zwischen erziehenden Fachkräften und Eltern stärken und bei der Vermittlung von Erziehungskompetenzen unterstützen. Auch hier zeigt sich ein Bezug zu Fragen der Quartiersentwicklung angesichts der Förderung durch das Programm „Soziale Stadt/Sozialer Zusammenhalt“. Beginnend im QM-Gebiet Heerstraße im Jahr 2016 wurde die Förderung seit dem Jahr 2019 auch auf die QM-Gebiete Falkenhagener Feld West und Ost ausgeweitet (vgl. dazu die Projektskizze der Quartiersmanagements Link zur Quelle). Zur positiven Bewertung des Modellcharakters der Kita-Sozialarbeit seitens der Landesebene vgl. auch Link zur Quelle und Link zur Quelle.

Jugendsozialarbeit mit hinreichender Streetwork. Im Unterschied zu den Angeboten für Kinder ist hier weniger die modellhafte fachliche Innovation als vielmehr die sozialräumliche Anbindung von Bedeutung. Mit dem Klubhaus Spandau besteht im Falkenhagener Feld Ost bereits seit den 1970er Jahren eine große und gut ausgestattete Jugendeinrichtung. Allerdings bildete deren räumliche Distanz zu den Siedlungen im Westteil eine Nutzungsbarriere für Jugendliche – und dies, obwohl die Interviewten den Jugendlichen im Falkenhagener Feld in anderen Hinsichten durchaus Mobilität im Bezirk und der Stadt bescheinigen. Mit der wohnortnahen Einrichtung wurde diesem Umstand Rechnung getragen – zugleich wurden die Schwellen für eine flexible und situationsorientierte Straßensozialarbeit abgesenkt. Für die Moderation von Jugendkonflikten im öffentlichen Raum ist diese kontinuierliche Vor-Ort-Präsenz von erheblicher Bedeutung. In den Interviews finden sich verschiedene Hinweise auf Konfliktschlichtungen und Interventionen in laufenden Auseinandersetzungen, die durch die Vor-Ort-Präsenz erleichtert wurden.

Die genannten Vorhaben zeichnen sich durch Modellhaftigkeit und fachliche Innovation aus oder können durch den engen Bezug zum Sozialraum wichtige Bedarfe auch hinsichtlich der Gewaltprävention bearbeiten.²⁹ Sie werden durch das Quartiersmanagement gefördert und veranschaulichen insofern dessen Beitrag zur quartiersbezogenen Gewaltprävention. Zugleich gibt die Entstehungsgeschichte dieser Angebote Einblicke in die spezifische Form der Aufgabenwahrnehmung des Quartiersmanagements im Falkenhagener Feld hinsichtlich der Gewährleistung von Sicherheit und Gewaltprävention.

Das Quartiersmanagement im Falkenhagener Feld West scheint derzeit insgesamt betrachtet keine dominante, treibende Kraft bei der Entwicklung entsprechender Ansätze zu sein. Dies zeigt sich insbesondere in Relation zu dem Quartiersmanagement im Vergleichsgebiet Kosmosviertel, das als relativ neues QM nicht nur eine hohe Dynamik in das Gebiet trägt, sondern ebenso Fragen von Sicherheit und Gewalt aktiv thematisiert, bearbeitet und deren Stellenwert dabei auch transformiert. Die im Falkenhagener Feld West geführten Interviews legen nahe – insbesondere hinsichtlich der Gestaltung des öffentlichen Raums –, dass diesbezüglich starke Impulse primär in der Anfangszeit des QM entfaltet wurden. Zum Teil wurde die Arbeit des QM dabei nach dem Abgang einiger Gründerfiguren anscheinend auch durch Personalfuktuation beeinflusst. Ein Interview unterstreicht den Stellenwert solcher treibenden Akteure für eine nachhaltige, impulsgebende Arbeit im Quartier.

„Es braucht immer die Menschen, die auch echt Bock haben und denen auch so’n Gebiet am Herzen liegt. Also und wenn das nicht da ist, wenn das hier einer ist, der weiß ick wo wohnt und hier einfach seinen Job macht, der ist in solche Gebieten, wo viel Engagement gefordert ist und erforderlich ist, auch nicht gut aufgehoben“ (IFF 3).

Das QM im Falkenhagener Feld West scheint seine Rolle stärker in der förderpolitischen Ermöglichung von Impulsen aus dem Gebiet gefunden zu haben, weniger in der eigenständigen Entwicklung strategischer Konzepte. Es muss an dieser Stelle dahingestellt sein, inwieweit diese Positionierung des QM auch dem Lebenszyklus der Quartiersmanagements geschuldet ist. Das schon fast zwanzigjährige Bestehen des Quartiersmanagements im Falkenhagener Feld West scheint jedenfalls zu einer deutlich stärkeren Routinisierung seiner Aktivitäten beigetragen zu haben.

²⁹ Ergänzend zu den gewaltpräventiv besonders relevanten Angeboten, die auf Impulse aus dem Quartier zurückgehen, bestehen auch Vorhaben seitens der bezirklichen Ebene im Rahmen der kiezorientierten Prävention. Das IHEK für den Zeitraum 2022 bis 2025 berichtet das Vorhaben, das „gesamte QM Gebiet [sic!] stadtplanerisch geschlechtersensibler zu gestalten, d.h. öffentliche Räume besser zugänglich und sicherer für Frauen und Mädchen zu machen“ (Quartiersmanagement Falkenhagener Feld West 2022, 29).

Impulse zur Auseinandersetzung mit Gewalt im Quartier werden daher in stärkerem Maße durch Fachkräfte der Jugendarbeit oder durch die Stadtteilkonferenz an das Quartiersmanagement herangetragen. Auch die vor Ort ansässige Evangelische Gemeinde spielt eine relevante Rolle als Bezugspunkt für die Netzwerke im Quartier.

5.4. Responsive Ermöglichung und sozialintegrative Konflikttransformation: Die Quartier im Vergleich

Das Kosmosviertel und das Falkenhagener Feld West teilen in der städtischen Topografie Berlins zahlreiche Merkmale und verfügen zugleich im Blick auf die Wahrnehmung und Bearbeitung von Fragen der Sicherheit im Quartier und der Gewaltprävention über signifikante Unterschiede. Elementare Gemeinsamkeiten sind schon in den Kriterien der Fallauswahl begründet: Beide Quartiere verfügen über ein Quartiersmanagement und waren oder sind Standorte von Unterkünften für Geflüchtete. Die Tätigkeit der Quartiersmanagements geht auf soziale Ungleichheits- und Benachteiligungsmuster zurück, die in beiden Quartieren stark ausgeprägt sind. Armutsphänomene und Transfereinkommensbezug sind überdurchschnittlich verbreitet.

Hinsichtlich der baulichen Struktur der beiden Siedlungsgebiete lassen sich Gemeinsamkeiten, aber auch offenkundige Unterschiede ausmachen. Die für die Auswahl der Gebiete zentralen Gemeinsamkeiten liegen aus baulicher Perspektive zunächst in der beide Gebiete prägenden Geschossbauweise und ihrer jeweiligen randstädtischen Lage. Die randstädtische Lage verdichtet sich in beiden Gebieten auch in einer gewissen räumlichen Abkopplung von der Gesamtstadt in Form eher dünner Verkehrsverbindungen. U-Bahn- oder S-Bahn-Verbindungen, die eine reibungslose und schnelle Mobilität in die innerstädtischen Gebiete oder die jeweiligen bezirklichen Zentren ermöglichen, bestehen in den beiden Quartieren nicht.

Beide Quartiere sind zudem in differenzierter Form mit anderen Siedlungsformen, insbesondere mit Einfamilienbauten, verbunden beziehungsweise werden von diesen flankiert. Es handelt sich mit anderen Worten nicht um großflächige Großsiedlungsstrukturen wie sie bspw. Teile des Bezirks Marzahn-Hellersdorf prägen. Allerdings prägen sich diese Kontakt- und Berührungszonen bereits in räumlicher Hinsicht jeweils spezifisch aus. Das Kosmosviertel ist – erkennbar schon an seinem Namen – als stark abgegrenzte Siedlung angelegt worden. Die Siedlung selbst ist ausschließlich durch Mehrgeschossbauten unterschiedlicher Art geprägt, sie ist inselartig umgeben von einem großflächigen Bestand an Einfamilienhäusern mit individuellen Gärten. Die Innen-Außen-Grenze der Siedlung ist daher deutlich gezogen und klar wahrnehmbar. Nach Innen folgt die Siedlung Grundprinzipien des Siedlungsbaus der DDR, sie verfügt über gesonderte separate Bauten mit vielfältigen sozialen Infrastrukturen und zudem über ein platz- und forumsartiges Siedlungszentrum mit Geschäften, Läden und Gewerben. Grünflächen durchziehen das Gebiet auch intern, markieren aber jeweils keine Grenzen zwischen den Siedlungsformen.

Demgegenüber ist das Falkenhagener Feld deutlich stärker durch Mischbebauung geprägt. Flächen mit Geschossbauten sind hier kammartig von einem Einfamilienhausbestand durchzogen und unterbrochen. Damit präsentieren sich auch die im Fokus der vorliegenden Untersuchung liegenden Großsiedlungs- und Mehrgeschosskomplexe weitaus weniger abgegrenzt – tatsächlich präsentiert sich die Großsiedlungsstruktur weniger als homogene „Siedlung“, sondern als heterogenes „Feld“. Im Unterschied zum Kosmosviertel ist das Falkenhagener Feld auch von Verkehrsachsen durchzogen, die das ohnehin heterogene Quartier nochmals in kleinere Siedlungskomplexe trennen und seine Grenzen weniger erkennbar werden lassen. Daher sind zentrale öffentliche Orte, die sich im Kosmosviertel relativ organisch aus der Siedlungsstruktur ergeben, hier weniger eindeutig definiert, finden sich teilweise jedoch wiederum im Umfeld von Nahversorgern, ohne eine eindeutig definierte Zentrumsfunktion aufzuweisen. Insbesondere für Jugendliche sind Treff- und Begegnungspunkte jedoch auch teilweise in den

umgebenden, naheliegenden Grüngürteln und am Spektesee außerhalb der bebauten Flächen vorhanden, während die an das Kosmosviertel angrenzende Grünfläche in Form eines Landschaftsparks anscheinend weniger relevant für die Alltagsvollzüge der Bewohnenden ist. Die Anmutung einer weniger um ein definiertes Zentrum gebauten als flächig-feldartig erstreckten Siedlung wird im Falkenhagener Feld West nochmals darum ergänzt, dass der Gebietszuschnitt des Quartiersmanagements das weitläufige Gebiet nicht als Ganzes umfasst, vielmehr ist auch das Falkenhagener Feld Ost ein eigenständiges Quartiersmanagement-Gebiet, ohne dass sich diese Differenzierung aus lebensweltlich wahrnehmbaren Grenzen ergibt. Die besagten Orte mit einer klar wahrnehmbaren Zentrumsfunktion finden sich im Falkenhagener Feld Ost sehr greifbar, dort auch nicht nur durch Einkaufs- und Versorgungsangebote definiert, sondern aufgrund einer Mischung von Angeboten der Versorgung und der i. w. S. sozialen Infrastruktur (großes Klub-Veranstaltungshaus, Kirche, Stadtteilbibliothek).

Zusammenfassend führen die explorativen Recherchen und Befragungen zu dem Ergebnis, dass sich die ausgewählten Quartiere in unterschiedlichem Maße als Orte der Identifikation anbieten. Das Kosmosviertel stellt ein ebenso starkes wie ambivalentes Angebot der Identifikation bereit. Das Gebiet mag von außen und in der medialen Berichterstattung als Brennpunkt und sozial schwieriges Gebiet markiert werden und auch Jugendliche sprechen selbstverständlich und routinehaft von ihrer Siedlung als „Ghetto“. Zugleich ist das Kosmosviertel ein Ort, der Zugehörigkeit schafft und auch biografisch ein Ort der Herkunft und ein relevanter Bezugspunkt ist. Das Falkenhagener Feld West scheint diese Prägnanz der Zugehörigkeit in weniger starkem Maße aufzuweisen und weder im negativen noch im positiven Sinne ein Ort der starken Identifikation zu sein. Befragte nennen eher den Bezirk Spandau als eine Größe, die Herkunft und Zugehörigkeit beschreibt, nicht die kleinere und wie gesagt weniger definierte Siedlung im Falkenhagener Feld, in der angesichts der verschachtelten Siedlungsstruktur oftmals die Straßenseite und Hausnummer über die soziale Positionierung entscheiden, nicht die Straßenadresse.

Ungeachtet der unterschiedlichen Entstehungskontexte teilen beide Siedlungen in vielerlei Hinsicht ähnliche Geschichten des Strukturwandels, in dem sich weitreichende gesellschaftliche Veränderungen niedergeschlagen haben³⁰. Die Geschichte beider Siedlungen umfasst nach einem Modernitäts- und Wohlstandsversprechen der Gründungsideen Prozesse des Attraktivitätsverlusts, der sich in Wegzug und Leerstand manifestierte, sowie des sozialen Abstieges des Quartiers. In beiden Siedlungen finden sich bis in die Gegenwart hinein auch Auswirkungen der Transformationen im Wohnungs- und Immobilienmarkt: erhebliche Mängel in der Erhaltung und Sanierung der Wohnungsbestände, Wechsel der Eigentumsverhältnisse und Immobilienspekulation, steigende Mieten und sozial selektive Belegungspolitiken. In beiden Quartieren wurden Wohnungsbestände durch das Land Berlin in jüngster Zeit rekommunalisiert. Während die vielfachen Wandlungen des Quartiers das Falkenhagener Feld zu einem sozial gemischten und diversen Quartier haben werden lassen, sind Prozesse der Heterogenisierung des Quartiers im Kosmosviertel deutlich weniger weit fortgeschritten und dabei zum Teil auch durch in den Interviews als „rassistisch“ bezeichnete Belegungspolitiken aktiv gebremst worden.

Inwiefern werden diese sozialen und wohnungspolitischen Rahmenbedingungen in den Quartieren von Erscheinungsformen der Gewalt und Unsicherheit flankiert und ggf. verstärkt? Ungeachtet der oben dargestellten überdurchschnittlichen Belastungen der Quartiere im Spiegel der polizeilichen Statistik wird keines der beiden Quartiere in der polizeilichen Alltagspraxis als besonders auffällig wahrgenommen oder gar als kriminalitätsbelasteter Ort klassifiziert. Beide Gebiete sind nahezu ausschließlich Wohngebiete, verfügen kaum über überregional ausstrahlende Anziehungspunkte und sind auch verkehrstechnisch nur schwach angebunden – daher entfallen Publikumsverkehr und besondere Tatgelegenheitsstrukturen für Straftaten weitgehend.

³⁰ Die Gemengelage sozialer Probleme und wohnungspolitischer Missstände in den Quartieren ist auch Thema öffentlicher Interventionen geworden: Das Kosmosviertel hat durch Proteste der Mietenden Aufmerksamkeit erregt, Quartiersräte im Falkenhagener Feld haben sich zuspitzende soziale Schieflagen öffentlich gemacht.

Die Einrichtung von Unterkünften hat in beiden Siedlungen für erhebliche Konflikte gesorgt, die insbesondere im Kosmosviertel auch anhaltend und parteipolitisch orchestriert waren. Ungeachtet verschiedener Vorkommnisse scheinen die Unterkünfte für Geflüchtete jedoch in keinem der beiden Quartiere anhaltend als Sicherheitsproblem oder Kriminalitätsrisiko weitergehende Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Allerdings ist ebenfalls in beiden Quartieren auffällig, dass insbesondere die wohnungspolitische Situation und die vernachlässigte Entwicklung der Quartiere einen Resonanzboden für Proteste und Widerstände auch im Kontext der Unterbringung von Geflüchteten ergaben. In Interviews im Falkenhagener Feld wurde angesichts des kompletten Neubaus der Geflüchtetenunterkunft verbreitete Diskrepanzwahrnehmung von Anwohnenden angesichts jahrelang geduldeter Erhaltungsmängel im älteren Wohnungsbestand (defekte Fahrstühle, überalterte Fenster etc.) formuliert. In einem Interview im Kosmosviertel wurde die Wahrnehmung geäußert, dass nach Jahrzehnten andauernder erheblicher Vernachlässigung des Quartiers erst zeitlich parallel zur Einrichtung der Unterkunft soziale Angebote im Quartier aufgebaut und die Instandsetzung des öffentlichen Raums intensiviert wurden, obschon der Bedarf bereits zuvor offenkundig war.

Abgesehen von der Wahrnehmung der Unterkünfte für Geflüchtete zeigen sich hinsichtlich der subjektiven Bewertung von Fragen der Sicherheit sowie von Gewalt und Konflikten deutliche Unterschiede zwischen beiden Quartieren. Während im Falkenhagener Feld insbesondere im Blick auf den öffentlichen Raum kaum generalisierte, die Situation im Quartier insgesamt betreffende Einschätzungen formuliert oder wiedergegeben werden, weisen die Interviews und weitere Vor-Ort-Besuche im Kosmosviertel auf deren ausnehmend hohen Stellenwert für die Bewohnenden hin. Durch das Quartiersmanagement umgesetzte Bewohnerbefragungen haben auf eine hohe Relevanz des Sicherheitsthemas hingewiesen und auch in den Akteursrunden innerhalb des Quartiers ist es nachhaltig auf die Agenda gesetzt worden. Während im Falkenhagener Feld entsprechende Gremien wie die Stadtteilkonferenz gewaltpräventiven Handlungsbedarf im Hinblick auf Kinder und Familien identifiziert haben, steht im Kosmosviertel insbesondere Unsicherheit im öffentlichen Raum und in der Nachbarschaft im Vordergrund. Wurden die Bedarfswahrnehmungen im Falkenhagener Feld weitgehend von Fachkräften aus dem sozialen Bereich oder den Bildungseinrichtungen benannt und in diesem Sinn eher professionell begründet und weitgehend einvernehmlich bewertet, scheint die Thematisierung von Unsicherheit im Kosmosviertel zunächst stärker als kontroverses, in höherem Maße emotionalisiertes und auch politisiertes Thema in den Fokus gekommen zu sein. In der Auseinandersetzung innerhalb des Quartiers haben sich im Kosmosviertel unterschiedliche Fraktionen und Akteurskoalitionen abgegrenzt, die sich hinsichtlich der Wahrnehmung des Quartiers und erforderlicher Maßnahmen deutlich voneinander unterscheiden:

„das ist halt so, da gibt es halt so zu Sicherheitsmaßnahmen sehr unterschiedliche Sichtweisen. Und das ist die Gruppe, die sehr stark einfordert, dann gibt es eine andere Gruppe, die bringt aber das Thema nicht so in den Fokus, die findet diese ganzen Maßnahmen total fragwürdig, und diese Diskussion zu führen ist daher halt so schwierig, weil von einem ‘was erwartet wird, was man aber auch nicht leisten kann, ... plus man hat so einen sehr ideologisch aufgeladenen Prozess, der schwierig so zu händeln ist“ (IKV 1).

Die Gruppe, die die stärkere Bearbeitung von Sicherheitsfragen eingefordert hat, mobilisiert dabei einerseits eine spezifische, unterscheidbare Deutung von Sicherheit, richtet sich zudem andererseits auf die Umsetzung spezifischer Maßnahmen und Vorgehensweisen ein.

Hinsichtlich dieser Deutung lässt sich eine partikularisierende und desintegrative Thematisierung von Sicherheitsfragen erkennen. Unsicherheit wird weniger als Ausdruck der allgemeinen Situation im Quartier gedeutet, sondern gezielt einzelnen Gruppen zugeschrieben. Zum anderen werden Sicherheitsprobleme als stärker ausgeprägt dargelegt.

„Für uns ist es ein ganz schwieriges Thema wirklich damit umzugehen, weil das ja auch nichts ist, wo man gemeinschaftlich herangeht, sondern eigentlich wird da immer eine Gruppe für verantwortlich gemacht meistens und da soll man sich bitte darum kümmern, dass das mit der Gruppe irgendwie besser funktioniert“ (IKV 1).

Zugleich verbinden sich mit dieser Deutung von Sicherheitsfragen im Quartier auch Forderungen insbesondere nach kontrollierenden und repressiven Maßnahmen: Genannt – und zum Teil auch in bürgerschaftlicher Eigenregie umgesetzt – wurden in den Interviews bspw. eine verstärkte Videoüberwachung sowie Kiezstreifen und -patrouillen durch Anwohnende.

Eine andere Gruppe formuliert demgegenüber eine moderatere Einschätzung des Stellenwerts von Sicherheitsproblemen im Gesamtgefüge der Handlungsbedarfe im Quartier. Sie vertritt die Einschätzung, dass eine prioritäre Beschäftigung mit Sicherheitsfragen dem Problem ungerechtfertigt große Aufmerksamkeit zukommen lassen könnte und daher möglicherweise Unsicherheitsgefühle erst erzeugt sowie eine negative, stigmatisierende Wahrnehmung des Quartiers befördert werden. Insbesondere aus dem Bereich der Jugendarbeit stößt der reglementierende und kontrollierende Zugang zu Sicherheitsfragen im Kosmosviertel auf Vorbehalte. Zugleich steht der Bereich der Jugendarbeit jedoch für eine kontinuierliche fachliche Auseinandersetzung mit Gewaltphänomenen – dies allerdings primär nicht mit repressiven als vielmehr mit präventiven und pädagogischen Mitteln. Vorbehalte beziehen sich hier also nicht auf die generelle Relevanz einer Auseinandersetzung mit Gewaltvorfällen, sondern vielmehr auf die als kontraproduktiv bewerteten Zugänge einer bestimmten Akteursgruppe im Quartier.

5.4.1. Rolle des QM und der Quartiersentwicklung in der Thematisierung von Sicherheit

Im Vergleich der Quartiere steht das Quartiersmanagement im Kosmosviertel insofern in einer hinsichtlich von Fragen der Sicherheit stärker mobilisierten Konstellation. Fragen von Sicherheit und Bedarfe der Gewaltprävention werden an das Quartiersmanagement hier nicht nur von Fachkräften und Einrichtungen im Quartier herangetragen, sondern sind in der Bürgerschaft des Gebietes selbst verankert, werden durch die Bewohnerschaft und einzelne Bewohnende auf die Agenda gesetzt und sind zudem mit konfligierenden Einschätzungen verbunden. Daher nimmt das Quartiersmanagement im Kosmosviertel seine Rolle auch auf eine eigene Art und Weise wahr.

Das Quartiersmanagement im Falkenhagener Feld lässt sich als **„responsiver Ermöglicher“** beschreiben. Gewaltpräventive Bedarfe werden vor allem durch Fachkräften im Quartier artikuliert, denen seitens des QMs durch Förderungen insbesondere hinsichtlich präventiv-pädagogischer Maßnahmen auch nachgekommen wird. Eine eigene Agenda bezogen auf Sicherheitsfragen oder gewaltpräventive Aspekte ist demgegenüber nur begrenzt zu erkennen.

Die in mehreren Hinsichten anders gelagerte Ausgangssituation, aber ebenso eigene Schwerpunktsetzungen und Selbstverständnisse verleihen den Aktivitäten des QMs im Kosmosviertel, wie bereits angedeutet, ein anderes Profil. Wie das QM im Falkenhagener Feld nimmt es auch Impulse aus dem Quartier auf:

„Wenn das an uns herangetragen wird, nehmen wir es schon auch irgendwie wahr als Thema und ernst und überlegen uns, wie man damit umgehen kann. Das Umgehen ist halt das Komplizierte“ (IKV 1).

Angesichts der kontroversen und umkämpften Wahrnehmung von Sicherheitsthemen im Quartier beschränkt sich das QM im Kosmosviertel aber nicht auf eine exekutive Umsetzung fachlicher Bedarfe, es fungiert vielmehr als moderierender und diskursstiftender Akteur, der bestehende Problemwahrnehmungen ebenso bearbeitet wie auch sozial-inklusiv und gemeinschaftsstiftend transformiert. Das Quartiersmanagement im Kosmosviertel lässt sich in diesem Sinn als **„sozial-integrativer Konflikttransformator“** beschreiben.

Für die diskursstiftende und moderierende Funktion des QMs können neben einer Bewohnendenbefragung auch die Umsetzung und Moderation von Quartiersrunden zu Sicherheit, Konflikten und Gewaltprävention stehen. Dazu gehört gleichfalls die Umsetzung der Reihe „Kiezesgespräche“ zu Themen wie „Interkulturelles Miteinander. Missverständnisse vermeiden, Probleme besprechen“ oder „Nachbarschaftskonflikte im Kiez, wie können sie vermieden und gelöst werden“ sowie die Einladung zu einem Kiezspaziergang „Sauberkeit und Sicherheitsempfinden im Kosmosviertel“.

Diese Formate dienen einerseits der Einbindung der Bürgerschaft im Quartier und lassen sich daher als Beteiligungsangebote verstehen. Sie verkörpern im Kosmosviertel andererseits zugleich eine gemeinschaftsstiftende und sozial-inklusive Form der Thematisierung und Bearbeitung von Sicherheitsthemen und Sicherheitsgefühlen – und sind auch ein Versuch, konflikthafter und als desintegrativ und spaltend wahrgenommenen Aspekten von Sicherheitsfragen entgegenzuwirken. Das Quartiersmanagement zielt mit anderen Worten darauf, Sicherheitsthemen einerseits aktiv aufzunehmen, sie andererseits als Frage der Entwicklung der Nachbarschaft als Ganzes anzugehen. Da im Kosmosviertel insbesondere der öffentliche Raum mit Bedrohungsgefühlen assoziiert wird, finden sich auch verschiedene klassische Ansätze zu dessen Umgestaltung – in Hinsicht auf Beleuchtung, Gestaltung von Grünflächen und Aufbau von Begegnungsorten.

6. Schluss und Empfehlungen

Die vergleichende Untersuchung von zwei Großsiedlungen am Berliner Stadtrand hat die erheblichen Schnittmengen zwischen der Arbeit der Quartiersmanagements und der Bekämpfung und Prävention von Gewalt im Quartier gezeigt. Ungeachtet des Umstandes, dass Akteure der Quartiersentwicklung defizitorientierten Beschreibungen von Berliner Großsiedlungen als Zonen der Unsicherheit eher skeptisch begegnen und sie teilweise als kontraproduktiv für die Entwicklung guter Nachbarschaften bewerten, lässt sich in beiden untersuchten Quartieren ein erhebliches Engagement der Quartiersmanagements im Präventionsbereich verzeichnen.

Perspektivisch bedeutet das, dass für die Weiterentwicklung der kiezorientierten und kommunalen Prävention in Berlin, die auf bezirklicher Ebene durch die kommunalen Präventionsräte koordiniert wird, auch Quartiersmanagements kompetente Partner sein können. Die besonderen fachlichen Zugänge und die kleinräumigen Aufmerksamkeiten der Quartiersmanagements können dabei die gesamtbezirklichen Planungen gezielt auf besonders benachteiligte und belastete Regionen richten.³¹ Großsiedlungen weisen gemäß den polizeistatistischen Analysen nämlich häufig tatsächlich eine erhöhte, wenn auch bis ins Jahr 2020 nicht ansteigende Belastung mit Gewaltphänomenen auf³². Dieser Befund bleibt ebenfalls entgegen der lokalen Wahrnehmung der Polizei bemerkenswert, die beide untersuchte Quartiere als eher ruhig bewertet.

So sehr die Erhebungen in den Quartieren die erheblichen Schnittmengen zwischen Quartiersentwicklung und Gewaltprävention zeigen, sind zugleich in verschiedenen Hinsichten auch deutliche Unterschiede zwischen den Quartieren auffällig: Sie betreffen u. a.

- 1.) den Stellenwert von Unsicherheit für das Quartiersmanagement und im Quartier,
- 2.) die Rolle des Quartiersmanagements für die Prävention im Quartier sowie
- 3.) die Schwerpunkte der berücksichtigten Themen und Erscheinungsformen von Gewalt.

Zu 1): Stellenwert von Unsicherheit für das Quartiersmanagement und im Quartier

Ungeachtet vieler Ähnlichkeiten zwischen den Quartieren sind Unsicherheit und Gewaltprävention vor allem im Kosmosviertel zentrale und kontinuierliche Themen der Bewohnenden und lokalen Netzwerke. Das Thema ist sowohl in Bewohnendenbefragungen als relevant bewertet als auch von einzelnen Bewohnenden im Quartier aktiv auf die Agenda gesetzt worden. Damit geht der Umstand einher, dass Unsicherheit in der Nachbarschaft als Thema der Quartiersarbeit im Kosmosviertel nicht nur einen höheren Stellenwert hat, sondern sich auch stärker als potenzieller Konfliktgegenstand darstellt.

³¹ Auf der Ebene der Quartiersmanagements ist die Einbeziehung von und Vernetzung zu präventionsrelevanten Akteuren in der Regel bereits selbstverständliche und bewährte Praxis. Dabei kann es sich um polizeiliche Akteuren handeln, um explizit gewaltpräventiv arbeitende Angebote, aber auch um Akteure mit breiteren, aber dennoch einschlägigen Aufgaben wie die Jugendsozialarbeit oder die Straßensozialarbeit.

³² Die Zeit der Corona-Pandemie stellt im Blick auf Gewalt im Quartier in mancher Hinsicht einen Einschnitt dar. Insgesamt finden sich im Jahr 2022 in Berlin auf Landesebene deutlich ansteigende Werte hinsichtlich verschiedener Erscheinungsformen von Gewalt. Das Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz (Lüter et al. 2023) stellt entsprechende Analysen vor, die zum Zeitpunkt der Erstellung der vorliegenden Studie aber noch nicht abgeschlossen waren. Unter den besonders hoch belasteten Bezirksregionen in Berlin nehmen einige der peripher gelegenen Großsiedlungen mittlerweile hohe Ränge ein, sind insofern insbesondere hinsichtlich von Jugendgewalt auffälliger als klassisch innerstädtische Quartiere in Neukölln, Mitte oder Friedrichshain-Kreuzberg. Ungeachtet des Differenzierungsbedarfs im Blick auf einzelne Quartiere und berechtigter Einwände gegenüber einer auf Berlin bezogenen Banlieue-Diagnose, stützt das die der vorliegenden Studie zugrundeliegenden Überlegungen besonderer Interventions- und Präventionsbedarfe in peripheren Großsiedlungen auch bezogen auf nachbarschaftliche Konflikte und Gewalt.

In der Region Falkenhagener Feld West haben sich im Zuge der Erhebung demgegenüber keine Anzeichen für eine entsprechende Mobilisierung der Bewohnenden ergeben. Gewaltprävention erscheint hier derzeit von vorneherein, also bereits in der Identifizierung von Bedarfen, als fachlich und professionell eingebettetes Handlungsfeld. Das war im Falkenhagener Feld nicht immer so: Aufsehenerregende Ereignisse haben zu früheren Zeitpunkten zu intensiven Aktivitäten geführt, aus denen modellhafte Maßnahmen hervorgegangen sind, die auch heute noch bestehen und auf andere Quartiere ausgeweitet wurden. Auch im Falkenhagener Feld werden durch Akteure vor Ort zugespitzte Problemlagen wahrgenommen, die jenseits der professionellen Bearbeitung zu stärker konflikthafter Thematisierungen führen: Dabei handelt es sich derzeit nicht um Sicherheitsthemen, sondern um akute Prozesse der Verarmung und zugespitzte soziale Krisenerscheinungen.

Zu 2): Rolle des Quartiersmanagements für die Prävention im Quartier

Die Quartiersmanagements in beiden Untersuchungsregionen arbeiten im Kontext des Programms „Sozialer Zusammenhalt“, teilen insofern wesentliche Ziele und Aufgaben und verfügen über vergleichbare Handlungsoptionen sowie Strukturen im Quartier. Zugleich scheinen die beiden Quartiersmanagements im Blick auf Fragen von Unsicherheit und Gewaltprävention jeweils unterschiedliche Rollen und Arbeitsweisen entwickelt zu haben. Sie zeigen eine gewisse Spannbreite möglicher Ausgestaltungen des Verhältnisses von Quartiersentwicklung und Prävention auf, die unter Berücksichtigung weiterer Quartiere möglicherweise um weitere Typen zu ergänzen wäre. Das Quartiersmanagement im Falkenhagener Feld West haben wir als „responsiven Ermöglicher“ beschrieben. Dieses QM blickt mittlerweile auf eine langjährige, über 15-jährige Geschichte zurück. In den Interviews haben sich Hinweise darauf ergeben, dass in der Anfangsphase das QM im Falkenhagener Feld West – wie derzeit im Kosmosviertel – eine andere, stärker strategisch gerichtete Rolle wahrgenommen hat. Derzeit ergibt sich das Bild, dass das QM insbesondere Impulse aufnimmt, die in den Fachrunden des Quartiers formuliert werden, dass also eine ausgeprägte Anwaltschaft für Fragen der Prävention eher bei aktiven Trägern und einzelnen Personen der Quartiersarbeit liegt. Unter diesen Voraussetzungen legen die Förderungen des QM – in Verbindung mit anderen Finanzierungen – ein wesentliches Fundament für präventionsrelevante Aktivitäten im Quartier.

Im Kosmosviertel ist das Quartiersmanagement – wie gesagt – mit höheren Erwartungen und Anforderungen angesichts der Artikulation von Unsicherheitsgefühlen im Quartier konfrontiert. Auch hier greift das Quartiersmanagement daher Impulse aus dem Gebiet auf – da diese jedoch nicht bereits professionell als konkrete Bedarfe gerahmt sind, spielt das QM eine erhebliche Rolle als Diskursstifter und Diskurstransformator: Das QM organisiert über verschiedene Formate die Debatte zu Fragen von Unsicherheit und Prävention im Quartier, legt diese Formate auch stark integrierend und beteiligungsorientiert sowohl in Richtung der Fachpraxis als auch der Bewohnenden an und arbeitet damit daran, desintegrative, spaltende und mit Zuweisungen zu einzelnen Gruppen arbeitende Thematisierungen von Unsicherheit konstruktiv zu moderieren und in eine sozial-inklusive, das Gefühl von Nachbarschaftlichkeit stärkende Richtung zu entwickeln. Das QM spielt somit eine Rolle als sozialintegrativer Diskurstransformator, seine Rolle beschränkt sich nicht auf die Umsetzung einzelner Maßnahmen, sondern erstreckt sich ebenso auf die Art und Weise, wie und in welcher Form Unsicherheit und Prävention im Quartier thematisiert und bearbeitet wird.

Zu 3): Schwerpunkte der berücksichtigten Themen und Erscheinungsformen von Gewalt

Hinsichtlich der schwerpunktmäßig bearbeiteten Erscheinungsformen von Konflikten und Gewalt zeigen sich wiederum sowohl Schnittmengen als auch Unterschiede zwischen den Quartieren. In typisierender Zuspitzung ist im Falkenhagener Feld West auffällig, dass sich die durch das QM geförderten Maßnahmen auf Erscheinungsformen von Gewalt richten, die öffentlich weniger sichtbar sind, und dass sie sich zudem in besonderem Maße auf die Zielgruppe der Kinder

fokussieren. Die modellhaften Angebote des Bildungsforums Falkenhagener Feld wie auch der offenen Familienwohnung vermitteln soziale Kompetenzen im Kindesalter, die offenen Familienwohnungen unterstützen Kinder und Eltern aus belasteten und teilweise überforderten Familien. Gewaltprävention ist sehr explizit Teil der Agenda dieser Angebote, Fragen von Unsicherheit im öffentlichen Raum kommen hier jedoch allenfalls am Rande vor.

Auch im Kosmosviertel bestehen selbstverständlich Angebote im Bereich des Kinderschutzes oder der häuslichen Gewalt. Dennoch scheinen für das Quartiersmanagement im höheren Maße Unsicherheit im öffentlichen Raum und nachbarschaftliche Konflikte im Vordergrund zu stehen. Daher nehmen gleichfalls klassische Aufgaben der Quartiersentwicklung, wie die Umgestaltung von Freiflächen oder die Weiterentwicklung von Grünflächen im öffentlichen Raum, einen erheblichen Stellenwert ein. Die quartiersvergleichende Perspektive veranschaulicht insofern sehr gut, dass sich präventionsrelevante Beiträge der Quartiersentwicklung auf unterschiedliche Phänomene beziehen können – nicht nur auf den öffentlichen Raum. Im Bezirk Spandau im Allgemeinen und im Falkenhagener Feld im Besonderen finden sich einige bemerkenswerte Ansätze, wie entsprechende Bedarfe im Bereich von Familien und Sozialisation jenseits singulärer Projekte nachhaltig, strukturell und quartiersbezogen aufgestellt werden können (Bildungsforum, Familienwohnungen, KITA-Sozialarbeit, Projekt „StoP – Stadtteile ohne Partnerschaftsgewalt“ etc.).

Angesichts der unterschiedlich langen Laufzeiten der beiden Quartiersmanagements ist nicht auszuschließen, dass bestimmte Schwerpunktsetzungen typisch für bestimmte Phasen im Lebenszyklus der Quartiersmanagements sind. Bauliche Bedarfe im Bereich der Gestaltung des öffentlichen Raums, der Beleuchtung sowie der nachbarschaftlichen Orte erfordern sicherlich dauerhafte Aufmerksamkeit, sind aber hinsichtlich der grundlegenden Anforderungen möglicherweise nicht unbedingt die Priorität von bereits langjährig aktiven QMs.

Welche Schlussfolgerungen und Empfehlungen lassen sich vor diesem Hintergrund ableiten?

6.1. Desintegrativen Effekten von Unsicherheitsgefühlen begegnen

Sicherheit und Gewalt im Quartier sind in unterschiedlichen Hinsichten ein etabliertes Thema der Quartiersarbeit. Zugleich handelt es sich um einen Phänomenbereich, der Nachbarschaften angesichts „entzündungsfähiger Konfliktkonstellationen“ (Hüttermann 2010) tief verunsichern, aber auch erregen und spalten kann“. Konfliktkonstellationen und Eskalationsdynamiken dieser Art haben sich in gewissem Ausmaß in beiden Quartieren angesichts der Einrichtung von Unterkünften für Geflüchtete gezeigt. Veränderungen des Quartiers wurden zum Anlass teilweise erheblicher Mobilisierungen – mittlerweile scheinen insbesondere Sicherheitsbedenken hinsichtlich der Unterkünfte jedoch in keinem der beiden Quartiere ein weitergehend relevantes Thema zu sein. Politische Vermittlungsarbeit und Information sowie Nachbarschaftsarbeit haben deeskalierend und vermittelnd gewirkt.

Vor allem im Kosmosviertel haben sich auch im Blick auf andere Phänomene der Unordnung und Desintegration aus der Bürgerschaft heraus Stimmen für stärker repressive und kontrollierende Antworten auf Unsicherheitsgefühle abgezeichnet – etwa Nachbarschaftspatrouillen oder Videoüberwachung. Sicherheitsfragen und Konflikte im Quartier sind also in unterschiedlicher Art und Weise mobilisierbar und beantwortbar. Für die Arbeit von Quartiersmanagements ist daher nicht nur die Umsetzung einzelner Maßnahmen potenziell relevant, sondern ebenso die Suche nach geeigneten Formen ihrer Thematisierung und Moderation im Quartier. Die Herausforderung besteht bezogen auf ansatzweise mobilisierte und artikulierte Konflikte darin, integrative Antworten und Verfahren zu entwickeln. Insbesondere Fragen der subjektiven Sicherheit und des Sicherheitsgefühls weisen viele implizite Aspekte auf, die auch durch die Form der Ansprache und Bearbeitung beeinflusst – verstärkt oder verringert – werden können.

Die Perspektive des QMs im Kosmosviertel kann exemplarisch dafür stehen, Unsicherheitswahrnehmungen, Konflikte und Gewalt als Interaktionsgeschehen mit mehreren Beteiligten zu verstehen, eine Zuschreibung an einzelne Gruppen zu vermeiden und stattdessen die Nachbarschaft als Ganze anzusprechen. Gewaltprävention aus der Perspektive der Quartiersentwicklung sollte sich in diesem Sinn die Integration und Stärkung der Nachbarschaft als Ganze zur Aufgabe machen. Die Entwicklung entsprechender Perspektiven und Zugänge weist zudem eine höhere Passung zu den Arbeitsweisen und Selbstverständnissen der Quartiers- und Gemeinwesenarbeit auf. Quartiersentwicklung wäre als Akteur der Versicherheitlichung sozialer Problemlagen grundsätzlich falsch adressiert. Im Gegenteil kann Prävention vor Ort ihre Potenziale nur entfalten, wenn sie als Alternative zu einer einseitig kontrollierenden Perspektive auf das Quartier gedacht wird und Herausforderungen aus der Perspektive der Betroffenen und der Beteiligten angeht.

6.2. Umgang mit Heterogenität und Gestaltung von Vielfalt

Beide Vergleichsgebiete haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten erhebliche Veränderungen erlebt, mit denen sich auch zahlreiche Geschichten des Abstiegs, der Verunsicherung und des Kontrollverlustes über das eigene Leben verbinden. Diese Veränderungen spiegeln sich – neben einer, große Teile der Bewohnenden ähnlich betreffenden, Situation der Benachteiligung sowie der ökonomischen und sozialen Belastung – auch in einer steigenden Heterogenität und Vielfalt der Bewohnerschaft. Sie ist allerdings im Falkenhagener Feld West hinsichtlich der Herkunft der Anwohnenden noch deutlicher ausgeprägt als im Kosmosviertel.

Die dem Aufbau der Großsiedlungen – in Ost und West – unterliegende homogene Orientierung an herkunftsdeutschen Kleinfamilien mit ähnlichen Lebensgeschichten und sogenannten „Normalbiografien“ bietet für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft der Großsiedlungen daher keine Orientierungsgrößen. Im Blick auf die demografische Struktur haben sich auch die Alterszugehörigkeiten der Siedlungen stärker ausdifferenziert, sodass sich ebenso Bedarfe von älteren Menschen, bspw. im Blick auf Teilhabeerfahrungen, sowie deren Unsicherheitswahrnehmungen abzeichnen. Die Großsiedlungen leisten auch bezüglich der Aufnahme von Zuwanderung als „Arrival Cities“ im Kleinen gesamtstädtisch erhebliche Beiträge. Sie zeigen ein anderes Gesicht einer postmigrantischen Einwanderungsstadt als innerstädtische Quartiere unter Aufwertungsdruck, werden aber nicht weniger durch Prozesse der Pluralisierung und Heterogenisierung geprägt, die auch Gestaltungs- und Moderationsbedarfe mit sich bringen – und dies unter Bedingungen der verdichteten sozialen Benachteiligung.

Zielgruppenübergreifende, offene und auch trans- und interkulturell angelegte Nachbarschaftsveranstaltungen können einen Beitrag dazu leisten, niedrigschwelligen Normkonflikten, die in heterogenen Nachbarschaften anhand alltäglicher Phänomene (Lärm, Müll, Verhaltensnormen etc.) entstehen und Unsicherheits- und Bedrohungsgefühle auslösen können, zu begegnen. Außeralltägliche Kontakte und positive gemeinschaftliche Erfahrungen im Quartier können insofern auch Unsicherheitsgefühlen entgegenwirken und Nachbarschaftskonflikte entschärfen. Die Schaffung gemeinsamer Orte im Quartier ist dabei sicherlich nur ein Baustein, der durch anders gelagerte Interventionen flankiert und ergänzt werden sollte.

6.3. Vernachlässigung des öffentlichen Raums und des Wohnungsbestands begegnen

Die Gestaltung des öffentlichen Raums und der Freiflächen gehört in das Zentrum der Tätigkeiten des Quartiersmanagements. Die Bearbeitung von Disorder-Phänomenen (Vermüllung, Verfall von Baulichkeiten) wird auch in kriminologischer Perspektive ebenso nachhaltig wie kontrovers als Ausgangspunkt steigender Delinquenzraten diskutiert. In beiden Quartieren hat sich der Erhaltungszustand des Wohnungsbestands und des öffentlichen Raums zudem aus einer anderen Perspektive als relevanter Einflussfaktor für Konfliktpotenziale im Gemeinwesen erwiesen.

Im Kosmosviertel wurde die massive Vernachlässigung des gesamten Quartiers in der Zeit vor der Einrichtung des Quartiersmanagements unterstrichen, die zu einem verbreiteten Grundgefühl der Entwertung und Missachtung beigetragen hat. Im Falkenhagener Feld West wurden insbesondere Mängel im Wohnungsbestand (Fenster, Fahrstühle etc.) als anhaltendes Ärgernis für die Mietenden angesprochen.³³ Diese Aspekte berühren vielfältige Phänomene, die nicht durchgehend im direkten Einflussbereich der Quartiersentwicklung durch das QM liegen, sondern in komplexer Form vor allem mit wohnungswirtschaftlichen Fragen zusammenhängen. Im Kontext der Einrichtung von Unterkünften für Geflüchtete sind sie jedoch über Prozesse des sozialen Vergleichs und der sozialen Konkurrenz implizit stärker politisiert worden. Neben sozialen Indikatoren, die in vielen Handlungskonzepten von QMs regelhaft berücksichtigt werden (Transfereinkommensbezug, Arbeitslosigkeit, Kinderarmut etc.), machen sich die genannten problematischen Aspekte des Wohnens als „neuer sozialer Frage“ in den untersuchten Quartieren damit ebenso auf lebensweltlicher Ebene bemerkbar. Die Frage des Wohnens ist damit nicht nur ein allgemeines Gebietsmerkmal, sondern entfaltet tiefgreifenden Einfluss auf Lebenslagen und Konfliktpotenziale im Gemeinwesen. Mit anderen Worten „lassen jene Stadtentwicklungsprozesse, die dazu führen, dass sich zwischen Problemlagen und politischen Reaktionen eine populistische Lücke aufgetan hat, Vermutungen über kommende Konfliktfelder und Themen zu“ (Bescherer et al. 2018, S. 25). Die Mobilisierung solcher Konfliktfelder kann sich dabei in Form eines „urbanen Populismus“ ausschließlich auf bestimmte Gruppen richten – Proteste gegen die Einrichtung von Unterkünften für geflüchtete Menschen sind hier ein paradigmatisches Beispiel. Das Kosmosviertel bietet zugleich ein ausstrahlungsfähiges Beispiel der Selbstorganisation von Teilen der Bewohnerschaft für ihre Rechte als Mietende. Das „Bündnis Mieterprotest Kosmosviertel“ hat das Wohnen als neue soziale Frage aktiv und wirkungsvoll zu einem Thema des Quartiers gemacht.³⁴

6.4. Unsichtbaren Formen von Gewalt entgegenwirken

Ein besonders auffälliges Ergebnis des Quartiervergleichs besteht in dem hohen Stellenwert, den Gewaltprävention für Kinder und Familien im Falkenhagener Feld West einnimmt. Es zeigt sich, dass Gewaltprävention im Rahmen der Quartiersentwicklung keineswegs auf den öffentlichen Raum oder offen sichtbare Phänomene wie Jugendkonflikte fokussiert bleiben muss. Vielmehr tragen auch Angebote, die sich auf Sozialisation und Zusammenleben im familiären oder privaten Kontext beziehen, im umfassenden Sinn zu einer Entwicklung des gesamten Quartiers bei. Diese oftmals nichtöffentlichen, sich in geschlossenen Räumen abspielenden Phänomene haben zumeist nur unter sehr spezifischen Bedingungen auch das Potenzial, weitergehende Aufmerksamkeit im Quartier auf sich zu ziehen und – ähnlich wie in der Anfangsphase des Aufbaus der Unterkünfte für Geflüchtete – starke Emotionen und Bedrohungsgefühle in der Bewohnerschaft zu mobilisieren. In beiden Quartieren werden in diesem Sinn Gefährdungen von Kindern aufgrund von sexuellen Annäherungen oder Missbrauch durch tatverdächtige Personen jenseits der Familienbezüge gesehen. Im Falkenhagener Feld war ein Vorfall im Kontext einer Wohnung eines sogenannten Pädophilen Anlass für den Aufbau der offenen Familienwohnung, im Kosmosviertel sind die „berliner jungs“, die Hilfe für Jungen* bei sexualisierter Gewalt anbieten, mit einem mobilen Angebot vor Ort aktiv.

Insbesondere das Bildungsforum Falkenhagener Feld West stellt dabei ein Beispiel guter Praxis dar, wie auf die komplexen Gemengelagen von Familienklima, Erziehungsverhalten und auch kindlichem Problemverhalten mit einem quartiersbezogenen Ansatz reagiert werden kann: Durch die flächendeckende Umsetzung eines einheitlichen Ansatzes in den Kitas und Grundschulen des Quartiers wird die Einzelfallorientierung im Kinderschutz um eine genuin präventive

³³ Im offenen Brief der Quartiersräte im Falkenhagener Feld heißt es entsprechend: „Der bauliche Zustand einer Vielzahl der Wohnungen im Falkenhagener Feld ist katastrophal“ (Quartiersräte und Anwohnende des Falkenhagener Feldes 2022.)

³⁴ Vgl. dazu die Webseite <http://mieterprotest-kosmosviertel.de/>

und universell an alle Kindern und Familien – und auch das Fachpersonal – gerichtete Maßnahme ergänzt. Ungeachtet mancher Herausforderungen in der Implementation und nachhaltigen Finanzierung eröffnen solche früh ansetzenden und gemeinwesenorientierten Ansätze innovative Wege für die Präventionsarbeit. Mit der Umsetzung des Projektes „StoP – Stadtteile ohne Partnerschaftsgewalt“ hat der Bezirk Spandau zwar nicht im Falkenhagener Feld West, aber in einer anderen Region, ebenfalls einen modellhaften community- und quartiersbezogenen Ansatz in einem Handlungsfeld eröffnet, das stark durch einzelfallbezogene Hilfe- und Beratungsangebote geprägt ist.

6.5. Wohnortnahe und mobile Angebote von Jugendarbeit stärken

In den untersuchten Quartieren haben sich unterschiedliche Beispiele für Konflikte und Gewalt zwischen Jugendlichen und Jugendgruppen gefunden. Sie haben umgekehrt auch den für viele Siedlungen typischen Umstand verdeutlicht, dass Jugendliche – ebenso wie sogenannte „Lücke-Kinder“ – auch jenseits tatsächlicher Konfliktlagen oftmals als störend oder als bedrohlich und verunsichernd wahrgenommen werden, und zwar aufgrund von Lärm, von alterstypischen Nachlässigkeiten (Müll, Kiffen, Kokelei) oder auch wegen ihres bloßen Auftretens in größeren Gruppen. In beiden Siedlungen hat sich zudem gezeigt, dass die Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in beiden Hinsichten eine wichtige Rolle spielt – sie hat die Interessen von Jugendlichen im Blick und kann daher auch auf tieferliegende Konfliktursachen (fehlende Treffpunkte, Sportangebote im öffentlichen Raum etc.) aufmerksam machen. Und sie kann im positiven Fall aufgrund ihrer Nähe und Verbindung zu Jugendlichen Konfliktpotenziale zwischen Jugendlichen deeskalieren und Gewalt entgegenwirken.

Auch die Möglichkeiten der Jugend(sozial-)Arbeit sind begrenzt, sie soll und wird Konflikte zwischen Jugendlichen nicht verhindern. In den Quartieren zeigt sich jedoch, dass die wohnortnahe, dezentrale Vor-Ort-Präsenz der Jugendarbeit eine relevante Einflussgröße für jugendliche Sozialisation in Großsiedlungen wie auch für das dortige Konfliktgeschehen ist. Damit ist mit der Frage ausreichenden und geeigneten authentischen Personals, das ggf. auch mobile Arbeit leisten kann, ebenfalls die Frage geeigneter Räumlichkeiten verbunden. Zum Teil lassen sich in den Untersuchungsgebieten etwa hinsichtlich der Sportmöglichkeiten im öffentlichen Raum Unterversorgungen ausmachen, die zu Nutzungskonflikten zwischen Jugendlichen und in der Nachbarschaft Wohnenden führen. Im Falkenhagener Feld existiert ein großer und hervorragend ausgebauter Jugendclub im östlichen Teil des Quartiers, wobei die räumliche Distanz für Jugendliche aus dem Westteil Zugangsbarrieren mit sich gebracht hat. Eine kleinere Einrichtung vor Ort wurde ungeachtet der langjährigen Arbeit des Quartiersmanagements erst in der jüngeren Zeit aufgebaut. Im Falkenhagener Feld lassen sich – stärker als im Kosmosviertel – umgekehrt auch geschützte und genutzte Treffpunkte für Jugendliche im öffentlichen Raum finden, die angesichts geringer informeller Sozialkontrolle durch andere Anwesende zu Schauplätzen von Gruppenkonflikten werden. In beiden Regionen fanden sich hierzu Beispiele, wie mobile Arbeit und Jugendarbeit in stärker eskalierten Konflikten von Jugendlichen aus dem Quartier und Jugendlichen aus anderen Regionen schlichtend und vermittelnd eingreifen konnten.

6.6. Zentren und Begegnungsorte schaffen

Die Siedlungsstruktur der beiden untersuchten Quartiere unterscheidet sich deutlich – einem kompakten, geschlossenen Siedlungsbau mit einem gut identifizierbaren Zentrum im Kosmosviertel steht ein flächenmäßig erstreckter, durchbrochener mit weniger klaren, kleineren Unterebenen im Falkenhagener Feld West gegenüber. Die Voraussetzungen unterscheiden sich daher: Im Kosmosviertel waren Leerstand und Verfall im lokalen Zentrum die Herausforderung des QMs, im Falkenhager Feld muss mit einer relativen Knappheit an Begegnungsorten und Infrastruktur umgegangen werden. Bei unterschiedlichen Voraussetzungen ist in beiden Quartieren

jedoch der Bedarf an gemeinschaftlichen Orten ein relevantes Thema. Aktuelle Beispiele zur Schaffung und Belebung von Nachbarschaftsläden im Kosmosviertel veranschaulichen die erheblichen Beiträge, die solche Orte für das Zusammenleben im Quartier erbringen können. Neben baulichen Voraussetzungen erfordern sie aber auch qualifizierte Begleitung und Entwicklung.

6.7. Wahrnehmung und Dokumentation von Gewalt weiterentwickeln

Eine abschließende Empfehlung richtet sich auf die Frage der Wahrnehmung und Dokumentation von Gewalt. Beide Untersuchungsgebiete kennen skandalisierende Medienberichte, deren Effekte im Sinne einer Stigmatisierung und von Abwertungserfahrungen teilweise auch nachhaltig in die Selbstwahrnehmung und das kollektive Gedächtnis des Gebietes eingegangen sind. Zum Teil werden die Quartiere dabei einfach als Veranschaulichung von Armut und sozialer Ausgrenzung herangezogen, zum Teil beziehen sich Berichte auf konkrete Anlässe, auch auf konkrete Gewaltvorfälle. Ungeachtet der mittlerweile hoch differenzierten sozialraumorientierten Planungs- und Informationssysteme in Berlin, die versachlichende und belastbare Informationen bereitstellen sollen, sind die darin enthaltenen Informationen zu Konflikten und Gewalt auf kleinräumiger Ebene aber bisher nur bedingt aussagefähig.

Teil dieser Informationssysteme ist – soweit der Gegenstandsbereich überhaupt abgebildet wird – insbesondere der Indikator der sogenannten kiezbezogenen Straftaten. Dieser Indikator wurde als Zusammenstellung verschiedener Straftaten entwickelt, um insbesondere sozialräumliche Desintegrationerscheinungen abzubilden. Ungeachtet der immer wieder kolportierten Stereotype von Berliner Banlieues und der Assoziation von Großsiedlungen mit Konflikten und Gewalt, zeigt dieser Indikator in Großsiedlungen aber keineswegs durchgehend erhöhte Gewaltbelastungen. Auch polizeiliche Akteure nehmen diese Gebiete nicht durchgehend als besonders kriminalitätsbelastet wahr.

Die Indikatoren des Berliner Monitorings Gewaltdelinquenz, die mittlerweile zunehmend Eingang in die Erstellung der Integrierten Handlungs- und Entwicklungskonzepte (IHEK) durch die Quartiersmanagements finden, zeigen dennoch partiell signifikant erhöhte Belastungen mit Gewalt. In primär als Wohngebiet genutzten Großsiedlungen in der städtischen Peripherie entfallen allerdings die für innerstädtische Quartiere typischen Tatgelegenheitsstrukturen. Daher zeichnen sich Gewaltphänomene weniger im Blick auf Fragen der öffentlichen Sicherheit im Sinne des öffentlichen Raums ab, sondern in geschlossenen Räumen, d. h. bspw. im häuslichen Rahmen, oder auch in Einrichtungen, bspw. in Schulen – hier aber in einer gewissen Regelmäßigkeit und in teilweise deutlich erhöhter Ausprägung.

Um jenseits sozialer Benachteiligung und Unsicherheit also auch personale Unsicherheit in die Planungs- und Informationsgrundlagen zu Berliner Sozialräumen aufzunehmen und die Bedarfe an Intervention zu bestimmen, sollten die bestehenden Informationssysteme geschärft und weiterentwickelt werden. Entscheidend erscheint hier, Konflikte und Gewaltphänomene auch, aber nicht ausschließlich an der Situation im öffentlichen Raum festzumachen, sondern entsprechend den spezifischen Nutzungsmustern vieler Großsiedlungen verstärkt auf geschlossene Räume zu beziehen.

7. Abbildungs- und Tabellenverzeichnisse

- Abbildung 1:** Gewaltbelastung ausgewählter Berliner Großsiedlungen im Jahr 2020 **27**
- Abbildung 2:** Rohheitsdelikte in ausgewählten Berliner Großsiedlungen im Zeitverlauf (I) **28**
- Abbildung 3:** Rohheitsdelikte in ausgewählten Berliner Großsiedlungen im Zeitverlauf (II) **28**
- Abbildung 4:** Partnerschaftliche Gewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (I) **29**
- Abbildung 5:** Partnerschaftliche Gewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (II) **29**
- Abbildung 6:** Jugendgewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (I) **30**
- Abbildung 7:** Jugendgewalt in ausgewählten Großsiedlungen im Zeitverlauf (II) **30**
- Abbildung 8:** Rohheitsdelikte im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Häufigkeitszahlen) **34**
- Abbildung 9:** Jugendgewalt im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Häufigkeitszahlen) **34**
- Abbildung 10:** Partnerschaftliche Gewalt im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Häufigkeitszahlen) **35**
- Abbildung 11:** Rohheitsdelikte im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Fallzahlen 2013 bis 2022) **36**
- Abbildung 12:** Jugendgewalt im Kosmosviertel und im Falkenhagener Feld West (Fallzahlen 2013 bis 2022) **36**
- Abbildung 13:** Impressionen aus dem Kosmosviertel **37**
- Abbildung 14:** Erscheinungsformen von Gewalt im Kosmosviertel im Spiegel der polizeilichen Statistik **41**
- Abbildung 15:** Einschätzungen zu Konflikten und Miteinander im Kiez **42**
- Abbildung 16:** Kiezesgespräche: Nachbarschaftliche Konflikte im Kosmosviertel im Blick der Quartiersentwicklung **43**
- Abbildung 17:** Impressionen aus dem Falkenhagener Feld West **48**
- Abbildung 18:** Erscheinungsformen von Gewalt im Falkenhagener Feld West im Spiegel der polizeilichen Statistik **53**
- Tabelle 1:** Bevölkerungs- und Sozialstrukturdaten zum Kosmosviertel **39**
- Tabelle 2:** Soziale Infrastruktur im Kosmosviertel **47**
- Tabelle 3:** Soziale Infrastruktur im Falkenhagener Feld West **56**

8. Literaturverzeichnis

- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2021):** Einwohnerregisterstatistik Berlin. Stichtag jeweils 31.12., 15.06.2021
- Arbeitsstelle Gewaltprävention (2020):** Gesamtkonzept „Berlin gegen Gewalt“. Unter Mitarbeit von Albrecht Lüter, Birgit Glock, Willi Imhof, Sarah Riese, Miriam Schroer-Hippel, Julia Zarth. Camino - Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH, im Auftrag der Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Berliner Forum Gewaltprävention, 71). Link zur Quelle, 30.06.2021
- ARD Mittagsmagazin (2016):** Arm und reich südlicher Stadtrand Berlin Kosmosviertel Plattenbau. ARD, 23.02.2016. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Avenel, Cyprien (2015):** Sociologie des quartiers sensibles. Paris
- B.Z. (2012):** Quartier Hoffnungslos. Ein Report aus dem Falkenhagener Feld, dem harten Viertel von Spandau. In: B.Z.2012, 11.11.2012. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Bachmann, Christian und Nicole Le Guennec (2002):** Violences urbaines. Paris.
- Becker, Franziska (2019):** Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel. RAW-Gelände/Warschauer Brücke im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 67. Heft 2)
- Behn, Sabine (2005):** Kommunale Präventionsräte in Berlin. In: Landeskommission Berlin gegen Gewalt (Hg.): Dokumentation des 5. Berliner Präventionstages am 3.11.2004. Prävention braucht Öffentlichkeit. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 21), S. 110-114
- Behn, Sabine/Brandl, Matthias/Vries, Heinz J. de (2003):** Modellprojekt ‚Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalprävention‘. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hg.): Evaluierter Kriminalitätsprävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Erfahrungen und Ergebnisse aus fünf Modellprojekten. München, S. 31-68
- Bergert, Michael/Schwenzer, Victoria (2018):** Evaluation der Familienwohnung in Berlin-Spandau. Camino gGmbH. Berlin
- Berliner Zeitung (2020):** Großsiedlungen: Hier treffen Ausgangsbeschränkungen die Berliner besonders hart. Beitrag vom 8.4.2020. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Bernt, Matthias (2022):** POSITION: Soziale Mischung: eine sinnvolle Handlungsorientierung? IRS aktuell 27. Mai 2022. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Bescherer, Peter/Feustel, Robert/Schelenz, Laura/Sievi, Luzia (2018):** Urbaner Populismus? Das Gefahrenpotenzial der Stadtentwicklung. PODESTA-Working Paper 1. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin (2022):** Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2022. Quartiersmanagement Kosmosviertel. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Bourdieu, Pierre (1997):** Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz
- Bourdieu, Pierre (1998):** Der Einzige und sein Eigenheim, Hamburg
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hg.) (2013):** Gewalt und Kriminalprävention in der Sozialen Stadt. BMVBS-Online-Publikation 17/2013. Link zur Quelle, 01.04.2021
- Dikec, Mustafa (2007):** Badlands of the republic. Space, Politics and Urban Policy. Oxford
- Dubet, Francois; Lapeyronnie, Didier (1994):** Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft. Stuttgart
- Fücks, Ralf (2007):** Vorwort. In: Banlieue Europa. Jugendunruhen – Stadt – Migration. Schriften zur Demokratie. Heinrich-Böll-Stiftung. Band 3, S. 7
- Gewobag (2016):** Ein sicherer Ort für Kinder und Treffpunkt für Familien im Falkenhagener Feld. Spandaus Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank eröffnet die neue „Offene Familienwohnung“ des Netzwerkprojekts Familien Stärken – 11. November 2016. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Greif, Philippe/Jobard, Fabien (2016):** Riot – warum denn riot? Gibt es keinen deutschen Begriff dafür? In: sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung, 2016, Band 4, Heft 1, S. 131-142
- Hasselmann, Jörn/Hense, Kerstin/Wendisch, Saara (2013):** Selbstjustiz an Sexualstraftäter: Denn sie wussten, was er tut. In: Tagesspiegel online, 23.01.2013. Link zur Quelle, 30.06.2023

- Hillmann, Felicitas; Bernt, Matthias; Calbet i Elias, Laura (2017):** Von den Rändern der Stadt her denken. Das Beispiel Berlin, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 48, S. 25–31. Link zur Quelle, 26.03.2024
- Hunger, Bernd/Protz, Ralf/Weidemüller, Dagmar/Melnikova, Mariia/Lopitz, Sebastian (2021):** Berliner Großsiedlungen am Scheideweg? Kompetenzzentrum Großsiedlungen e.V. Link zur Quelle, 12.09.2022
- Hüffermann, Jörg (2010):** Entzündungsfähige Konfliktkonstellationen: Eskalations- und Integrationspotentiale in Kleinstädten der Einwanderungsgesellschaft. Weinheim und München
- Jacobs, Jane (2015):** Tod und Leben großer amerikanischer Städte: Eingel. v. Gerd Albers, Basel
- Jüttemann, Andreas (2021):** Berlin (West) – eine unwirtliche Stadt? Stadtautobahnen und Großsiedlungen in der Kritik (1954–1981), Berlin
- Kart, Mehmet (2014):** Lebenslagen von Jugendlichen in benachteiligten Quartieren Bremens. Kontexteffekte auf Konflikt- und Integrationspotentiale. Wiesbaden
- Kilb, Rainer (2011):** Jugendgewalt im städtischen Raum. Strategien und Ansätze im Umgang mit Gewalt. Wiesbaden
- Kronauer, Martin/Siebel, Walter (2013):** Polariserte Städte. Soziale Ungleichheiten als Herausforderung für die Stadtpolitik, Frankfurt a.M./New York
- Kurtenbach, Sebastian (2016):** Leben in herausfordernden Wohngebieten. Das Beispiel Köln-Chorweiler. Wiesbaden
- Lewis, Paul/Newburn, Tim/Taylor, Matthew/McGillivray, Catriona/Greenhill, Aster/Frayman, Harold/Proctor, Rob (2011):** Reading the riots: investigating England's summer of disorder. Reading the riots. The London School of Economics and Political Science and The Guardian, London, UK
- Lukas, Tim (2010):** Kriminalprävention in Großsiedlungen. Wirkungen baulicher und sozialer Maßnahmen am Beispiel der randstädtischen Neubaugebiete Marzahn Nord und Gropiusstadt. Berlin
- Lüter, Albrecht (2016):** Jugendgewalt und Prävention im sozialen Brennpunkt. Die Kölnische Heide in Berlin-Neukölln. In: Lüter, Albrecht (Hg.): Die Praxis der Prävention. Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt – Zweite Folge. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 61), S. 75–162
- Lüter, Albrecht/Glock, Birgit (2018):** Jugendgewalt in Marzahn-Nord. Formen, Wahrnehmung und Prävention in Schule und Sozialraum. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 67. Heft 5). Link zur Quelle, 19.06.2019
- Lüter, Albrecht/Imhof, Willi/Breidscheid, Dana/Jung, Alina/Konradi, Moritz/Riese, Sarah (2021a):** Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2021. Teil I: Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 74). Link zur Quelle, 06.02.2023
- Lüter, Albrecht/Imhof, Willi/Breidscheid, Dana/Jung, Alina/Konradi, Moritz/Riese, Sarah (2021b):** Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2021. Teil II: Gewalt und Prävention in den Berliner Bezirken. Berlin (Berliner Forum Gewaltprävention, 74). Link zur Quelle, 23.06.2023
- Lüter, Albrecht/Imhof, Willi/Riese, Sarah/Konradi, Moritz/Breidscheid, Dana/Hirsch, Magdalena (2023):** Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023. Heft 1: Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin. Berlin
- Mucchielli, Laurent/Le Goaziou, Véronique (2006):** Quand les banlieues brûlent. Retour sur les émeutes de novembre 2005. Paris
- Paugam, Serge (2008):** Die elementaren Formen der Armut. Hamburg
- Plarre, Plutonia (2004):** Kiezpräädikat: polizeirelevant. In: taz. die tageszeitung, 13.01.2004. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Polizei Berlin (2021a):** Häusliche Gewalt, Sexualdelikte und Misshandlung von Kindern und Schutzbefohlenen in Berlin 2010 bis 2020 nach Merkmalen der Tatverdächtigen und Raumbenen. Unveröffentlichte Statistik auf Basis der Verlaufsstatistik der Berliner Polizei. Stichtag 08.04.2021. Berlin
- Polizei Berlin (2021b):** Rohheitsdelikte in Berlin 2010 bis 2020 nach Merkmalen der Tatverdächtigen und Raumbenen. Unveröffentlichte Statistik auf Basis der Verlaufsstatistik der Berliner Polizei. Stichtag 08.04.2021. Berlin
- Quartiersmanagement Falkenhagener Feld West (2022):** Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept 2022 bis 2025. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Quartiersräte und Anwohnende des Falkenhagener Feldes (2022):** Offener Brief der Quartiersräte an die Politik. <https://f1p.de/kq5cz>, 30.06.2023
- Reutlinger, Christian/Mack, Wolfgang/Wächter, Franziska/Lang, Susanne (Hrsg.) (2007):** Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden
- Rink, Barbara (2013):** Leben und Aufwachsen in marginalisierten Lebensräumen – Bewältigungsstrategien männlicher Jugendlicher. Berlin
- Sampson, Robert J. (2012):** Great American City. Chicago and the enduring neighborhood effect. Chicago
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen:** Information BENN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften. Berlin. Link zur Quelle, 30.06.2023

- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen (2018):** 20 Jahre Berliner Quartiersmanagement. Bilanz und Perspektiven für die Soziale Stadt. Berlin. Link zur Quelle, 28.11.2022
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin/Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (Hg.) (2020):** Dokumentation zur Modifikation der lebensweltlich orientierten Räume (LOR). Link zur Quelle, 14.04.2023
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2021):** Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021 (MSS 2021). Link zur Quelle, 30.06.2023
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2021a):** Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2021 (MSS 2021): 2.1. Index-Indikatoren nach Status und Dynamik – Anteilswerte – auf Ebene der Planungsräume (542 PLR) 2020 – XLSX-Dokument, Link zur Quelle, 30.06.2023
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (o.J.):** Sozialer Zusammenhalt, Quartiersmanagement. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2022a):** 33. Bericht über die Stadterneuerung. Berichtszeitraum 01.01.2020 – 31.12.2020. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (2022b):** Neues Förderprogramm für Sauberkeit und Sicherheitsempfinden in Großsiedlungen. 21.09.22, Pressemitteilung. Link zur Quelle, 30.06.2023
- Tijé-Dra, Andreas (2018):** Zwischen „Ghetto“ und „Normalität“. Deutungskämpfe um stigmatisierte Stadtteile in Frankreich. Bielefeld
- Tissot, Sylvie (2007):** L'État et les quartiers. Genèse d'une catégorie de l'action publique. Éditions du Seuil. Paris
- Wacquant, Loic (2018):** Die Verdammten der Stadt. Eine vergleichende Soziologie fortgeschrittener Marginalität. Wiesbaden
- Wacquant, Loic (2008):** Ghettos and Anti-Ghettos: An Anatomy of the New Urban Poverty. Thesis Eleven. 94
- Waddington, David/Jobard, Fabien/King, Mike (2009):** Rioting in the UK and France. A comparative analysis. London
- Wensierski, Peter (2011):** Endstation Vorstadt, in: Der Spiegel. 9/2011. S. 48-51
- Wurtzbacher, Jens (2008):** Urbane Sicherheit und Partizipation. Stellenwert und Funktion bürgerschaftlicher Beteiligung an kommunaler Kriminalprävention. Wiesbaden
- Wurtzbacher, Jens (2013):** Städtische Integration durch Sicherheits- und Kontrollpolitik? In: Kronauer, Siebel (2013), S. 170-193

KLICK CLEVER - WEHR DICH. Gegen Cybergrooming, 2019 Auch als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/praevention/gewalt-und-kriminalitaetspraevention/cybergewalt/cybergrooming/begleitmaterialien/
Orientierungs- und Handlungsrahmen für das übergreifende Thema GEWALTPRÄVENTION, 2018 Auch als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/aktivitaeten/sonstige-veranstaltungen/2018/artikel.749562.php#ohr
WEHR DICH. Gegen Cyberstalking, 2018 Auch als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/praevention/gewalt-und-kriminalitaetspraevention/cybergewalt/cybergrooming/begleitmaterialien/
Adressen gegen Gewalt, 2018 Als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/_assets/adressen_gegen_gewalt_okt_2018.pdf
Sonderausgabe der Adressen gegen Gewalt - Adressen für Opfer und Angehörige, 2018 Als Download verfügbar unter: https://www.berlin.de/lb/lkbgg/_assets/adressen_gegen_gewalt_2018_sonderheft.pdf

Hefte aus der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)

Als Download unter: <http://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention>

Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 78, 2023 BFG Nr. 78, Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023, Teil 1: Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin BFG Nr. 78, Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2023, Teil 2: Gewalt und Prävention in den Berliner Bezirken
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 77, 2022 BFG Nr. 77, Soziale Ungleichheit und islamistische Radikalisierung
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 76, 2022 BFG Nr. 76, Prävention in der Regenbogenhauptstadt: Berliner Wege zur Prävention und Bekämpfung LSBTI-feindlicher Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 75, 2022 BFG Nr. 75, Die Istanbul-Konvention: Bekämpfung und Verhütung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 74, 2021 BFG Nr. 74, Heft 1 Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2021, Erscheinungsformen von Gewalt in Berlin BFG Nr. 74, Heft 2 Berliner Monitoring Gewaltdelinquenz 2021, Gewalt und Prävention in den Berliner Bezirken
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 73, 2020 BFG Nr. 73, Gewaltprävention in der Schule
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 72, 2020 BFG Nr. 72, Rechte Gewalt und Prävention
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 71, 2020 BFG Nr. 71, Gesamtkonzept "Berlin gegen Gewalt" BFG Nr. 71, Eckpunkte zum Gesamtkonzept
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 70, 2020 BFG Nr. 70, Heft 1 Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention BFG Nr. 70, Heft 2 (Un-)Sicherheitsgefühle und subjektive Sicherheit im urbanen Raum BFG Nr. 70, Heft 3 Der Görlitzer Park im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 69, 2020 BFG Nr. 69, Interdisziplinäre Beiträge zu Radikalisierung
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 68, 2019 BFG Nr. 68, Berliner Monitoring Jugenddelinquenz - Fünfter Bericht 2019
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 67, 2019 BFG Nr. 67, Heft 1, Auf die Plätze! - Kiezorientierte Gewaltprävention im Sozialraum BFG Nr. 67, Heft 2, Gewalt und Gewaltprävention in einem Ausgehviertel - RAW-Gelände/Warschauer Brücke im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg BFG Nr. 67, Heft 3, NEIN zu Gewalt - egal wo! Evaluation eines schulischen Präventionsprojekts der Berliner Polizeidirektion 6 BFG Nr. 67, Heft 4, Professioneller Umgang mit Opfern von Straftaten als polizeiliche Kernkompetenz - Zur Evaluation neuer Ausbildungsmodulare an der Berliner Polizeiakademie BFG Nr. 67, Heft 5, Jugendgewalt in Marzahn-Nord - Formen, Wahrnehmung und Prävention in Schule und Sozialraum
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 65, 2018 BFG Nr. 65 Handreichung für Lehrkräfte: Reduktion von feindseligen Zuschreibungen in sozialen Situationen
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 64, 2018 BFG Nr. 64, Heft 1, Urbane Sicherheit - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 2, Gewaltprävention an Schulen - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 3, Gewaltpräventive Arbeit mit Jugendlichen und Familien - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 4, Sport und Gewaltprävention - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention BFG Nr. 64, Heft 5, Polizeiliche Prävention von Jugendgewalt - Abschlussbericht der Arbeitsstelle Jugendgewaltprävention
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 63, 2018 BFG Nr. 63 Berliner Landesprogramm Radikalisierungsprävention - Vorstellung der Beratungs- und Hilfsangebote
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 62, 2017 BFG Nr. 62 „Berliner Monitoring Jugendgewaltdelinquenz - Vierter Bericht 2017“
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 61, 2017 BFG Nr. 61 Die Praxis der Prävention - Evaluationsstudien zu Berliner Maßnahmen und Projekten gegen Jugendgewalt, 2. Folge
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 60, 2017 BFG Nr. 60 Gemeinsam gegen Gewalt - Integrierte Maßnahmenplanung des Berliner Netzwerkes gegen sexuelle Gewalt
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 59, 2016 BFG Nr. 59 Landesprogramm Radikalisierungsprävention - Vorstellung der geförderten Projekte

Adresse für Bestellungen

Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Postanschrift: Klosterstr. 47 | 10179 Berlin | Telefon (030) 90223 - 1690 / - 1695 | Fax (030) 90223 - 2921 | berlin-gegen-gewalt@seninnds.berlin.de | www.berlin.de/gegen-gewalt

